

<b>Zeitschrift:</b>	Romanica Raetica
<b>Herausgeber:</b>	Societad Retorumantscha
<b>Band:</b>	6 (1989)
<b>Artikel:</b>	Diachronie des betonten Vokalismus im Bündnerromanischen seit dem Vulgärlatein
<b>Autor:</b>	Eichenhofer, Wolfgang
<b>Kapitel:</b>	1: Weder bedingt noch spontan (westromanisch) diphthongierte vulgärlateinische Qualitäten
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-859067">https://doi.org/10.5169/seals-859067</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

I. Weder bedingt noch spontan (westromanisch) diphthongierte  
vulgärlateinische Qualitäten. §§ 1- 83

a) Á §§ 1- 71

aa) Á ] §§ 1- 23

§ 1 In gedeckter Stellung bleibt betontes lat. Á im Bündnerromani-  
nischen im allgemeinen erhalten<sup>1</sup>, soweit es sich nicht nach  
Palatalkonsonant oder vor Labial + Dental oder vor Nasal + Kon-  
sonant befindet. So haben ÁLBU<sup>2</sup>, ÁRBOR<sup>3</sup>, ÁRCU<sup>4</sup>, ÁRMA<sup>5</sup>, CA-  
BÁLLU<sup>6</sup>, CÁTTU<sup>7</sup>, PÁSSU<sup>8</sup> überall den Reflex á] für das lateini-  
sche Á ]. Dies gilt auch für Eo. Dass es zu dieser Regel im-  
mer wieder Ausnahmen gibt, ist offensichtlich. Zum Beispiel der  
aus NÁSCERE zu erwartende Reflex nášər existiert zwar in Ra-  
mosch<sup>9</sup>, jedoch ist něšər in Domat, Trin, Flem und Mustér<sup>10</sup> ei-  
ne Analogieform zu kréšər < CRÉSCERE. Dies gilt auch für Á in

1) vgl. Lausberg, 1969, § 173f; Gartner, 1906, 621; ders., 1910, 118 sowie Lutta, 1923, § 24

2) DRG 1, 161

3) DRG 1, 436

4) DRG 1, 370

5) DRG 1, 404

6) DRG 3, 490 und PhN 22 a/b, welches für Domat kaváik, für Tujetsch čavái verzeichnet.

7) DRG 7, 200

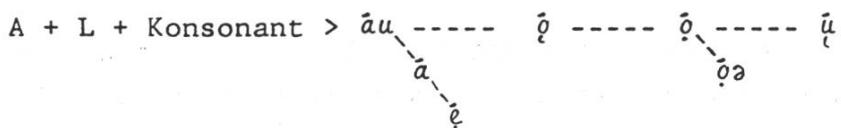
8) AIS V, 879; Punkte 10, 3, 25, 27 und Schneider, 1968, § 247

9) Schneider, 1968, § 6

10) vgl. Rupp, 1963, § 4 und Huonder, 1900, § 5 sowie Schorta, 1938, § 24; jedoch auch Ascoli, 1873, 11 n. 2 (vgl. § 55)

freier Silbe zum Teil, so zum Beispiel in der Entwicklung von DÁBAT zu surs. *dēvə* im Unterschied zu surm. *dāvə*<sup>1</sup>. Ähnliches gilt für STÁBAM > surs. *łtēv(əl)*, neben "sporadisch *łtāv-*"<sup>2</sup>; für STÁBAT finden wir in C 20, 22-23, 3, 4 *łtāvə*<sup>3</sup>.

- § 2 Durch Labial und Dental gedecktes Ā erfährt zunächst eine Diphthongierung<sup>4</sup> zu āw + Labial/Dental. Gartner sagt hierzu: "Das l kann nachher auch unterdrückt werden"<sup>5</sup>. Dies stimmt in ganz Romanischbünden prinzipiell für das Etymon ÁLT(E)RU, in anderen Fällen weisen nur Eb, Eo und VMüst konsequent geschwundenes l auf, S hingegen neigt zur Erhaltung beziehungsweise Restitution des l mit Schwund des anschliessenden Dentals in romanischem Auslaut<sup>6</sup>; Schons weist 1° erhaltenes l, 2° erhaltenen rom. auslautenden Dental<sup>7</sup> auf. Luzis Stemma mit den Reflexen aus lat. A vor L + Konsonant lautet folgendermassen<sup>8</sup>:



Die älteste Stufe ist āw; sie muss dereinst über ganz Romanischbünden verbreitet gewesen sein, denn ausser in Tuj., S und dem Plaun finden wir āw ebenfalls in Ftan (āut, əut)<sup>9</sup> und in Lavin (āut)<sup>9</sup>.

1) Decurtins, 1958, 198

2) ders., 201

3) Decurtins, 1958, 201; zugestanden werden muss, dass sich Verbformen nicht dermassen zur Untersuchung eignen, da ihre Lautentwicklung oft von Analogien geprägt ist; man betrachte zum Beispiel die von den übrigen Idiomen abweichenden Akzentverhältnisse einiger Verben im Jauer; vgl. § 77b n. 2 (S. 87) und § 78.2 n. 4 (S. 88)

4) Gartner, 1906, 622

5) ibid.

6) Rupp, 1963, § 9c für Flem

7) vgl. hierzu Luzi, 1904, § 45 und seine Transkriptionen zu ALTU, CALDU, \*BALD, \*WALD, ALTER, FALSU für den Plaun, die Tumliasca, Mantogna, für Schons, Sot- und Surmeir.

8) vgl. ibid.

9) PhN 39 b sowie Luzi, 1904, § 45 und Gartner, 1883, § 200

§ 3 Das aus diesem  $\dot{a}w$  monophthongierte  $\dot{\eta} < \ddot{\eta}$  haben Eo, Brav., Sot- und Surmeir und Schons erfasst. Diese Gebiete umschreiben eine kompakte Zone, die sich fast mit der Zone deckt, die betontes freies lat.  $\acute{A}$  nach rom. Palatalkonsonant zu  $\dot{\epsilon}$  gewandelt hat und diesbezüglich nicht von Regressionserscheinungen ergriffen worden ist; jene Zone deckt sich auch mit dem Gebiet, das heute monophthongiertes primäres lat. AU aufweist (hinzukommt hier ganz Eb), also die Stufen  $\dot{\eta} > \ddot{\eta}$ .

§ 4 Ganz eigene Wege geht VMüst. Dort decken sich die Reflexe von primärem AU mit denen des sekundären  $\dot{a}w$ . So hat ÄLTU dort den Reflex  $\dot{a}t$ <sup>1</sup>, AUCA  $\dot{a}ku\alpha$ <sup>2</sup>, CALDU und CAUSA  $\dot{k}\acute{a}t$ <sup>3</sup> und  $\dot{z}\acute{a}s\alpha$ <sup>4</sup>; auch in der ehemaligen Mundart von Marmorera sowie "im benachbarten Beiva (ist) mit dem Wandel von  $\acute{a} > \acute{e}$  (...) *et, kesa, ked* (...)"<sup>5</sup> eine zu VMüst analoge Entwicklung eingetreten. Es ist nicht gesagt, dass in Beiva und VMüst die Monophthongierungen von  $\dot{a}w$  (< A + L + Konsonant) zu  $\acute{a}$  (>  $\acute{e}$ ) auch chronologisch parallel vollzogen worden sind; wenigstens würde nichts eine derartige Behauptung stützen. Es scheint jedenfalls festzustehen, dass in Beiva  $\acute{a}$  vor der oberengadinischen Palatalisierung von  $\acute{a}[ > \dot{\epsilon} > \ddot{\epsilon}$  schon aus  $\dot{a}w$  monophthongiert war, andernfalls hätten ÄLTU, CÄUSA, CÄLDU über \* $\dot{a}t$ , \* $k\acute{a}s\alpha$ , \* $k\acute{a}d$  nicht  $\dot{e}t$ ,  $k\acute{e}s\alpha$ ,  $k\acute{e}d$  ergeben. Nachbarsprachliche Einflüsse bezüglich der hier behandelten lat. Kombination scheinen wohl kaum vorzuliegen; so hat das Bergell aus sekundärem  $\dot{a}w$  den Reflex  $\dot{\eta}$ <sup>6</sup>, und auch Poschiavo steht mit seinen Reflexen aus CÄLDU und ÄLTU >  $k\acute{o}lt$  und  $\dot{q}lt$ <sup>7</sup> der Val Schons viel näher als Eo und VMüst ohnehin. Da in VMüst und Beiva primäres wie sekundäres  $\dot{a}w$  dem Wan-

1) PhN 39 b

2) PhN 26 b; das  $\dot{u}$  nach dem  $k$  ist vielleicht zurückzuführen auf den Abglitt des ehemaligen  $\dot{a}w$ ; selten ist diese Metathese jedenfalls.

3) DRG 3, 599

4) DRG 3, 622

5) Schmid, 1976, 26; Luzi, 1904, § 45 transkribiert  $\dot{\epsilon}$  in  $k\acute{e}t$ ,  $\acute{e}t$ ,  $g\acute{u}\acute{e}t$ ,  $\acute{e}ts$ .

6) vgl. Stampa, 1934, § 2: LATU >  $\dot{q}$  in *playlq*; vgl. auch Schmid, 1976, 27

7) Michael, 1905, 63

del zu á (beziehungsweise zu é in Beiva) unterworfen sind, lässt sich feststellen, dass dieser relativ jung ist. Auch importiertes \*WALD nimmt nämlich an derselben Lautentwicklung teil<sup>1</sup>; diese hat also nach dem 9. Jh. stattgefunden und war für Beiva bis zur Palatalisierung des á > é (ca. im 15., 16. Jh.) abgeschlossen.

§ 5 Es sind in Romanischbünden drei Zonen mit unterschiedlichen Reflexen von sekundärem und primärem AU nachzuweisen:

- 1° S und die Sutselva ohne Schons mit áw(+ l);
- 2° Übriges C, Eo ohne Beiva, Eb ohne VMüst mit ó;
- 3° VMüst, (Beiva) mit á (é).

Sicher scheint zu sein, dass ursprünglich das l in der Kombination Á + L + Konsonant gemeinbündnerromanisch ausgefallen war, indem es nach á zu w vokalisiert wurde. Hinweis darauf ist das mehrheitliche Fehlen des l in den einschlägigen Reflexen der meisten bündnerromanischen Ortsdialekte, ausserdem, innerhalb von S, Regionen wie Medel und Tujetsch, die für ÁLTIAT und SÁLTAT áutsɑ<sup>2</sup> und sáutsɑ<sup>3</sup> aufweisen, Formen, die wir (mit Monophthong < áw) auch in Eo, Eb (ohne Ftan, Lavin (§ 2)) und VMüst vorfinden: Eo : ótsɑ, sótsɑ, dótsɑ ; Eb : sótsɑ und VMüst : dátsɑ<sup>4</sup>. Das l in den surs. Formen áwletsɑ und sáwletsɑ dürfte über Analogien aus den Infinitiven áltsá und sáltá in die stammbetonten Formen eingedrungen sein. Dies gilt auch für die Varianten von \*(DE-)ÁLTIAT in C 2-4, C 1<sup>5</sup> und C 6<sup>6</sup>. Lutta<sup>7</sup> wirft die Frage auf, woher diese l-haltigen Formen in den Verben ÁLTIAT, EXCÁLDAT, SÁLTAT auch in Alvagni und Filisur (> dóltsɑ, xlóldɑ, sóltsɑ) kämen und mutmasst eine Entlehnung aus

1) vgl. Grisch, 1939, § 12 und Luzi, 1904, § 45 für Beiva: gwæt; DRG 7, 602 für E 3 gwāt und gāt.

2) DRG 5, 382

3) PhN 20 a

4) vgl. DRG 5, 382 für ÁLTIAT und PhN 20 b für SÁLTAT

5) vgl. DRG 5, 382

6) ibid.

7) Lutta, 1923, § 35

dem Sutselvischen. M. E. ist jedoch auch für Alvagni, Filisur die Möglichkeit gegeben, dass die Form (*d*)öltsx in Anlehnung an den Infinitiv "ultsér"<sup>1</sup> ohne Einfluss von aussen entstanden ist.

§ 6 Bei den Nomina und Adjektiva mit -ÁLD- und deren Reflexen auf -āwl(t)- scheint es sich hingegen um reine Regressionsstufen zu handeln; dies beweisen die Formen von ÁLTU in Flem, Trin und Razén im Unterschied zu denen von Tuj. (mit áut<sup>2</sup>) oder die Formen von Ziràn und Lon gegenüber denen von Savognin (mit öt<sup>3</sup>).

Tekavčić<sup>4</sup> vermutet im Gegensatz zu Rohlfs<sup>5</sup>, dass á vor l zunächst [ å ], dann /ø/ ergeben hätte; jener schliesst also den typisch bündnerromanischen Lautwandel von Á + L + D,T,S > áw...-, der im übrigen für das Afrz. in der Kombination Á + L + S ebenfalls gilt - aus und zwar zumindest für diejenigen Regionen Romanischbündens, welche heute den Reflex ö oder ø aufweisen. Rohlfs hingegen bekräftigt, dass Á + L + D,T,S sich zunächst zu 'āwl+...', dann zu 'ötl+...' entwickelt.

Dieser Lautwandel betrifft ebenfalls das Zentralladinische, er lässt sich weiterhin von dort ostwärts bis ins Comelico verfolgen<sup>6</sup>. Tekavčićs Annahme scheint sich also nicht zu bestätigen, umso weniger als wir zum Beispiel auch andere sekundäre rom. áw, etwa aus lat. -ÁTU einerseits in Tschamut (Tuj.), andererseits im Comelico (als -ēu) finden, welche gleichfalls die Basis darstellen für die weiteren Entwicklungen zu ö, ø in der 2. Zone (vgl. § 5)<sup>7</sup>.

1) vgl. Lutta, 1923, § 35 b

2) vgl. PhN 39 a

3) vgl. ibid.; ebenso für CALDU: S 70-74 čáut(DRG 3, 599), hingegen der Rest von S (ohne Medel) kául (DRG loc. cit.), ebenso für FALCE: S 70-74 fáuč, S 75-76 f̄auč, sonst in S fáulč (DRG 6, 503); zu FALSU vgl. DRG 6, 491 und zu \*WALD DRG 7, 602.

4) Tekavčić, Gramm. stor., § 100, 3

5) Rohlfs, Hist. Gramm., § 17

6) vgl. Gartner, 1883, §§ 28 und 200 (Einträge für ÁLTER, ÁLTUS).

7) vgl. Gartner, 1883, § 200 (Eintrag für das P.P. von MINÁRE); zu -ÁTU vgl. § 56ff

§ 7 Hinsichtlich der relativen Chronologie des Lautwandels von  $\acute{A} + L + T > \acute{aw}$  führt Rupp aus: "Im Franz. fand aber die Entwicklung von al zu au erst im 11. Jhdt. statt (...) und die Monophthongierung dieses au trat im 14./16. Jhdt. ein. Diese Chronologie dürfte auch für das Rätische zutreffen."<sup>1</sup> Rupp äussert sich bezüglich des klat. AU folgendermassen: "Wir haben Grund anzunehmen, dass die Regression des vulg. lat.  $\circ$  zu  $\acute{aw}$  im 9. Jh. bereits abgeschlossen war."<sup>2</sup> Dies bedeutete für das Etymon \*WÁLD, dass es, im 9. Jh. ins Bündnerromanische importiert, im 11. Jh. den Diphthong  $\acute{aw}$  und nicht vor dem 14. Jh. den Monophthong  $\hat{\circ}$  oder  $\circ$  aufweist; für das Etymon CÁUSA gilt, dass es in der Form  $\check{c}\acute{awsə}$ , die heute in Tuj. und Med. vorliegt<sup>3</sup>, im 9. Jh. bestand; dabei wurde anlautendes lat. C palatalisiert, als primäres lat. AU noch existierte<sup>4</sup>; dasselbe, betreffend die Palatalisierung des lat. C zu rom.  $\check{c}$ , gilt auch für CÁLDU (und alle anderen Etyma, die die Kombination C +  $\acute{A}$  aufweisen). Des weiteren finden wir im Bündnerromanischen - ausgenommen in Zonen mit revelarisierter  $\check{c}$  - überall, sei es vor primärem oder sekundärem  $\acute{aw}$ , den Mediopalatal  $\check{c}$ . Auffallend ist weiterhin, dass primäres und sekundäres  $\acute{aw}$  heute genau dieselben Reflexe aufweisen, ein Parallelismus, der sich bis in die Varianten der Öffnungsgrade des aus  $\acute{aw}$  entstandenen Monophthongs erstreckt<sup>5</sup>. Dies bedeutet, dass in Romanischbünden überall sekundäres  $\acute{aw}$ <sup>6</sup> genau so behandelt worden ist wie primäres AU.

§ 8 Daraus lässt sich folgender Schluss ziehen: primäres AU war in ganz Romanischbünden als  $\acute{aw}$  mindestens bis zum Entstehen von

1) Rupp, 1963, § 9 c; vgl. unten § 159.

2) vgl. Lüdtke, 1956, 264: er setzt die relative Chronologie ebenso an: 1. AU >  $\hat{\circ}$ , 2. al >  $\acute{aw}$ .

3) gemäss DRG 3, 599

4) vgl. § 26

5) vgl. DRG 3, 599 die Einträge für CÁLDU sowie die Einträge für CÁUSA in DRG 3, 622 für S 70-74, C 87-91; weiterhin Luzi, 1904, § 107 für den Plaun, C 4 und Grisch, 1939, § 43 für C 10, E 15, E 30, 31, E 4-5; dazu DRG 5, 382: \*(DE)ÁLTIAT.

6) hier: rom.  $\acute{aw}$  < lat.  $\acute{A} + L + \text{Konsonant}$ .

*āw* < Ā + L + Dental, ja sogar bis zum Entstehen von *āw* < -ĀTU im 11./12. Jh.<sup>1</sup> erhalten. Zonen, die sekundäres *āw* heute als rom. *āw* aufweisen, sind neben S und Teilen von C 8 auch E 2 und teilweise E 3, also nicht nur vom Churerromanischen beeinflusste Regionen. Insofern scheint es fraglich zu sein, ob man gemäss Rupp, der v. Planta zitiert<sup>2</sup>, von einer von Chur ausstrahlenden Regression eines artr. \*ō zu rom. *āw* sprechen kann. Zugestanden muss die Möglichkeit werden, dass klat. AU in früher Zeit auch im Bündnerromanischen zu Monophthongierung geneigt haben mag; diese ist jedoch verhindert worden durch das frühzeitige Entstehen von sekundärem *āw*, zuerst wohl aus den lat. Kombinationen -ĀBU, -ĀDU, -ĀGU.

Klat. AU ist spätestens zusammen mit allen anderen sekundären rom. *āw* beispielsweise in C 1, 4, zum Teil C 8 im 16., 17. Jh. monophthongiert gewesen<sup>3</sup>.

§ 9 Leider gibt RN 2 für \*WALD wenige urk. Belege an, aus denen sich das Verhalten des sekundären *āw* je nach Region ablesen lassen könnte; wir finden:

"Wauldt urk. 1523 Stierva (...); Vaul ault urk. 1791 Trin (...); God grass urk. 1861 Brav. (...); God meger urk. 1861 Brav. (...); God da Chavagl urk. 1695 Mad. (...); Vauld da la Mataun urk. 1733 Prez (...); Godt dlas plaungas urk. 1577 Donat (...); Godt da Vall Lureing urk. 1788 S-cha. (...); Cadvald urk. 1421 (...) Churw. (...); Clavā dill Gwadt urk. 1521 Riom (...); Praw dil Wald<sup>4</sup> urk. 1512 Prez (...); Pro da Gōods urk. 1800 Puntr. (...)"

Die Belege passen ungefähr zu den heutigen Reflexen von Ā + L + Konsonant in den einzelnen Idiomen; so weist Eo ab 1695, Schons schon 1577, Brav. 1730 den betonten Vokal ō in der Schreibung auf, die Mantogna und Trin (1733 und 1791) *āw*; etwas irreführend scheint der Beleg 1521 *Gwadt* in Riom zu sein, der an die Form des heutigen Jauer oder an die Vorstufe zur heutigen Form von Beiva erinnert; ebenso aus dem Rahmen fallen der Beleg von

1.) vgl. § 57a

2.) Rupp, 1963, § 9

3.) Rupp, 1963, § 6 bringt Belege zu PRĀTU in der Form *prāw* für Scharons bis 1604, für Masein bis 1564, für Tinizong bis 1556 etc.; als Erstbelege in der Form *prō* gibt Rupp an: Scharons 1656, Bravuogn 1590, Savognin 1589, Mon 1541.

4.) RN 2, 370ff

1512 *Wald* in Prez sowie der Beleg 1523 *Wauldt* in Stierva, der zum Beleg von Riom nur dann passt, wenn man für die Erwähnung von Stierva sutselvischen, für die von Riom bivianischen Einfluss annimmt; dies ist jedoch alles äusserst spekulativ. Eine Chronologie lässt sich an diesen Belegen nicht ablesen. Es kann nur soviel gesagt werden:

Das Gebiet mit  $\hat{\eta}$ ,  $\hat{\eta} < \acute{a}w < \acute{A} + L + \text{Konsonant}$  deckt sich mit demjenigen, welches zum Beispiel für -ÁTU die Reflexe  $\hat{\eta}$  oder  $\hat{\o}$  aufweist; man mag deshalb annehmen, dass beide Monophthongierungen parallel verlaufen sind und Mitte des 17. Jhs. spätestens in Eo, Surmeir und Schons<sup>1</sup> ihren Abschluss gefunden haben.

§ 10 Es bestätigt sich also hier die Annahme Rupps<sup>2</sup>, dass nicht nur  $\acute{a}w < \acute{A} + L + \text{Konsonant}$ , sondern auch  $\acute{a}w < -\acute{A}TU$  bis spätestens im 17. Jh. (Rupp setzt das 16. Jh. an) im heutigen o-Gebiet monophthongiert auftritt. Der Diphthong  $\acute{a}w$  vor L + Konsonant dürfte im 10., 11. Jh. entstanden sein, denn Germanismen wie \*WALD, \*BALD zeigen denselben Vokalismus wie die Latinischen ÁLTU, ÁLTER, CÁLDU, FÁLSU etc., die in ganz Romanischbünden ehedem den Diphthong  $\acute{a}w$  besessen haben. Alle nachfolgenden Entwicklungen zu  $\hat{\eta}$ ,  $\hat{\o}$ ,  $\acute{a}$  in Eb, Eo und fast ganz C, VMüst sind idiospezifisch und jüngeren Datums.

§ 11 Primäres und sekundäres  $\acute{a}w$  bleibt in denjenigen Regionen erhalten, die ausserhalb der Reichweite der Monophthongierungstendenz liegen. Diese scheint auszugehen von C 1, 4 oder E 4, 5 und im 16., 17. Jh. nordwärts wandernd gerade noch einige Talgemeinden der Tumliasca erreicht zu haben. Die restlichen Regionen Romanischbündens, so Eb und ursprünglich sicher auch VMüst haben  $\acute{a}w$  lange Zeit bewahrt, S, der Plaun und zum Teil E 2 weisen den Diphthong heute noch auf. Insofern hat Rupp<sup>3</sup> offenbar nicht recht mit seiner Annahme, Chur sei Zentrum der Regression von artr. \* $\hat{\o}$  zu  $\acute{a}w$ , was andererseits hinsichtlich

1) vgl. RN 2, 370ff für \*WALD und oben den Beleg anno 1577 für Donat; vgl. ausserdem Camenisch, 1962, 96 sowie Rupp, 1963 gemäss n. 3 (S.15)

2) vgl. Rupp, 1963, § 9c

3) Rupp, 1963, XVI und ders., § 9

der Regression von artr. č zu k vollkommen zutrifft und sich auch an der heutigen Verbreitung des k in einer kompakten Zone ziemlich genau ablesen lässt<sup>1</sup>.

§ 12 A + M + Konsonant ergibt in Romanischbünden allgemein ė<sup>2</sup> mit Ausnahme von Eo, z.T. bis Zernez, wo eine Reduktion dieses ė zu á vorliegt. Gartner schreibt diese Reduktion italienischem Einfluss zu<sup>3</sup>; die reduzierte Stufe ist ziemlich jung; sie liegt mit Gewissheit nach der Zeit der Palatalisierung des lat. C vor á zu rom. č und - dies beweisen die Beispiele FÁMĚ und ÁMÍTA<sup>4</sup> - 1° nach dem Schwund des lat. auslautenden Ě in FÁMĚ, 2° nach der Synkope des inlautenden Ě in ÁMÍTA, die nach der Sonorisierung des intervokalischen lat. T zustande gekommen ist, wie das für das Span. beispielsweise in senda (genau wie für das Bündnerromanische) gilt<sup>5</sup>. Die Sonorisierung des intervokalischen lat. T fällt für das Bündnerromanische ins 6. Jh.<sup>6</sup>, die Palatalisierung von lat. C vor Á ebenfalls (mit Gültigkeit auch für lat. C vor primärem und sekundärem ÁU); die Synkope des unbetonten Ě im proparoxytonen Etymon ÁMÍTA findet also nach dem 6. Jh. statt; lat. C in CÁMBA oder CÁMERA wird vor der Velarisierung des Á > ė palatalisiert, lat. Á bleibt rom. á] bis ins 6. Jh. Da CÁMBA (mit Á in lat. gedeckter Silbe) und CÁMERA (mit Á in lat. freier Silbe) heute, abgesehen von Eo, überall beide rom. ė aufweisen<sup>7</sup>, ist der Schluss zu ziehen, dass die Velarisierung des Á > ė in rom. geschlossener Silbe, also nach der Synkope des Nachtonvokals in Proparoxytonis, mithin nach dem

1) zu -ÁTU vgl. unten § 56; zu CÁ-, GÁ- vgl. § 34.

2) Gartner, 1883, § 30 und § 200: FLÁMMA und DRG 6, 385; weiterhin DRG 1, 264 zu ÁMITA (rom. geschlossene Silbe), DRG 6, 464 zu FÁME (rom. geschlossene Silbe), DRG 3, 227 zu CÁMBA, DRG 3, 208: CÁMERA, DRG 5, 48: DÁMNU; auch Lutta, 1923, § 26.

3) vgl. Gartner, 1883, § 29 sowie Huonder, 1900, § 9

4) DRG 6, 464 und DRG 1, 264

5) vgl. Lausberg, 1969, § 291

6) vgl. unten §§ 88 und 90f

7) vgl. de Poerck, 1962, 60f ausgenommen die Angaben für Schlarigna (Eo) für die Etyma FÁMEM, STRÁMEN....bis FLÁMMA.

## 6. Jh. stattfand.

Dieser Velarisierung ist ein hohes Alter beizumessen deshalb, weil sie ganz Romanischbünden, ehemals auch in Eo, stattgefunden hat. Bis ins 10. Jh. ist die Schreibung *Vinomna* (Rankweil) nachgewiesen<sup>1</sup>, v. Planta leitet diese Form aus \*vineāmina ab; sie basiert möglicherweise auf einem vorrömischen Namen<sup>2</sup>.

§ 13 Es dürfte nicht allzu verfehlt sein, die in Romanischbünden generell vorhandene Velarisierung des lat. A vor M + Konsonant als für spätestens ins 10. Jh. fallend anzusehen. Bis dahin waren folgende Lautwandelerscheinungen im Bündnerromanischen abgeschlossen: 1° Schwund des lat. auslautenden -Ě und damit Entstehung einer rom. geschlossenen Silbe, 2° Synkope des Nachtonvokals in Proparoxytonis und damit Entstehung einer rom. geschlossenen Silbe, 3° Palatalisierung von lat. C vor Ā mit Sicherheit, denn Chur tendierte schon um diese Zeit als kulturelles Zentrum zur Regression der rom. Kombination čā zu kā mit späterer Wirkung in S (ohne Tujetsch) sowie im Plaun (insbesondere in Domat)<sup>3</sup>.

§ 14 Dieselbe Velarisierung von lat. Ā findet statt vor NN, ND und N + j und zwar generell in Romanischbünden, wieder mit der Ausnahme von heutiger Eo. Zum Beispiel ergibt \*IN HOC ĀNNO Reflexe mit dem Tonvokal ā<sup>4</sup>, ebenso ĀNNU<sup>5</sup>, GRĀNDE<sup>6</sup>, \*BĀLNEU<sup>7</sup>, CALCĀNEU<sup>8</sup>. Dabei zeigen insbesondere die Reflexe von VMüst und

1) vgl. v. Planta, 1920, 64; vgl. auch § 42

2) vgl. v. Planta, loc. cit.

3) vgl. Rupp, 1963, XVI und den Appendix, insbesondere S. 205 die Nrn. 108ff sowie die Hauptlauttabelle S. 178f und die Einträge dort für Domat (Nrn. 108ff).

4) vgl. AIS VII, 1247 Punkte 11, 15, 25, 27, 9, 7, 29; Eo: Punkt 28; Punkt 5 mit ūān zeigt eine spontane sekundäre Rückverlagerung des Akzents; auch dieser Form liegt uān zu Grunde.

5) vgl. DRG 1, 253

6) vgl. DRG 7, 702 ausser C 8 (Tumliasca)

7) vgl. DRG 2, 47 ausser E 4-5 und C 1

8) vgl. DRG 3, 179 ausser E 4-5 und C 1

Tuj. (sowie der Tuml., ausgenommen derjenige für GRÁNDE als grāwnt) mit ŋ eine Einheitlichkeit, wie sie für Á + M + Konsonant<sup>1</sup> gleichfalls vorliegt. Auch die konservative Surselva zeigt diesbezüglich dieselben Ergebnisse, nämlich generell ŋ. Eo hat heute den Reflex á und ist damit wiederum isoliert (vgl. § 12).

§ 15 Für die Kombination Á + N + j ist in Brav. eine völlig ein-  
genständige Entwicklung zu konstatieren, nämlich das Resultat  
uē<sup>2</sup>. Lutta zitiert loc.cit. einen alten orthographischen Be-  
leg: " (eu) rumuoing zum Infinitiv rumagnair"<sup>3</sup>, der möglicher-  
weise darauf schliessen lässt, dass auch im vorliterarischen  
Bargunsegner gemeinbündnerromanisches ŋ vorhanden war, hingegen  
dieses zur Zeit des Beginns der Literatur dort (ca. im 17. Jh.)  
zu uō zerdehnt war. Diese Sonderentwicklung hat in Brav. auch  
vlat. ŋ vor RR, LL, L + Konsonant, TT, SS, rom. ß, ñ etc.<sup>4</sup> be-  
troffen, wofür die anderen Idiome ū oder ūə aufweisen<sup>5</sup>.

Dieses uē<sub>1</sub> < \*uō oder \*uā < ŋ] und uē<sub>2</sub> < \*uō < \*uā < ŋ ent-  
stammen der Palatalisierung des Tonvokals in der erschlossenen  
Stufe \*uō. Möglicherweise ist für uē<sub>1</sub> nachfolgendes ñ verant-  
wortlich; für uē<sub>2</sub> mag die Palatalität der nachfolgenden (zum  
Teil Doppel-) Konsonanten der Grund sein.

Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass velarisierter Á vor NN,  
ND und rom. ñ einst auch Brav. erfasst haben dürfte; schon die  
extrem abweichende Stufe uē dort weist auf ein angemessenes Al-  
ter der Vorstufen von uē: \*uō, \*uā, ŋ hin<sup>6</sup>. Eine Entwicklung  
von rumuoing < \*rumōñ ist leichter vorstellbar als eine sol-  
che direkt aus \*rumāuñ, welche Huonder in Übereinstimmung mit  
Meyer-Lübke annimmt<sup>7</sup>.

1) vgl. oben § 12f

2) vgl. Lutta, 1923, § 28 und die Beispiele dort.

3) aus Susanna, einem Drama des 17. Jhs.; weiteres darüber  
bei Lutta, 1923, § 16.

4) vgl. ders., § 85

5) s. DRG 3, 459 *chastogna*, DRG 3, 178 *chalchagn*, DRG 2, 47  
*bagn* etc.

6) vgl. dazu oben § 12f und unten § 43.

7) Huonder, 1900, § 7 (S. 452) bezugnehmend auf Meyer-Lübke,  
Gramm., § 242.

§ 16 Huonder<sup>1</sup> nimmt bezüglich Á + Nasal + Konsonant "eine erste Stufe *au* vor allen Nasalen" an; so auch Meyer-Lübke. Dem ist nichts entgegenzusetzen; man trifft dieses áu heute insbesondere in S vor n + Velarkonsonant an. Dieses áu wäre dann wegen folgendem m, n + Palatalkonsonant zu ȡ monophthongiert, denn eine Erhaltung des velaren Abglitts in áw bei folgendem n, m + Labialkonsonant anzunehmen, tönt subjektiv, zum Beispiel in FLÁMMA > \*fláumma > flóm(m)ə statt über \*flámma > flóm(m)ə. Bei der Form \*fláumma müsste es sich um eine sehr alte Stufe handeln, widrigenfalls könnte man v. Plantas Etymologie von vinōmna < vineāmina nicht verstehen<sup>2</sup>, denn sonst wäre eine Vorstufe \*vināumna vorauszusetzen. Huonders Annahme scheint zu stimmen hinsichtlich der Lautfolge á + n + Dental/Frikativ/Affrikate, wenn man sich vergegenwärtigt, dass GRÁNDE oder RÓMÁNICE heute zum Teil noch als gráunt (Tumliasca<sup>3</sup>) und rumáunč in VMüst, Tuml. besteht, dort auch -ÁNTA in \*(CINQU-) ÁNTA als -áwntə<sup>4</sup>, weiterhin \*DE-ÁBANTE als dəváuŋ (C 82-89), als dəváunt (E 3)<sup>5</sup> oder CÁNTAT in C 8 als káuntə, in E 3 als čáuntə<sup>6</sup> existiert. Auch Tuj. zeigt denselben Tonvokal zum Beispiel im Suffix -ÁNTIA > -áwntsə oder in \*ABÁNTE > əváwn<sup>7</sup>. All diese Reflexe waren auch im Aoeng. vorhanden; die heutige Orthographie des Puter gibt sie noch wieder.

§ 17 Man wird die Behandlung von Á + N + Palatal-, Dental- oder Labialkonsonant wohl folgendermassen zusammenfassen können: Überall dort, wo Eo heute á + die oben genannten Konsonanten als Reflex aufweist, war ursprünglich gemeinsam ein bündnerromanisches ȡ/Ȣ vorhanden; überall dort, wo die Orthographie des Puter heute au schreibt, war verhältnismässig lange oder ist zum Teil noch heute áw vorhanden. Dabei gilt für S nach Rupp: "Schon

1) Huonder, 1900, § 7 (S. 452)

2) v. Planta, 1920, 64

3) DRG 7, 702

4) PhN 2 a/b

5) DRG 5, 106

6) DRG 3, 277

7) vgl. Caduff, 1952, § 12

im 15.-16. Jhdt. erscheint in der Surselva durchwegs *grönd*, *grönda*, *cönt usw.*<sup>1</sup>, Formen also, die durchaus auf \**grāwnd(ə)*, \**čāwntə* zurückgehen.

§ 18 Gemäss Gartners Anmerkungen<sup>2</sup> differieren die einzelnen Idiome des Bündnerromanischen sehr stark in den Reflexen aus den Kombinationen -ĀNC-, -ĀNG-. Wenn man von der Annahme ausgeht, dass Ā + N + Velarkonsonant ehemal gesamtbündnerromanisch āw + n + Velarkonsonant ergab, jedoch Ā + N + Palatalkonsonant ū + n + Palatalkonsonant, so sind immer wieder Beispiele vorhanden, die dieser Annahme zuwiderlaufen. So weist zum Beispiel Tuml. für GRĀNDE (also Ā + N + Palatal) *grāunt* auf<sup>3</sup>, andererseits findet sich in Trin, Domat für SĀNGUE (Ā + N + Velar) ūŋ<sup>4</sup>. Ein ähnliches Bild bietet das Etymon VICINĀNCA: Trin und Domat haben den betonten Vokal ū, Tuml. wieder den Diphthong āw, S ebenso diphthongisches ūw (zum Beispiel in Mustér<sup>5</sup>), āw in Tuj. sowie VMüst<sup>6</sup>, Eo vžinēñčə und alle anderen (ausser Eb mit *kumün*) vižnāŋkə, vižnāñčə<sup>7</sup>. Genau wie VICINĀNCA verhält sich das Etymon ĀNGELU, was den Tonvokal anbelangt<sup>8</sup>, Trin und Domat mit ū, Tuml. und Tuj. sowie VMüst mit āw, S ohne Tuj., Medel mit ūw, Eo ū, C ohne Tuml. sowie Eb mit ā.

§ 19 Bezuglich des Wandels von Ā + N + C, G können also in Romanischbünden zunächst zwei Zonen unterschieden werden:

- 1° eine mit diphthongiertem Ā,
- 2° eine mit Monophthong.

Die erste Zone umfasst insbesondere die peripheren Gebiete Tuj. (und S) sowie VMüst, weiterhin Tuml.. Die zweite Zone um-

1) Rupp, 1963, § 8d

2) vgl. Gartner, 1883, § 30

3) vgl. DRG 7, 702 für C 8

4) vgl. Rupp, 1963, § 8b sowie PhN 4 a

5) vgl. Huonder, 1900, § 9; in Flem vižnēwŋkə gem. Rupp, 1963, § 8b.

6) vgl. Schorta, 1938, § 30: vižnāwŋkə.

7) PhN 18 a/b; E 51 vižnēñčə, C 10 vižnāñčə (Lutta, 1923, § 31)

8) DRG 1, 280 und Lazi, 1904, § 38.2

fasst die gesamte Sutselva ohne Tuml., Surmeir, Brav., Eo, Eb.

Dabei zeigt die heutige obereng. Orthographie (etymologisierendes) *au*<sup>1</sup>, heute durchweg als ē ausgesprochen. D.h. Eo gehörte mindestens bis zur Zeit Bifruns<sup>2</sup> noch zu der Zone, die einen Diphthong aufwies. Tuml. behält āw bei und weist sich damit aus als konservative Region innerhalb der 2. Zone (mit Monophthong ā oder ā). Zurückgehend zu den Anfängen der Literatur in der 2. Zone stellt Ascoli<sup>3</sup> fest, dass für -ANC, -ANG zum Beispiel in Filisur Schreibungen wie "aunchi'egnia; maungiel; tschauntschen; romauantsch" vorliegen"<sup>4</sup>, weiterhin für Eb folgende: "aunk, tschauntscha, launtscha, schbaulauntscha, saungk"<sup>5</sup>, welche heute noch in VMüst in der Aussprache betontes āw aufweisen.

Es kann also der Schluss gezogen werden, dass zu Beginn der Literatur, mithin erst etwa im 16. Jh., die 2. Zone dazu übergegangen war, älteres rom. āw in Wörtern wie SĀNGUE, VICINĀNCΑ, \*ĀNC etc. zu monophthongieren. Dass diese Monophthongierung relativ spät vor sich gegangen ist, beweisen die isolierten und konservativen Reflexe in peripheren Gegenden Romanischbündens; die Region Tuml. nimmt eine insulare Stellung ein<sup>6</sup>. Zu Beginn der Literatur hat auch S (wie heute Tuj.) den Diphthong āw (zum Beispiel in \*ĀNC, SĀNGUE, \*MĀNGHEL etc.) als solchen ausgesprochen, denn auch die heutige sur. Orthographie verhält sich leicht etymologisierend; somit ist die Palatalisation des Tonvokals in āw zu ēw jüngeren Datums, wahrscheinlich erst nach dem 16. Jh. entstanden.

1) zum Beispiel die Graphien: *rumauantsch*, *auncha*, *bainquaunts*, *haun*, *aunz*, *intaunt*, *traunter*, *dūraunt*.

2) gestorben im Jahre 1572

3) Ascoli, 1873, § 13 zu *aunc*, sowie ibid. SS. 119-124, 167 und 229.

4) Ascoli, 1873, 124; für Eo vgl. ders., 167.

5) Ascoli, 1873, 229

6) Eine weitere periphere Gegend war das Samnaun, welches āw bewahrt hatte; vgl. dazu de Poerck, 1962, 77: "Le Samnaun a conservé jusqu'au XIX<sup>e</sup> siècle le vocalisme du XVI<sup>e</sup>: *paun*, *plauntā*, *þrauntsā*"; ebenso Ritter, 1981, 59f.

§ 20 Tabellarisch lässt sich der Vokalismus in den Kombinationen -ÁNC, -ÁNG unter Einbeziehung der relativen Chronologie folgendermassen darstellen:

- ÁNC, ÁNG > áwnk/áwng entsteht möglicherweise parallel zu Á[ + N > \*áw im 10. Jh.<sup>1</sup>;
- áwnk/áwng bleibt bis ins 15. Jh. in ganz Romanischbünden erhalten<sup>2</sup>.
- áwnk/áwng bleibt bis heute erhalten in Tuj., Med., Tuml. und VMüst.
- Die Reflexe əwn(k)/əwn(g) in S ausser Tuj., Med. sind nach dem 16. Jh. entstanden.
- ən(k)/ən(g) in Eo sind im Zuge der Verschiebung á > é entstanden (15., 16. Jh.)<sup>3</sup>.
- əŋ(k)/əŋ(g) in Trin und Domat sind monophthongische Stufen direkt aus áwnk und áwng und höchstens so jung wie die surs. Reflexe oder noch jünger.
- Die Stufen áŋ(k)/áŋ(g) in Schons, Surmeir, Brav. und Eb dürften spätestens im 16. Jh. vorhanden gewesen sein auf Grund folgender Überlegung: In Schons, Surmeir und Eb ist vormaliges w in altem \*áwnk gefallen zu Gunsten des velarisierten y in áŋk. In Eo finden wir ñ, was durch auslautendes -CÜ, -CÄ in Form von rom. -č, -ča bedingt sein kann. Brav. nimmt eine mittlere Stellung ein: dort finden wir zwar betontes á, aber der Nexus -NCÜ beziehungsweise -NCÄ lautet wie in Eo<sup>4</sup>. Dies könnte bedeuten, dass auch Eo einst

1) vgl. v. Planta, 1920, 63 sowie unten § 37

2) Beweis für diese Verhältnisse auch in Eb ist das Samnaun; vgl. Lutta, 1923, § 29 und Ritter, 1981, 62ff.

3) Diese fand ungefähr am Beginn der Literatur statt, also im 16. Jh.; Bifrun scheint leicht etymologisierend zu schreiben, denn wenn zu seiner Zeit a über á zu e palatalisiert wurde und er für Á[ teils ae, teils e schreibt, darf angenommen werden, dass auch -ÁNC, -ÁNG bereits als \*-éŋk, \*-éŋg ausgesprochen wurden, es sei denn, man postulierte eine verspätete Palatalisierung des gedeckten rom. a im Puter; ob dies zwingend ist, bleibt fraglich; vgl. Meyer-Lübke, Gramm. § 227 und unten § 70f. Das vorrömische Ortsnamensuffix -ÁNCU hat, soweit Stricker, 1974, 263 Aufschluss gibt, an allen typischen Lautwandelerscheinungen teilgenommen und lautet heute unreduziert in Eo -éŋč (< \*-éwŋč < \*-áwŋč).

4) vgl. PhN 4 a/b: SÁNGUE in Schons, Surmeir: sáŋk, in Eo.: səñč, in Bravuogn: sáñč; vgl. PhN 18 a/b für VICINÁNCA

\*āŋk(a) besass, aber wegen des Wandels von auslautendem \*-ka zu -čə das vorausgehende ȳ zu ň palatalisiert hat, bevor die Verschiebung des á zu é eingesetzt hat, welche Brav. in der Kombination -ĀNC/G nicht aufweist.

§ 21 Auch den Kombinationen Á + N + Dental/Affrikate liegt ein artr. áw + n + Dental/Affrikate<sup>1</sup> zu Grunde. So wäre, gemäss Rupp<sup>2</sup> die Form \*rumáwnčš < \*ROMÁNICE in S im "15.-16. Jhdt."<sup>3</sup> wie surs. grón mit Monophthong vorhanden; allein Tuml. und VMüst hätten die Stufe áw bewahrt; Eo hätte den Wandel áw > \*éw > ē(w) > ē um ungefähr dieselbe Zeit zu durchlaufen begonnen. Die Ortsmundarten von Trin und Domat hätten sich parallel zu S verhalten, alle anderen Idiome die Regression zu á begonnen. Das unterschiedliche Verhalten der Idiome bei der Behandlung von lat. Á vor der genannten Konsonanz lässt auf ein ziemlich geringes Alter dieser Lautwandelerscheinungen schliessen; Á + M in rom. geschlossener Silbe verhält sich einheitlicher; seine Velarisierung zu ȫ (heute ohne Eo) ist älter.

Wir finden für -AMEN<sup>4</sup>, AM'DA<sup>5</sup>, CAMBA<sup>6</sup>, CAM'RA<sup>7</sup>, CLAMAT<sup>8</sup>, DAMNU<sup>9</sup>, FAME<sup>10</sup>, FLAMMA<sup>11</sup> in ganz Romanischbünden ausser Eo (dort jedoch auch für CLAMAT klēmə<sup>12</sup>) einheitlich ȫ; dies trifft auch zu für Tuj., Tuml., VMüst; auch Brav. bildet keine Ausnahme.

Diese Velarisierung wurde für das 10. Jh. als abgeschlossen

in Schons, Surmeir: višnáŋka, in Eo (mehrheitlich)  
vzíneňčə, in Brav.: višnáňčə.

1) vgl. oben § 16f.

2) Rupp, 1963, § 8d

3) ibid.

4) in AERÁMEN; vgl. DRG 1, 352; in STRÁMEN; vgl. Gartner, 1910, 132 oder de Poerck, 1962, 60f.

5) vgl. DRG 1, 264

6) DRG 3, 227

7) DRG 3, 208

8) DRG 3, 682

9) DRG 5, 48

10) DRG 6, 464

11) DRG 6, 385

12) DRG 3, 682 (E 4-5)

angenommen; dies ist umso mehr plausibel, als sogar Gegenden wie das frühestens im 11. Jh.<sup>1</sup> germanisierte St. Galler Oberland an diesem Lautwandel partizipiert haben<sup>2</sup>.

Sonderfälle bei der Entwicklung von gedecktem lat. Á

§ 22 Man würde als eine lautgerechte Ableitung aus \*MÁMMA in S statt *mūm(m)ə* eigentlich \*mōm(m)ə in Analogie zu FLÁMMA > surs. *flōm(m)ə* erwarten<sup>3</sup>; dass es sich hierbei um einen von einer Lallform beeinflussten Reflex handelt, ist anzunehmen. Das gilt auch für surs. *bāb* < \*pāp; der lat. Stamm \*PÁT'RE ist nurmehr in Wörtern des eher kirchensprachlichen Gebrauchs wie surs. *pādər*, *pādrīn* < \*PAT'RÍNU erhalten.

§ 23 Notwendig zu erwähnen sind die verschiedenen Reflexe aus lat. ÁQUA(M). Vorauszusetzen sind die protottr. Formen \*ácwā oder \*ágwā. Sonst wäre in Eo ein dem Afrz. ähnlicher Reflex \*évā oder dergleichen zu finden<sup>4</sup>; der Reflex óvā<sup>5</sup> in Eo geht jedoch zurück auf eine artr. Form mit Diphthong áw, welcher seinerseits aus der Entwicklungsstufe der protorom. Formen \*ácwā/ \*ágwā > \*áugwə> \*áuwə stammt. Ältere Reflexe, verglichen mit dem heutigen von Eo, sind in Zernez (qvə) sowie sporadisch in der Sutselva<sup>6</sup> vorhanden, ebendort weitere genuine Nachfahren aus \*áwā in der Form ávā mit dentalisiertem w, die auch in C 1-4 und E 1-3 vorkommen. S mit Tuml. und dem Plaun weisen áuə

1) Gemäss Stricker, 1981b, XXIX vollzieht sich der Germanisierungsprozess rheinaufwärts folgendermassen: "Im 11. und 12. Jahrhundert dürfte sich die Verdeutschung des Raumes vom Hirschensprung bis nach Sax und Schaan vollendet haben; bis um das Jahr 1300 hat sich wohl der Prozess von Gams bis Sevelen und von Schaan bis Balzers sowie längs des Walensees bis Quarten und im Raum um Sargans abgespielt (...). Es steht ausser Zweifel, dass sich der (...) Sprachwechsel (...) über eine jahrhundertlange Phase der Zweisprachigkeit abwickelte (...)"  
Hinsichtlich der Gegend um Ragaz und des Beginns der Germanisierung jener Region im 14. Jh. vgl. Pult, 1927, 197.

2) vgl. § 12 sowie § 44

3) vgl. § 16

4) REW 570

5) DRG 1, 511f

6) DRG 1, 511s

auf, den unveränderten Reflex aus dem artr. \*āwa.

Hinsichtlich des Lautwandels von Ā in geschlossener Silbe vor sonstigen Konsonanten im Bündnerromanischen ist sonst nichts Nennenswertes anzumerken; Ā bleibt überall erhalten<sup>1</sup>, ausser in Ausnahmen zwischen Palatalkonsonant und R + Konsonant<sup>2</sup>.

ab) Á[

§§ 24- 71

C, G + Á[

§ 24 Der gemeinbündnerromanische Reflex aus C + Á[ > čá (, der selbst in Regressionsgebieten wie S, zum Teil der unteren Sut-selva sporadisch vorhanden ist)<sup>3</sup> kann schon deshalb als alt angesehen werden, weil er in gesamt Romanischbünden vorkommt/vorkam. Hinsichtlich des Urprungs dieses Lautwandels und seiner Einwirkung auf Romanischbünden gibt die vorhandene Literatur zwei mögliche Radiationszentren an:

§ 24a 1° Das Galloromanische mit den möglichen Zentren Paris<sup>4</sup>, oder das nördliche Gallien allgemein<sup>5</sup>, Lyon im 4. Jh.<sup>6</sup>; damit implizieren Meyer-Lübke, v. Wartburg und Lausberg, dass die Ausbreitung der Palatalisierung des lat. C, G von Frankreich ausgeht und dies in einer Zeit, die vor dem Einzug der Alemannen ins Oberwallis im 9. Jh.<sup>7</sup> liegt; wenn nämlich Rätien die die Palatalisierung des C, G vor Ā zu č, š + á aus Gallien

1) vgl. Gartner, 1883, § 32 und § 200

2) vgl. Lutta, 1923, § 24; s. § 25 die wenigen Ausnahmen in Brav., Casti, Filisur; zu den Reflexen mit č vor unbetontem a in Tujetsch s. v. Wartburg, 1950, 52f; zur bedingungslosen Palatalisierung von C vor A (betont oder unbetont) in E s. Meyer-Lübke, Gramm. § 648.

3.) vgl. Ascoli, 1873, 10: "ge=jam coll'a in e per effetto della precedente palatina (...)"

4) Meyer-Lübke, Gramm. § 648

5) v. Wartburg, 1950, 59

6) Lausberg, 1967, § 317

7) Keller, 1963, 171; v. Planta, 1931b, 92: "800 oder 900".

übernommen hätte, müsste dieser Lautwandel über das Oberwallis nach Osten gewandert sein; bezüglich der Chronologie könnte dies akzeptabel sein. Dann müsste feststehen, dass die Stufe č oder eine Vorstufe davon bis ins 9. Jh. in Romanischbünden bestanden hat, denn ungefähr um diese Zeit setzt schon die Regression des rom. č zu k vom kulturellen Zentrum Chur ausgehend ein<sup>1</sup>. V. Wartburg rezipiert Richter, der zu Folge der "Wandel k<sup>+a</sup> > tš schon vor dem 6. Jh. eingesetzt hat"<sup>2</sup>, wobei dieses Alter das Galloromanische betrifft. Es ist nicht gesagt, dass hierbei das Bündnerromanische chronologisch verspätet ist, ausser man postuliert für das Bündnerromanische wirklich einen Import dieser Palatalisierung aus der Galloromania. Das Bündnerromanische erweist sich heute vielmehr als Entwicklungsmässig konservativ gegenüber dem Galloromanischen. Dies ist jedoch mit der geographisch peripheren Situation des Bündnerromanischen als eines ab dem 9., 10. Jh. vom Galloromanischen abgetrennten Sprachraumes zu begründen, wenn man den Grundsatz:  
 - peripherer Sprachraum = lautgeschichtlich konservativer Sprachraum - akzeptiert.

§ 24b 2° Schmid<sup>3</sup> vertritt die These, dass Oberitalien, möglicherweise Mailand als Hauptstadt des weströmischen Reiches zwischen 292 und Anfang des 5. Jhs. als Radiationszentrum dieser Palatalisierung angenommen werden müsse<sup>4</sup>, denn die Palatalisierung sei

"1. ursprünglich an die Tonsilbe gebunden (čān, aber kaváč), eine Bedingung, die in einzelnen lombardischen und rätoromanischen Dialekten noch ziemlich klar zutage tritt; 2. erfasst die Palatalisierung (mit gleichem Resultat wie vor Ā) meist auch c, g vor ü (üe, ö, i, e, seltener in anderer Stellung) und zum Teil auch QU vor i (čül, čüern/ čörn usw., čí QUI), wobei es allerdings fraglich bleibt, ob die Ver-

1) vgl. Lausberg, 1967, § 315 sowie Rupp, 1963, XVI; zum Zeitpunkt der Regression (8.Jh.) s. v. Wartburg, 1950, 54.

2) v. Wartburg, 1950, 57: E. Richter in Beih. 82 zu ZrPh, 1934. Diesem Zeitpunkt stimmt auch Schürr, 1963, 122 zu; gemäss Straka, 1979, 205 beginnt die Palatalisierung von Č zu k' ca. Anfang des 5. Jhs..

3) Schmid, 1956, 75ff

4) vgl. ders., 57

schiebung in allen Fällen gleichzeitig stattfand; 3. ist das vorherrschende Resultat ein Mediopalatal (č, ġ) (...)." <sup>1</sup> Schmid hält v. Wartburgs These über die Galloromania als Radiationszentrum für 'bedenklich'; es wäre nämlich dann Churrätien, welches diese Palatalisierung nach Friaul (und teils nach Oberitalien) exportiert hätte. Ausserdem wäre es verwunderlich, warum gerade Romanischbünden č, ġ grösstenteils erhalten hat und Zonen wie Friaul, die č, ġ aus Romanischbünden importiert hätten, diese zu č, ġ weiter palatalisiert haben. Hierbei wird der Grundsatz: - Importeur eines Lautwandels = konservativer Sprachraum - angenommen. Die Tatsache, dass für Romanischbünden die Rolle des Importeurs in Frage kommt und diese Tatsache sich auch mit dem Grundsatz in § 24a und dem letztgenannten deckt, scheint Schmids These zu stützen. Schmid fährt fort, dass die Palatalisierung von CA, GA "in Oberitalien ein sehr hohes Alter" <sup>2</sup> besitzt, da sie noch die äussersten Randgebiete der Romania (i.e. Romanischbünden) erreicht hat und gerade dort die älteren Stufen č, ġ bis heute (von Ausnahmen abgesehen) aufweist. Schmid scheint also bezüglich des Alters und des Ursprungs der Palatalisierung von CA, GA durchaus recht zu haben.

§ 25 Meyer-Lübke bekräftigt, "die Bedingung für den Wandel von k zu k' ist palatales a" <sup>3</sup>, zumindest für das Pikardische. Für das (A)Frz. scheint dies schwer nachvollziehbar zu sein, ebenso für das Bündnerromanische: so muss in Etyma mit C + lat. Diphthong AU im Afrz. die Stufe č vorhanden sein, bevor es dort zur Monophthongierung des lat. Diphthongs kommt, denn der Reflex ö aus dem lat. AU ist kaum möglich über eine Zwischenstufe \*čw <sup>4</sup> beispielsweise in CAUSA zu frz. ôz, in Schons čôsə. Es scheint in den genannten Idiomen vielmehr umgekehrt

1 ) Schmid, 1956, 56f: friulanisch und teils zentralladinisch č und ġ seien deutlich sekundär; so zum Beispiel auch auslautendes č < č in den Talgemeinden der Val Schons.

2 ) Schmid, 1956, 69

3 ) Meyer-Lübke, Gramm., § 648

4 ) vgl. Straka, 1979, 203 und seine Feststellung, dass C, G im Afrz. palatalisiert, bevor dort folgende Lautentwicklungen stattfinden: a) Á[ > ie b) lat. AU > frz. ö c) sekundäres čw > öw d) CAVAT > \*k'áwa > ôwə > ô; vgl. ders., 205 zur Chronologie: Straka setzt Á[ > ē im Afrz. sogar noch vor die Assimilation von sekundärem áw > öw.

zu gelten, dass palatalisiertes C(G) die Palatalisierung des nachfolgenden betonten Á bewirkt und somit die afrz. Lautung "chiese dieu 'Gotteshaus' (...)"<sup>1</sup> oder frz. chez mit palatalisiertem lat. Á auf č, č, š zurückgeht; dasselbe mag gelten in Tuj. für čęza < CÁSA<sup>2</sup>, weiterhin für čāwn > surs. čęwn sowie für den Reflex von CĀPU: čęw in Eb, surs. čāw mit lautgerechtem Mediopalatal im Anlaut.

§ 26 Es kann folgendes festgehalten werden: Die Palatalisierung des C, G vor Á könnte im Bündnerromanischen im 6. Jh. begonnen haben. Sie ist in jedem Fall während der Palatalisierung von vlat. Ú zu artr. ū, d.h. während des 8. Jhs.<sup>3</sup> wirksam. Eine Stufe zwischen k und č ist anzunehmen für die Zeit vor dem 10. Jh., der heute allgemein vorhandene Reflex č gehört einer späteren Zeit an.

Lat. K, G wird im Artr. ursprünglich nur vor Á-, nicht vor A: palatalisiert<sup>4</sup>. Reste dieser Unterscheidung finden wir im Surs. einigermassen gut erhalten vor: CÁNE ergibt dort (ohne Regression) čęwn, CANEQLU hingegen kənīəl, CÁPU čāw, jedoch \*CAPUTDE(A)TTEGIA<sup>5</sup> kawtęgə. E weist heute č auch vor unbetontem lat. A auf.

§ 27 Es ist nicht gesagt, dass Á nach C, G frühzeitig zu ě palatalisiert war; es ist - in Anbetracht der Verhältnisse in Eb, VMüst (§ 31) - anzunehmen, dass č, ě < C, G die Palatalisierung des folgenden Á zu \*ě > ě in Gang brachte. Andernfalls müsste es sich in den Formen von Mustér für \*PICCÁRE > pičā<sup>6</sup>, CACĀRE čiğā<sup>7</sup>, von LIGÁRE liğā<sup>8</sup> in S, (liā in Mustér<sup>9</sup>), RE-

1) REW 1728

2) ibid.

3) vgl. unten § 81

4) Dies stellen fest: Huonder, 1900, § 12 (S. 454) und Schmid, 1956, 56.

5) Etymologie nach Huonder, loc. cit.; vgl. auch die Reflexe von \*CAPUT(DE)VÍCU > kuwī in E.

6) Huonder, 1900, § 12 (S. 455)

7) DRG 3, 154f für S allgemein.

8) PhN 48 a für S ohne Medel, Tujetsch.

9) ibid.

SECÁRE *rəzgā*<sup>1</sup> um redressierte Formen handeln, insofern diese nämlich nach erhaltenem Mediopalatal den Tonvokal ā aufweisen und nicht etwa ē. Dasselbe gilt für die Reflexe *čayār*<sup>2</sup> in Ramosch, sonst *čiār*<sup>3</sup>, *liār* in Ramosch<sup>4</sup> und VMüst<sup>5</sup>, *rəzgār* in Ardez und Tarasp<sup>6</sup>, wo man gleichfalls ehemaliges \*-ēr annehmen müsste, um von einer Regression zu -ār zu sprechen. Woher die Regression kommen sollte, wäre dann zu klären; von Chur kann sie niemals ausgegangen sein, denn E liegt ausserhalb des bündnerromanischen Regressionsgebietes. Dieselbe Regression würde gelten für Nomina und Adjektiva wie CÁRU, CÁSA, SCÁLA und \*VICÁTA, die samt und sonders in der konservativ-eigenwilligen VMüst Reflexe mit ā aufweisen (*čār*<sup>7</sup>, *čā* oder *čāzā* (seltener)<sup>8</sup>, *ččālā*<sup>9</sup>, *yādā*<sup>10</sup>), wie das auch allgemein für Eb der Fall ist<sup>11</sup>. Nähme man für die Erhaltung dieses A oberitalienische Einflüsse an (andere wären kaum vorstellbar), müsste dieselbe Annahme für die surs. Formen verbindlich sein, nur dann müsste man sich fragen, weshalb innerhalb von S Tuj. mit Formen wie *čiē*<sup>12</sup>, *kərgē*<sup>13</sup>, *čēr*<sup>14</sup>, *čēzā*<sup>15</sup>, *liē*<sup>16</sup>, *ččēlā*<sup>17</sup>, *sīē*<sup>18</sup> und *ēxda* respek-

1) PhN 31 a

2) Schneider, 1968, 119

3) DRG 3, 154f in E 10, 12, 15

4) Schneider, 1968, § 124

5) PhN 48 b

6) PhN 31 b

7) DRG 3, 339

8) DRG 3, 414

9) PhN 9 b

10) PhN 71 b

11) Der Reflex von \*VICÁTA differiert in Eb. formal von denen der VMüst, von *yā*, *čā* in Tschlin (Eb) gemäss PhN 71 b, der betonte Vokal ist jedoch ebenso ursprünglich ā wie in *yādā* (VMüst).

12) DRG 3, 154f

13) DRG 3, 377

14) DRG 3, 339

15) DRG 3, 414

16) PhN 48 a

17) PhN 9 a

18) PhN 29 a

tive *mīnčēdꝫ*<sup>1</sup> derart eigene Wege geht. Dies äusserst differierende Verhalten einzelner Regiolekte bezüglich der Qualität eines lat. ā nach dem Mediopalatal lässt auf ziemlich junge, eigenständige Entwicklungen respektive auf punktuell konservatives Verhalten schliessen. Daher ist es bestimmt nicht vermes sen, als gemeinbündnerromanische Basis für C, G + ā artr. \*čā, \*gā anzunehmen.

§ 28 Anhand der in § 27 genannten Beispiele sollen nunmehr die Verhältnisse in den Idiomen insbesondere von C und im Puter untersucht werden. Folgende Suffixe werden aufgelistet: -CĀLA, -CĀRE/-GĀRE, -CĀRU, -CĀSA, -CĀTA:

Reflexe mit Monophthong ausser ā zeigen:

Brav., Eo	in -CĀLA	:	-čēla, -čēla <sup>2</sup>
Trin, Dom., Brav.	" (CA)-CĀRE <sup>3</sup>	:	-gē, -gē, -jēr
Brav., (Surm.)	" (CARRI)-CĀRE <sup>4</sup>	:	-gēr, (-gēr neben -gēar)
Flem, Dom., Brav., Eo	" (LI)-GĀRE <sup>5</sup>	:	-gē, -gē, -jēr, -jēr
Savogn., Brav., Eo	" (RESE)-CĀRE <sup>6</sup>	:	-gēr, -gēr, -gēr
Brav., Eo	" -CĀRU <sup>7</sup>	:	-čēr
Brav., Eo	" -CĀSA <sup>8</sup>	:	-čēza
Brav.	" *(VI)-CĀTA <sup>9</sup>	:	-gēdꝫ

Dabei fällt auf, dass die Formen von Brav. und Eo sich immer entsprechen, da Brav. zusammen mit Eo die Palatalisierung des ā > ē gemeinsam hat<sup>10</sup>; dazu gesellt sich - nach Mediopalatal - im allgemeinen auch Surmeir, sofern es nicht diphthongisches ēa aufweist, wie dies in Schons und Tuml. für die genannten Etyma zutrifft. Interessant sind hierbei vor allem die

1) PhN 71 a

2) in: čēla vgl. PhN 9 b (ohne Eb, VMüst, Tuj.)

3) DRG 3, 154f

4) DRG 3, 377

5) PhN 48 a/b

6) PhN 31 a/b

7) DRG 3, 339

8) DRG 3, 414

9) PhN 71 b

10) Lutta, 1923, § 19

Formen von Domat für CACÁRE und LIGÁRE, *kigē*<sup>1</sup> und *ligē*<sup>2</sup>, denen auf der anderen Seite CARRICÁRE als *kərgā*<sup>3</sup> und RESECARE/SECARE als *rəzgā*<sup>4</sup>/*səgā*<sup>5</sup> gegenüberstehen. Die Tonvokale letztgenannter Formen unterscheiden sich von denen in Trin durch den Monophthong -Trin hat meist -ēα<sup>5</sup> - und durch den Velarkonsonant: Trin hat wie Flem - ausser in *kərgā*<sup>3</sup>, *rətsgā*<sup>4</sup>, *səgā*<sup>5</sup> - Medio-palatal.

§ 28a Es bleibt die Frage, woher Domat die Formen *kigē* und *ligē* hat. Wenn es nicht von S (oder Flem, Trin) oder aus der Tuml. entliehene Formen sind - dann wäre für Domat der Schwund des Abglitts α in den Formen von Trin oder Tuml. mit -ēα typisch -, dann bleibt für Domat nur die Feststellung übrig, dass *kigē* und *ligē* genuin nach der Palatalisierung von -CÁRE, -GÁRE zu \*-čār, \*-čār>\*-čēr, \*-čēr gelangt sind und anschliessend die Regression von č, ġ zu k, g durchlaufen haben<sup>6</sup>. Wenn diese Hypothese stimmen sollte - zu beweisen ist sie ohnehin nicht, da nur eine geringe Anzahl von Reflexen mit -kē, -gē < -CÁRE, -GÁRE vorhanden ist - so lässt sich dennoch für die regionale Verteilung der bündnerromanischen Ergebnisse aus C, G + Á + Konsonant + Vokal folgendes feststellen:

§ 29 Die am weitesten von der lat. Basis entfernten Ergebnisse: č, ġ + ēα + Konsonant finden sich in Tuml. und Surmeir; monophthongisches ē (für A) weist meist Tuj. auf, besonders im Suffix -CÁRE; ebenso monophthongisch verhalten sich Eo und Brav. mit ē<sup>7</sup>. Alle anderen Regionen haben á beibehalten. Dass die Regression des rom. č, ġ > k, g in S und zum Teil in der

- 1) DRG 3, 158 für C 92
- 2) PhN 48 a für Domat
- 3) DRG 3, 377 für C 90-93
- 4) PhN 31 a für Domat/Trin
- 5) PhN 29 a für Domat/Trin
- 6) weitere Beispiele für Domat gemäss Rupp, 1963, § 5a:  
*kēu* < CÁPU(T); vgl. auch DRG 3, 545 für S 10, C 93 mit  
*čēu*; weiterhin: CASTIGÁRE > *kəstīgē* (Domat), *kəstīgēα* (Trin); \*PICCÁRE > *pikē* (Domat), *pičēα* (Trin); SPECTÁRE >  
*spicē* (Domat), *spicēα* (Trin).
- 7) Dies dürfte die weiterentwickelte Stufe aus ē sein. Parallelen lassen sich erkennen zum Beispiel zur Entwicklung des lat. AU > ī (in Eb), > ī (in Eo).

Sutselva nicht auch eine Regression des rom. ē (nach č) zu rom. á (nach k) (dasselbe gilt nach ğ > g) bedingt, haben die Beispiele LIGĀRE und CACĀRE<sup>1</sup> mit ihren Ergebnissen in Domat gezeigt. Daher erscheint es problematisch, von einer "ursprünglichen Resistenz"<sup>2</sup> des Dialektes von Domat oder des Sursilvan (ohne Tuatschin) bezüglich der Palatalisierung von C, G vor Á zu sprechen. Notwendig scheint vielmehr zu erwähnen zu sein, dass S (mit Tuj.) eine Region gewesen sein muss, die ka-ē und čā-- sowie ga-ē und ğā-- lange Zeit unterschied, zum Teil heute noch unterscheidet<sup>3</sup>. Die Regression in Domat dürfte hingenommen generell unterstützt worden sein durch eine Angleichung der Aussprache des rom. č, ğ in čā, ğā an die Aussprachegewohnheiten bei ka-ē und ga-ē, S jedoch hat diese Angleichung (zusammen mit der Regression) nur teilweise generalisiert und in Eb, Eo sowie vielen Teilen von C ist jene Angleichung genau umgekehrt verlaufen wie in Domat - dort lagen die Einflüsse des Churerromanischen ausser Reichweite - : E und meist C haben ka-ē und ga-ē analog zu den Aussprachegewohnheiten in čā- und ğā- auch jenes k, g vor tonlosem a-ē zu č, ğ gewandelt<sup>4</sup>.

Die Unterschiedlichkeit der Behandlung von C, G vor á in Romanischbünden mag ein Hinweis sein auf die relativ spät wirkende Regression von č, ğ zu k, g (umso mehr, als sie nur partiell auftritt). Schmid mag daher gewiss recht haben, wenn er in Bezug auf das Churer Rheintal und das Prättigau annimmt:

"Vermutlich ist (die Regression) in den (dem 16. Jh.) folgenden Jahrzehnten, d.h. in der Zeit der endgültigen Verdeutschung (des Prättigau) durchgeführt worden. Da nun die Entpalatalisierung im Prättigau mit derjenigen des Churer Rheintals direkt zusammenhängt, liegt es nahe, sie dort ähnlich zu datieren, d.h. im wesentlichen nicht über das 15. Jahrhundert zurückzuverlegen."<sup>5</sup>

1) vgl. § 28 nn. 1 u. 2 zu den Referenzen, insbesondere bezüglich Domat, Trin und Flem.

2) Schmid, 1956, 63 n. 2

3) Huonder, 1900, § 12 (S. 453f)

4) Die unterschiedliche Behandlung der Regression des č zu k in Domat, aber t in Mustér am Beispiel *pɔłkīrə* (Domat), *pɔłtīrə* (Mustér) - vgl. Schmid, 1956, 63 n. 2 - festzumachen, scheint mir nicht ganz plausibel zu sein: die Form von Mustér kann durch *páłtər* motiviert sein; vgl. REW 6265 (PASCU + -URA) sowie REW 6282 (PASTU + -URA).

5) Schmid, 1956, 62f

Gegen den Abschluss dieser Regression um diese Zeit auch in Domat und S scheint nichts zu sprechen.

§ 30 Die urk. Belege von Appellativen mit CASA sagen über die Behandlung der Kombination C+A folgendes aus<sup>1</sup>: Wir finden unter den urk. Belegen 9 Formen vom Typ Casa(s), so in Maladers dreimal im Jahre 1375, in Malans 1375, in Chur 1358, in Casaccia 1584, in Mon 1542 etc., 2 Formen mit anlautendem ké-, einmal in Maladers 1449 "Surkässa" sowie einmal in Casaccia 1573 "käsa d'Nutt kasäl" - dieser Nennung steht jedoch daselbst 1584 "casa nut castel" gegenüber -, einen Typ mit cé- in Brav. 1833 "Chesa del Scorchet"<sup>2</sup>; d.h. die belegten Nennungen in Romanischbünden<sup>3</sup> und dem Bergell stützen die aufzustellende Chronologie bezüglich der Palatalisierung von C zu č überhaupt nicht<sup>4</sup>. Der relativ junge Beleg aus Brav. hat hierbei keine Relevanz, da Á[ dort schon vor dem 19. Jh. zu é verschoben war, ausserdem dem Beleg die Schreibtradition des Puter zu Grunde liegen könnte. Ein weiterer Beleg "Davos Gasas urk. 1394 Igis"<sup>5</sup> sagt aus, dass sich der Schreiber der Urkunde an deutsche Aussprachegewohnheiten bei der rom. Form casas gehalten hat und Ende des 14. Jhs. der Kreis V Dörfer von der Regression von č > k schon erfasst war<sup>6</sup>.

Am Beispiel CASA scheint sich jedenfalls die spätlateinisch beeinflusste Urkundenschreibung besonders bemerkbar zu machen<sup>7</sup>.

1) vgl. RN 2, 82 'CASA' als Vollform.

2) alle Belege aus RN 2, 82 entnommen.

3) Dazu zählen im 14. Jh. noch Chur und Maladers.

4) s. § 35

5) RN 2, 82

6) vgl. v. Planta, 1931a, 112; v. Planta nimmt sogar deutschen Einfluss auf die Regression von č > k an.

7) Die weiteren urk. Belege im Artikel 'CASA' des RN 2, 81ff lohnen nicht der Besprechung des hier behandelten Problems; jene urk. Belege enthalten präfixartiges kə-, welches in Syntagmen wie Casanóva oder Canóva nicht unter dem Hauptton steht und daher lautgerecht 1° unpalatalisiertes C und daher 2° unpalatalisiertes A aufweist, soweit es sich nicht um Kreuzungen oder Analogieformen handelt (, wie das zum Beispiel für den Beleg urk. 1838 Sutcheflorin (+ PN FLORINUS) Sumv(itg) (loc.cit.) zu trifft).

§ 31 Für den Moment seien folgende Thesen festgehalten:

- Die Palatalisierung des C, G vor ā gelangt ab dem 5. Jh. von Oberitalien ins Bündnerromanische.
- Sie setzt sich vor dem 7. Jh. vor rom. ā und āw < lat. AU durch.
- Sie ist nicht durch palatalisiertes rom. ā[ < lat. Ā[ bedingt wegen der Entwicklungen der Kombinationen von rom. č und folgenden rom. āw, seien es primäres oder sekundäre<sup>1</sup>.
- Der Wandel von lat. C, G zu rom. č, ġ motiviert die Palatalisierung des nachfolgenden rom. ā zu ē<sup>2</sup>; in Romanischbünden beschränkt sich letztere Palatalisierung auf Tuj., Schons, Surmeir, möglicherweise ehedem Eo.
- Ursprünglich darf die rom. Stufe č, ġ nur vor ā-- angenommen werden, die lat. velare Artikulation des k, g in k, g + a-<sup>3</sup> bleibt bewahrt.
- In Romanischbünden kommt es nun zu zwei divergierenden generalisierenden Entwicklungen:
  - a) In Eb, Eo, VMüst wurde die Artikulation č, ġ auf die Silbe k, g + a- übertragen<sup>4</sup>.
  - b) Insbesondere in Domat, unter Einfluss des Churerromanischen, ist die zu Eb etc. entgegengesetzte Entwicklung zu verzeichnen: dort ist die Artikulation k, g auf die Silbe kā-, gā- übertragen<sup>5</sup>. S ohne Tuj. nimmt eine mittlere Stellung ein; velarisiertes rom. č, ġ liegt

1) Rohlfs, Hist. Gramm. § 25 zum Vergleich.

2) vgl. hierzu Craffonara, 1979, 82 dem zu Folge im Gaderitalischen palatalisiertes C (> č) Voraussetzung ist für den direkten Übergang von ā > ē.

3) Dies gilt heute in Surmeir ebenso, zusätzlich aber auch dann, wenn unbetontes a vor romanischem v, p, m steht; vgl. Grisch, 1939, 56.

4) Etwa *charöl* vgl. DRG 3, 391 für E 1-5, C 6, 8 oder *chaschöł* vgl. DRG 3, 444 für E 1-5 oder *chamín* vgl. DRG 3, 215 für E 1-5, C 1-8; weiterhin *chandaila* DRG 3, 265 oder *chavé* DRG 3, 503f, jedoch CAPU(T)VICU in E 3, 5, C 1-3, C 63, 64, 68 vgl. DRG 4, 642; weiterhin mit Einbeziehung lat. GALLINA (DRG 7, 141 für E 10, 13, 4-5 und C 10-12); ausserdem \**gabīlo* X -ICLU > eng. *ȝəvāɪ̯ə* (REW 3629); *gallēta* > eng. *ȝəlāɪ̯də* (REW 3656); GAUDERE > eng. *ȝodāɪ̯r* (REW 3702).

5) Ausnahmen wie čāuŋ (vgl. Luzi, 1904, § 38.2) sind in Domat noch seltener als in S.

dort insbesondere in der Silbe *kā-*, *gā-* vor.

- Das 6. Jh. dürfte verbindlich sein für ganz Romanischbünden hinsichtlich des Wandels *kā*, *gā* > *čā*, *ȝā*<sup>1</sup>.

Romanischer Palatal + Ā[

§ 32 Betontes Ā nach romanischen Palatalkonsonanten ausser den in §§ 24-31 besprochenen, so zum Beispiel č, ȝ, j wird ebenso zu ē palatalisiert (ausser in S, Eb, VMüst) wie nach č, ȝ. Die Verbreitung dieser Palatalisierung ist derjenigen nach č, ȝ < C, G(+ A)kongruent; dies zeigt die folgende Tabelle:

	CÁSA <sup>2</sup>	VICÁTA <sup>3</sup>	*BACIÁRE	*MAGULÁRE	*VIÁTICU	*SPECTÁRE
E 1	čāzɑ	yɑ, dyɑ	büčār <sup>4</sup>	mækār <sup>5</sup>	viādi <sup>6</sup>	ȝpetār <sup>8</sup>
E 3	čā	yādɑ	"	"	"	"
E 4,5	čēzɑ	/	büčēr	mækēr	/	ȝpatēr
C 1	"	dyēdɑ	bīčēr	mækēr	viēdi	ȝpitsēr
C 4 z.T.	čēzɑ	ēj(də)	bīčēr(50)	mækēar	viādɑ <sup>7</sup>	ȝpičiār
C 6	čēɑ(zɑ)	iēɑdɑ	bīčēar	"	viēdi	ȝpičēar <sup>9</sup>
C 8	"	(ȝēɑ(də))	bīčēɑ	mækēɑ	viēdi	ȝpičēɑ <sup>10</sup>
C 93	kāzɑ	gā(də)	bīčēɑ	"	" (C 92)	ȝpičē (C 92)
S 1-6	kāzɑ	"	bīčā	mækā	vjādi	ȝpičā
S 70-74	čēzɑ	ēɑdɑ	bīčē	mækē	viēdi	ȝpačē

Kommentar: ausgenommen der Eintrag für \*VIÁTICU in C 4, Savognin, zeigt diese Tabelle ein eiheitliches Bild: Gegenden mit erhaltenem Ā nach Palatalkonsonant sind Eb (E 1), S ohne Tuj. (S 1-6) und VMüst (E 3); zu ē, ȳ palatalisiertes Ā weisen auf z.T. C 4 (Surmeir), C 6 (Schons), C 8 (Tuml.), C 93 (Trin); Domat (C 92) hat ȳ in ē abgestossen und stimmt hierin überein mit Tuj. (S 70-74) in \*VIÁTICU und \*SPECTĀRE; C 1 (Brav.) und E 4, 5 (Eo) sind kongruent in der Behandlung von Ā[ > ē.

1) Craffonara, 1979, 88 stellt hinsichtlich des Alters von CA, GA > čā, ȝā im Ladinischen der Sellataler folgendes fest: " Sicher ist aber, dass dieser Lautwandel bereits im ersten Jahrtausend begonnen hat und noch vor der Jahrtausendwende abgeschlossen war (...)" Pfister 1983, 89 akzeptiert Schmids These, welcher zu Folge die Poebene Radiationszentrum der Palatalisierung von CA > čā gewesen sei: "E del tutto possibile che questa ondata di palatalizzazione abbia raggiunto la zona dolomitica nell'XI/XII secolo, dove anche parole prese in prestito dall'antico alto tedesco, inserite nel ladino centrale (per esempio LOKKA > lōčā corrisponde a BUKKA > bōčā) pre-

Die Reflexe der Palatalisierung von Á[ nach Palatalkonsonant sind, schematisch dargestellt folgende:

Rom. Palatal + Á[	>	Palatal + rom. á	>	$\overset{\acute{e}}{\alpha}$	>	$\overset{\acute{e}}{\alpha}$
				(C 8, 93)	(C 4, 6)	
		(S 1-6)		$\overset{\acute{e}}{\epsilon}$	>	$\overset{\acute{e}}{\epsilon}$
		(E 1-3)		(S 70-74)	(C 1, E 4-5)	

§ 33 Die unterschiedlichen Reflexe innerhalb der bündnerromanischen Schriftidiome weisen auf ein nicht sehr hohes Alter hin. Das Zentrum der Palatalisierung des rom. á nach Palatalkonsonant scheint in Eo und C zu liegen, während die peripheren Gebiete Romanischbündens, S, Eb und VMüst sich als konservativ erweisen: sie haben lat. Á[ bewahrt. Warum findet sich in Tuj. ein 'innovativer' Reflex? Tuj. hat seit dem 9. Jh. eine absolut periphere Lage innerhalb S. Man müsste deshalb ebenfalls für Tuj. einen konservativen Reflex \*á < Á[ nach Palatalkonsonant annehmen. Jedoch die dortige Stufe é ist anders begründet: Tuj. hat eine lange Tradition, was die Palatalisierung des lat. C, G vor ursprünglichem á anbelangt, weil dieses Gebiet von der Regression der Mediopalatale (< lat. C, G) nicht betroffen ist wie sonst S. Hierin scheint der Grund zu liegen für die vollkommen ungehinderte und isolierte Palatalisierung

sentano questa palatalizzazione." Gemäss Graffonara, loc. cit. liegt dem lad. *lōča* ahd. \*loccha zu Grunde, d.h. dieses Etymon muss nicht erst gegen Ende des Althochdeutschen ins Ladin gelangt, sondern kann vor dem 10. Jh. dorthin importiert worden sein: Insofern unterstützt das Beispiel *lōča* die folgende Meinung Pfisters nicht unbedingt: "Al contrario, mi pare indimostrabile la tesi di Graffonara secondo cui la palatalizzazione nelle valli del Sella era in vigore al massimo fino al 900 e dopo venne abbandonata." (ders., loc.cit.).

- 2 ) DRG 3, 414
- 3 ) PhN 71 a/b
- 4 ) Transkriptionen gemäss DRG 2, 729ff
- 5 ) PhN 5 a/b
- 6 ) PhN 75 a/b
- 7 ) ibid.; bestätigt von Frau R. Uffer, LR, Chur
- 8 ) PhN 51 a/b
- 9 ) Lon und Vargistagn in Schons.
- 10 ) Luzi, 1904, § 41.2

des rom.  $\tilde{a}$ . Wir treffen dieselbe auch in Gegenden wie der Val Schons und anderen an, also in Regionen, welche nicht von der Regression des rom.  $\tilde{c}$  zu  $k$  erfasst worden sind<sup>1</sup>.

Die fehlende Regression in diesen Gebieten dürfte also der einzige Grund sein für die weitgehend analoge Behandlung des lat.  $\tilde{A}$  in Gebieten wie zum Beispiel Schons und Tuj.; denn ein Anlass zur Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung der Regiolekte von Tuj. und Schons besteht nicht, da auch ein geographischer Zusammenhang zwischen den beiden Regionen nicht gegeben ist.

§ 34 Für S dürfte folgendes anzunehmen sein: Die Regression ( $\tilde{c} > k, \tilde{g} > g$ ) ist der Palatalisierung des  $\tilde{A}$  nach Palatalkonsonant zuvorgekommen<sup>2</sup>. Velares  $k, g$  bedingt nicht den Wandel von  $\tilde{a} > \tilde{e}$  in dem Masse wie palatalisiertes  $k, g$ ; hinzu kommt allerdings die notwendige Annahme einer ursprünglichen Resistenz des Sur-

- 1) Damit fallen aber die Reflexe  $kig\tilde{e}$  und  $lig\tilde{e}$  in Domat aus der Reihe; denn man hätte hier  $*kig\tilde{a}$  und  $*lig\tilde{a}$  zu erwarten. Andererseits erhebt sich die Frage noch einmal, ob diese Reflexe von der Tumliasca beeinflusst sind, was den Tonvokal anbelangt, oder ob sie genuines  $\tilde{e}$  besassen, bevor die Regression zu  $k, g < \tilde{c}, \tilde{g}$  abgeschlossen war.
- 2) Rupp, 1963, § 5 sagt hinsichtlich  $\tilde{g}\tilde{e} > g\tilde{a}$ : "Die später erfolgte Regressionsbewegung von  $\tilde{g}, e > g, a$  erfasste den ganzen Plaun, die (Mantogna sut) und die Surselva ohne Tujetsch."; hinsichtlich  $\tilde{c} > k$  spricht er von einem gesamtbündnerromanischen Wandel von  $A > \tilde{e}$  nach  $\tilde{c}$ , wobei die Regression dieses  $\tilde{e} < a$  "parallel zur Regression  $\tilde{c} > k$  in CASA, SCALA, AUSICARE, CARRICARE, (RE-)SECARE" verlaufen sein soll. Dem kann hier nicht bedingungslos zugestimmt werden: dehn 1° ist die Regression des  $\tilde{c} > k$  ein isoliertes Phänomen, 2° ist die Palatalisierung des  $\tilde{a} > \tilde{e}$  nach Palatal ebenso isoliert auftretend, nämlich insbesondere in Mittelbünden. Für das Tujetsch und das Verhalten von lat.  $C\tilde{A}$  und  $G\tilde{A}$  dort spricht das Nicht-einsetzen der Regression von  $\tilde{c} > k$ , wie das für Mittelbünden ebenso gilt, und daraus ergibt sich: In Mittelbünden, in Eo sowie in Tuj. hat nichtreduziertes rom.  $\tilde{c}$  der Palatalisierung des folgenden  $\tilde{a}$  Vorschub geleistet; in S hat reduziertes  $\tilde{c} (> k)$  ursprüngliches  $\tilde{a}$  bei  $\tilde{a}$  belassen. Umgekehrt verhält sich Eb mit VMüst, wo nichtreduziertes  $\tilde{c}$  an der Qualität des  $\tilde{a}$ , später auch des  $a$ - nichts geändert hat. Also dürfte die Palatalisierung von  $\tilde{a}$  nach Palatalkonsonant gebunden sein an die relativ lange Existenz des  $\tilde{c}/\tilde{g}$  etc. in den einzelnen Idiomen und Ortsmundarten.

silvan gegenüber der Palatalisierung des Á[ > é nach allen rom. Palataalkonsonanten. Diese Resistenz trifft für Domat und Trin nicht zu<sup>1</sup>. Domat weist zum Beispiel neben kigé < CACÁRE<sup>2</sup> wieder ſpiéé < \*SPECTÁRE<sup>3</sup> auf. Diese Formen lassen auf die Entwicklungsstufe é nach Palataalkonsonant und deren Bestand vor der Velarisierung des rom. Palataalkonsonanten schliessen.

§ 35 Somit liesse sich folgende relative Chronologie ansetzen:

Punktuell setzt in Romanischbünden die Palatalisierung von Á[ nach Palataalkonsonant ein, insbesondere im Zentrum des Sprachgebiets (C) und Eo; die anderen Regionen palatalisieren dieses Á[ nicht, beziehungsweise zunächst nicht, nach Palataalkonsonant.

Bis zur Germanisierung Churs ist die Regression zu k, g < č, ġ abgeschlossen, bis dahin aber auch der Wandel Á[ > é nach Palataalkonsonant, was für Domat gilt. Möglicherweise betrifft dies auch Schons und Tuj. in dem Sinne, dass dort palatalisiertes é vorliegt, bevor S von der Regression erfasst wird. Anderseits spricht nichts gegen die Annahme einer späteren Palatalisierung des Á[ in Tuj., bedingt durch die ungebrochene Tradition des č, ġ in dieser Region. Weiterer Hinweis darauf wäre der Öffnungsgrad des é in Tuj. verglichen mit dem des é in C 4, 6; das é in Tuj. ist Entwicklungsmässig dem rom. oder surs. á näherstehend als zentralbündnerisches é.

§ 36a Huonder<sup>4</sup> stellt zu den Formen "picé, fumacéza, zéjá" in Breil fest, dass diese ehedem auch für Mustér Geltung gehabt haben könnten und eine Regression zu á leicht möglich gewesen sei, insbesondere bei Infinitiven, Imperfekten, P.P. die restlichen é so selten geworden seien und zu Gunsten des á verschwanden<sup>5</sup>. Dieser Vermutung ist zugute zu halten, dass sie nicht von der Prämisse ausgeht, k > č verlaufe parallel zu kā > čé. Vielmehr scheint Breil eine dem Tuj. ähnliche sponta-

1) vgl. Tabelle in § 32

2) vgl. §§ 28, 32

3) vgl. PhN 51 a für Domat.

4) Huonder, 1900, § 12 (S. 453)

5) vgl. ibid.

ne Palatalisierung des Á wegen vorangehendem Palatalkonsonanten aufzuweisen. Mustér scheint sich resistent zu verhalten in den Formen *fumičáza*, *čáča* und *pičá*. Jedoch kann man für diese erhaltenen á kaum die Formen *káza*, *číča* oder die Infinitivendung der I. Konjugation (nach nichtpalataler Konsonanz) verantwortlich machen. Denn die Regression der Infinitive auf C/G/LJ-ARE > \*-čé(r), \*-yé(r), \*-té(r) zu -cá(r), -gá(r), -ká(r) in S scheint sehr fragwürdig zu sein. Was soll den Sprecher dazu motivieren? Einziger Grund könnte der drohende Zusammenfall der Endungen der I. Konjugation > \*-é(r) mit denen der II.: -é(r) sein; andererseits könnte dieser der Grund gewesen sein für die Resistenz von S gegen die Palatalisierung des A in oben genannten Infinitivendungen; in Tuj. sind die Repräsentanten der II. Konjugation, zum Beispiel \*CRED'RE, HABERE, VEDERE und JACERE mit der Stufe -áj<sup>1</sup> vorhanden. Möglicherweise ist dies -áj so alt wie die Reflexe aus der spontanen (westromanischen) Diphthongierung<sup>2</sup>; d.h. die Gefahr eines Zusammenfalls der Typen -CAKE und -CERE in den Reflexen \*-čé(r) und -žé(r), wie das für die übrigen Mundarten in S hätte passieren können, war in Tuj. nicht akut. Man scheint daher annehmen zu können, dass zunächst der Infinitiv der II. Konjugation \*-éj(r) > -áj(r) > -áj lautete, bevor -CÁRE/-GÁRE etc. dort die Stufe é (< á) aufwies.

§ 36b Dasselbe gilt auch für Eo, wo die erste und die zweite Konjugation in den Infinitivendungen deshalb nicht denselben Tonvokal aufweisen, weil zunächst die II. Konjugation die Infinitivendung -ájr besass, bevor im 15., 16. Jh. die Infinitivendung der I. Konjugation den Wandel von -ár über -čr zu -čr zu durchlaufen beginnt<sup>3</sup>.

§ 36c Für S scheint sich hinsichtlich der Infinitive der I. Konju-

1) bezüglich CRÉD'RE s. DRG 4, 179 für S 7; bezüglich HABÉRE s. DRG 1, 560 für S 70-74; zu VEDÉRE s. Gartner, 1910, 226 für Tuj. nebst Caduff, 1952, § 24.

2) vgl. § 143 (beginnend im 9. Jh.)

3) VEDÉRE in Eo : *vdzčr* (Gartner, 1910, 226) neben *vájr* aber PORTÁRE in Eo : *purtčr* (ders., 224); rom. *fār* > *fēr* in Eo (Walberg, 1907, § 194), aber HABÉRE >*avčr* in Eo (vgl. ders., § 23).

gation offenbar das Gegenteil von dem zu ergeben, was Huonder über eine mögliche Regression von \*pit̪ē zu pit̪ā in Mustér anmerkt<sup>1</sup>, sofern man von einer genuinen Beibehaltung des E in lat. -ÉRE als ē in S ausgeht; nämlich das Resultat, dass surs.-ā(r) wegen erhaltenem -ē(r) auch nach Palatalkonsonant keine Ansätze zur Palatalisierung des Á in -ÁRE zeitigte. Auffällig ist nämlich in S, dass es dort keine Ortsmundart gibt, die heute generell das lat. Suffix -ÉRE als -āj oder -ēj oder als -ē (so zum Beispiel \*təmāj oder \*təmēj oder \*təmēj) und gleichzeitig generell -ē für lat. -ÁRE nach Palatalkonsonant aufweist<sup>2</sup>. Diese Beobachtung lässt wiederum auf eine recht kompakt erhaltene altsurs. Stufe \*ē schliessen, welche vlat. É gelautet hat. Die Unterscheidung zwischen I. und II. Konjugation trifft bei den P.P. auch auf Tuj. zu: dort finden wir für -ÁTU -āw, nicht etwa \*-ēw oder ähnliches, was in die Nähe von -īw <-ÉTU, -ÍTU, heute -jū gesprochen, geraten könnte; man vergleiche hierzu die Reflexe von CANTÁTU<sup>3</sup>, des weiteren die Nomina TABULÁTU<sup>4</sup>, MERCÁTU<sup>5</sup>.

Die Erhaltung des lat. Á in der Infinitivendung und dem P.P. der I. Konjugation scheint also in S, ursprünglich auch in Tuj., durch das Auftreten eines rom. Palatalkonsonanten nicht beeinträchtigt worden zu sein. Der Wandel von \*čā zu čē in der I. Konjugation wird begünstigt oder zumindest nicht verhindert durch den diphthongischen Vokalismus im Infinitiv der II. Kon-

1) vgl. § 36a n. 5

2) Man vergleiche die Reflexe für die Etyma in § 32 in S 1-6 mit denen von CRÉD'RE, HABÉRE, \*(E)STOPÉRE, \*COQUÉRE in Mustér: krē (DRG 4, 179), (a)vē (DRG 1, 560), stuē (Gartner, 1883, § 194), kuē in S ausser S 10, 12, 30 (DRG 4, 171). In S 26 finden wir zwar ē, ē in den Endungen von surs. bəgičā (bəgiā) (DRG 2, 38), bəsičā (bəsiā) (DRG 2, 235), bərdičā (DRG 2, 528); dort ist aber das Suffix -ÉRE gleichwohl als -ē erhalten: duē, kuē, krē, (a)vē etc.

3) vgl. DRG 3, 278

4) vgl. PhN 17 a (Tuj.)

5) vgl. PhN 18 a (Tuj.); dort finden wir mərčāw und nicht wie in Schons mərčā, also einer Gegend, die jedes CĀ[ zu čē > čē ohne Regression bis heute beibehalten hat und die erste Konjugation {-ÁRE > -ēar} von der zweiten (-ÉRE > -ēr) trennt, ohne dass diese zusammengefallen sind. -ÁTU hat dort nach nicht-palatalem Konsonant den Reflex -ō.

jugation (-āj).

Inwieweit die surs. Resistenz, ā in Infinitiven der I. Konjugation zu wandeln, Einfluss auf andere Wortarten hatte, kann nicht festgestellt werden; hierfür eine generelle Resistenz gegen die Palatalisierung eines ā in S anzunehmen, ist wohl die einzige Möglichkeit.

Diese Resistenz steht jedoch nicht in Beziehung zu einer möglichen Resistenz der Surselva gegen die ältere Palatalisierung von lat. C, G vor ā, AU (vgl. § 31).

### Ā + N

§ 37 Lat. ā vor N hat eine typisch rtr. Diphthongierung zu āw + n erfahren; dafür nennt v. Planta den urk. Beleg "Ramaona Wartm. 779 vom Jahre 920"<sup>1</sup>, wobei er die Schreibung *aon* für die Wiedergabe einer Vorstufe *aən* des Diphthongs āw + n hält. Müller<sup>2</sup> führt aus der Abschrift der Tello-Urkunde den Eigennamen "Senegaune (327)" für Sargans an, d.h. spätestens im 10. Jh. scheint die Diphthongierung von ā vor N soweit in Gang gekommen zu sein, dass diese auch in der Schreibtradition von Urkunden - zumindest in Einzelfällen - Eingang findet. Das Zentrum dieser Diphthongierung scheint Chur zu sein<sup>3</sup>, welches schon vor dem 10. Jh. auch kulturelles Zentrum der ehemaligen Raetia Prima gewesen ist. Diesen Lautwandel schon vor dem 9. Jh. ansetzen zu wollen, scheint somit nicht allzu vermessen zu sein.

§ 38 "Die geographische Verbreitung der diphthongischen Entwicklung lässt den Schluss ziehen, dass auch Egü. (Bravuogn) früher einen Diphthongen (āw + n) besass."<sup>4</sup>, soweit Lutta zur Ausbreitung des Lautwandels von ā[ vor N im Bündnerromanischen. Die Stufe āw + n ist auch für das Altueng. anzunehmen, da die einschlägigen Formen des ehemaligen Samnaunerromanischen eben-

1) v. Planta, 1920, 63

2) Müller, 1939b, 53

3) vgl. Rupp, 1963, XVI

4) Lutta, 1923, § 29

falls áw aufweisen<sup>1</sup>. Schorta merkt an: "Der Diphthong war noch im 17. Jh. in Eb erhalten (...)"<sup>2</sup>. Eo weist ihn heute in seiner Orthographie auf, ein Zeichen dafür, dass er zu Beginn der schriftsprachlichen Tradition des Puter noch áw oder eventuell schon \*éw oder \*éw gesprochen worden ist<sup>3</sup>, also ungefähr bis ins 16. Jh. dergestalt bestand. Brav. hat für Á[ + N dieselben Reflexe wie Schons<sup>4</sup>, nämlich áŋ, wobei hier ursprüngliches -w im Abglitt des Diphthongs áw für die Velarisierung des -n zu ſ als Ursache in Frage kommt. Innerhalb der Sutselva zeigt Tuml. mit áwn<sup>5</sup> ein archaisches Ergebnis. Dasselbe, áwn, liegt vor in Tuj.<sup>6</sup>, S hat den Tonvokal davon palatalisiert und weist den Reflex éwn auf. Domat und der Rest des Plaun haben sämtlich artr. áw + n + Konsonant/Vokal zu é + n monophthongiert, zum Beispiel in folgenden Formen: CÁNE > čéŋ (auch in Trin)<sup>7</sup>, CHRISTIÁNU > kərščéŋ<sup>8</sup>, DEMÁNE > dəméŋ (auch Trin)<sup>9</sup>, GRÁNU > gréŋ (auch Trin)<sup>10</sup>, LÁNA > léŋa (mit Trin)<sup>11</sup>, MÁNU > méŋ<sup>12</sup>, PÁNE > péŋ<sup>13</sup>, MALSÁNU > məlséŋ (mit Trin)<sup>14</sup>.

§ 39 Dass die Diphthongierung, von der hier die Rede ist, alt sein muss, beweisen nicht nur die urkundlichen Erwähnungen, wie sie v. Planta<sup>15</sup> anführt, sondern auch das Faktum, dass je-

1) vgl. bei Lutta, 1923, § 29 für das Samnaun: dāun, sāun, väun, fāun.

2) Schorta, 1938, § 30

3) vgl. oben § 20

4) Lutta, 1923, § 29 für Brav., für Schons s. Luzi, 1904, § 38.2; dasselbe für Tinizong, s. de Poerck, 1962, 60.

5) Luzi, loc. cit.

6) de Poerck, 1962, 60

7) DRG 3, 256

8) DRG 4, 257

9) DRG 5, 44

10) DRG 7, 694

11) PhN 12 a

12) PhN 3 a

13) Rupp, 1963, § 8c

14) PhN 59 a

15) v. Planta, 1920, 63

der Regiolekt regelmässige Reflexe in allen obengenannten Etyma aufweist; dabei spricht die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse zwischen den einzelnen Mundarten/Idiomen für jüngere Stufen.

Diese seien nunmehr dargestellt bezüglich ihrer Verteilung:

- I Die älteste Stufe  $\acute{a}w + n$  bewahren VMüst, Tuml.<sup>1</sup> und Tuj., also periphere Zonen des bündnerromanischen Sprachgebietes, ausser Tuml. mit insularer Situation.
- II Einen palatalisierten Tonvokal  $\acute{\epsilon}$  in  $\acute{\epsilon}w + n$  weist S auf inklusive Flem, ohne Tuj..
- III Den Monophthong aus  $\acute{a}w + n > \acute{\epsilon} + n$  zeigen Trin und Domat.
- IV Palatalisierten Tonvokal in  $\acute{a}w + n > * \acute{\epsilon}w + n > * \acute{\epsilon}wm$ <sup>2</sup>  $> \acute{\epsilon}m$  weist Eo auf.
- V Die restlichen Gebiete (Eb, Brav., Surmeir und Schons) sind den gemeinsamen Schritt der Beibehaltung des Tonvokals und der Verschmelzung des Abglitts im artr.  $\acute{a}w$  mit dem nachfolgenden  $n > \eta$  gegangen; (d.h.  $\eta$  ist durch  $w$  motiviert)<sup>3</sup>.

Wenn nun Eb bis ins 17. Jh. den Diphthong  $\acute{a}w$ <sup>4</sup> noch aufwies, ist anzunehmen, dass auch die anderen Gebiete mit heutigem  $\acute{a}\eta < \acute{a}w + n$  denselben ungefähr gleich lange konserviert haben und Eo ihn bis zur Palatalisierung von  $\acute{a} > \acute{\epsilon}$  gleichfalls kannte, bis deswegen etwa eine Stufe  $* \acute{\epsilon}w + n$  (vergleichbar mit der heutigen in S) erreicht war in Eo.

Der gesamtbündnerromanische Reflex  $\acute{a}w < \acute{A}[ (+ N + -\check{E}, -\check{A}, -\check{U})$  wäre also spätestens bis in 16. Jh. auch in den Gebieten mit heutigem Monophthong zu registrieren. Danach erst dürften die idiomspezifischen Ergebnisse erreicht worden sein.

§ 40 In Trin und Domat mag die Monophthongierung dieses  $\acute{a}w + n$  in Analogie zu der des  $\acute{a}w$  in rom. gedeckter Silbe stattgefunden haben, zum Beispiel in GRÁNDE, ROMÁNICE, MONTÁNEA, LUCÁNICA, VICINÁNCA, BRÁNCA etc.. Diese betrifft auch S (ohne Tuj. bei  $\acute{A}NT \pm \acute{I}A$ <sup>5</sup>) und tritt gemäss Rupp "im 15.-16. Jhdt. (...)

1) für C 8 in DRG 5, 44 DEMANE ohne Einträge.

2) Luzi, 1904, § 38.2 notiert für Razén  $-\acute{\epsilon}wm$ .

3) vgl. § 20

4) Schorta, 1938, § 30; vgl. auch Schneider, 1968, § 10

5) vgl. Caduff, 1952, § 12

durchwegs (...)"<sup>1</sup> auf; d.h. erst anschliessend, frühestens im 16. Jh. dürfte sich in Trin und Domat die Generalisierung der Monophthongierung von rom.  $\dot{a}w + n > \dot{\eta} + n$  allmählich bemerkbar machen<sup>2</sup>.

Oben<sup>3</sup> wurde festgestellt, dass der Lautwandel von  $\acute{A}[ + N + -\check{E}, -\check{A}, -\check{U}$  zu  $\dot{a}w + n$  vor das 9. Jh. zu setzen sei; dies scheint sich wegen dessen Ausdehnung in ganz Romanischbünden zu bestätigen. Die Geschichte des lat.  $\acute{A}$  vor den Kombinationen  $-\check{N}\check{E}$ ,  $-\check{N}\check{A}$  und  $-\check{N}\check{U}$  ist altersmäßig mit der des lat.  $\acute{A}[$  nach rom. Palatalkonsonant zu vergleichen. Bei beiden Phänomenen finden wir den innovativen Teil Romanischbündens im zentralen Bereich vor; ausserhalb (ausgenommen Tuj. mit  $\dot{\epsilon} < \acute{A}$  nach Palatal) befinden sich die konservativeren Idiome.

#### § 41 $\acute{A} + -NEU$

$\acute{A}[$  in  $-\acute{A}NEU$  hat sich zu  $\dot{\eta}$  mit Ausnahme von Eo und Brav. (mit  $\acute{a}$  respektive  $\dot{\mu}\acute{e}$ <sup>4</sup>) entwickelt; offenbar ist die Velarisierung des lat.  $\acute{A}$  jüngeren Datums, da sie "in den ON-Belegen von Romanisch-Bünden verhältnismässig spät zum Ausdruck"<sup>5</sup> kommt. Der Reflex von Brav.  $\dot{\mu}\acute{e}$  dürfte auf  $*u\acute{a}$  zurückgehen. Er hat dort heute dasselbe Resultat wie  $\acute{U}/\check{U}$  in  $-\acute{O}NI\check{U}/\check{A}$  und  $-\acute{U}(L)-NE\check{U}$  erreicht<sup>6</sup>.

#### $\acute{A} + M$

§ 42  $\acute{A} + M$  mit seiner Entwicklung zu artr.  $\acute{qm}$  bis ins 10. Jh. lässt sich nicht genau nachweisen; v. Planta äussert sich skeptisch bezüglich des Eigennamens *Vinomna* < VINEA +  $-\acute{A}MINA$  (> *\*vineāmina* (Rankweil)) und merkt an, es handle sich dabei wohl um einen vorrömischen Namen<sup>7</sup>. Angesichts dessen muss hier an-

1) Rupp, 1963, § 8d

2) Der Monophthong  $\acute{e} + \eta$  an der Mantogna (Prez, Tartar, Dalin) ist gemäss Luzi, 1904, § 38.2 über  $\acute{ew}\eta$  <  $\acute{aw}\eta$  <  $\acute{A}+N+\acute{e}, -\check{u}, -\check{a}$  entstanden.

3) vgl. § 37

4) vgl. Camenisch, 1962, 79

5) ibid.

6) vgl. § 14 (\*RE-MÁNEO), §§ 83e und 130.

7) vgl. v. Planta, 1920, 64

genommen werden, dass es sich bei diesem Namen um einen nicht generalisablen Einzelfall handelt, die Velarisierung des Á vor M möglicherweise ansatzweise vorhanden, aber noch nicht soweit verallgemeinert war, dass mehrere Fälle dieser Art in den Urkunden jener Zeit zur Niederschrift kamen (, wie das im Fall von Á[ + N ersichtlich war) <sup>1</sup>.

§ 43 Die Resultate von Á + M fallen mit denen von Á + M in geschlossener Silbe zusammen <sup>2</sup>, denn sowohl FLÁMMA, CÁMBA <sup>3</sup> weisen denselben betonten rom. Vokal auf wie FÁME und STRÁME <sup>4</sup> (jeweils mit Ausnahme von Eo). Für diesen wurde das 10. Jh. als für ganz Romanischbünden verbindlich angenommen.

### Á im Suffix -ÁMEN

§ 44a Der für das Bündnerromanische regelmässige Reflex dieses Suffixes ist -ám, in Eo heute -ām <sup>5</sup>. Dies gilt auch für das Etymon \*SOLÁMEN <sup>6</sup> mit den heutigen Ergebnissen *sulqm*, *sulām* in Eo.

Curiosa sind jedoch die Appellative *Salüns* Surcasti, Luven; *Salüms* Andiast, Lags <sup>7</sup>, ebenso Wartau <sup>8</sup> und einige mehr mit auslautendem -üm(s) in Liechtenstein, Vorarlberg <sup>9</sup> und im Prättigau sowie in Obertoggenburg <sup>10</sup>. Stricker bemerkt zu diesem Suffix -üm(s): "Diese Hebung des Tonvokals muss alt sein, ist sie doch nicht nur in Deutschbünden, sondern auch im Raum des St. Galler Oberlands durchgeführt (...)"<sup>11</sup>.

Demgemäß ist davon auszugehen, dass zur Zeit der Romanität

1) vgl. jedoch Stricker, 1974, 263, dem zu Folge die alte Hebung des betonten Vokals in -AME(N)+S zu ó, ó die Formen *Salüms*, *Salüns*, *Selün* bewirkt.; hierzu vgl. unten § 44.

2) vgl. § 12f

3) vgl. auch Lutta, 1923, § 26

4) vgl. de Poerck, 1962, 60

5) vgl. Stricker, 1974, 263 und DRG 1, 352: zu AERÁMEN.

6) vgl. Stricker, 1981b, 397

7) vgl. ders., 1974, 263

8) vgl. Stricker, 1981b, 396ff

9) Stricker, 1981b, 398

10) ders., 1974, 263

11) ibid.

Deutschbündens und Südvorarlbergs das Etymon \*SOLÁMEN auch in jenen in der Form *\*solūm* bestanden hat. D.h. ungefähr bis um 1300<sup>1</sup>, als die Region Sargans der Germanisierung entging, war in Südvorarlberg, Liechtenstein und im St. Galler Oberland der Reflex *-ūm(s)* üblich.

§ 44b Diese Stufe aus lat. *-ĀMEN* geht über die geniun rtr. Velarisierung des lat. *Ā* vor *M* in freier wie gedeckter Silbe zu *-qm* hinaus und zwar auch innerhalb Romanischbündens. Das bedeutet, dass möglicherweise die Etymologie des Suffixes *-ūm(s)* für den ganzen rtr. Sprachraum zu überdenken wäre und zwar dahingehend, dass man ein Suffix *\*-QMUS* (*casus rectus*) ansetzt. Dieses könnte dann wie vlat. *BQNUS*, *\*HQM'N'S* (*artr. casus recti*) schon vor der bedingten Diphthongierung die Stufe *\*-QMU(S)* erreicht haben und wäre im 9. Jh.<sup>2</sup> zu *-ūm(s)* velarisiert. Diese Zeitstufe würde passen insbesondere für das St. Galler Oberland und Liechtenstein, Regionen, die vor dem 10. Jh. noch keinesfalls germanisiert waren.

Rom. auslautendes *-ā*

§ 45 In der Würzburger Federprobe aus dem 10. oder 11. Jh., hinreichend erläutert von Liver<sup>3</sup>, mit dem als rätoromanisch identifizierten Text: "Diderros ne habe diege muscha" ist die Form *habe* (= HÄBET) bemerkenswert. Sie stellt einen Archaismus dar und stimmt mit der erschlossenen artr. Form *\*HĀ*<sup>4</sup> nicht überein. Sie zeigt weiterhin keinerlei Anzeichen eines schon in Gang gekommenen Wandels von *\*HA* zu *q*<sup>5</sup>, sondern lässt vielmehr an *ā*<sup>6</sup> denken, somit an die Typen des heutigen Vallader oder Sursilvan.

§ 46a Die den betonten Vokalismus betreffenden Phänomene in der Einsiedler Interlinearversion werden sogleich abgehandelt. Zu-

1) vgl. § 21 n. 1 (S. 25)

2) vgl. § 143f

3) Liver, 1982, 108

4) gemäss DRG 1, 570

5) vgl. § 46b

6) Liver, 1982, 108

vor einige Worte zum Text<sup>1</sup> selbst:

Gelzer<sup>2</sup> hält v. Plantas vorsichtige Erklärung der Herkunft der Interlinearversion für die plausibelste. V. Planta nimmt als Herkunftsart des Textes den Nordwesten des Anfang des 12. Jhs. rätoromanischen Sprachraums an<sup>3</sup>, Gröber<sup>4</sup> situiert den Ursprungsort ins Vorderrheintal, Gartner<sup>5</sup> wie v. Planta<sup>6</sup> ins heute germanisierte bündnerische Rheintal ebenso wie Roques<sup>7</sup>.

Zur zeitlichen Situierung der Niederschrift des Textes äussert sich die Forschung folgendermassen: Roques<sup>8</sup> wie Gröber<sup>9</sup> und v. Planta<sup>10</sup> setzen sie ins 12. Jh., Liver<sup>11</sup> nimmt deren Entstehen im 11. Jh. an.

Der Text scheint also annähernd den Entwicklungsstand des nordwestlichen Rätoromanisch (vorder-)rheintaler Ausprägung aus der Zeit des 11., 12. Jhs. wiederzuspiegeln; er ist nicht rein rätoromanisch, sondern in einem latinum circa romanicum<sup>12</sup> abgefasst.

§ 46b Liver<sup>13</sup> macht aufmerksam auf die Erhaltung des betonten lan-

1) Dass es sich dabei um einen rätoromanischen Text handelt, ist heute unumstritten (: v. Planta, 1907, 395ff; Roques, 1908, 502; Liver, 1969, 225). Die Einsiedler Handschrift, die die Interlinearversion enthält, ist nach Gelzer, 1938 551 "am Ausgang des 8. oder am Beginn des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich auf rätischem Gebiet angefertigt worden."; vgl. auch Müller, 1959, 105. Der Codex 199 mit Ms. und Interlinearversion stammt gemäss Gelzer, loc. cit. und Liver, 1969, 210 aus Pfäfers, das zur Zeit der Entstehung des Ms. in rein romanisch-sprachigem Gebiet lag (vgl. dazu Pult, 1927, 197 zur Romanität der Gegend Ragaz-Sargans).

2) Gelzer, 1938, 550

3) v. Planta, 1907, 339

4) Gröber, 1907, 95

5) zitiert nach Gelzer, 1938; Gartner, 1910, 278

6) zitiert nach Gelzer, 1938.

7) Roques, 1908, 502

8) ders., 497

9) Gröber, 1907, 75

10) v. Planta, 1907, 399

11) Liver, 1982, 109

12) vgl. Liver, 1969, 211 < zur mittelalterlichen Gebrauchssprache >.

13) Liver, 1969, 225

gen á in *plaida* (z. 5) < PLÁCITAT im Einklang mit v. Planta<sup>1</sup>; dasselbe ist zu den Formen *fai* (z. 3), *cannao* (z. 5), *manducado* (z. 6) und *nominai* (z. 13) zu sagen. Gegen *fai* (z. 3) und dessen erhaltenes á spricht Hiltys<sup>2</sup> Erklärung des o (z. 3) in dessen Lesung derselben Zeile als "et qu il kom o mo pote sille...". Hilty führt dieses o auf "altribündnerromanisches \*HÁ"<sup>3</sup> zurück, was in Tuj., Surmeir und Eo heute regelrecht - genau wie in FÁCIT<sup>4</sup> - zu q̄ entwickelt ist und zeichnet anhand dieses Beispiels Beziehungen auf, "welche das Romanische des Churer Rheintals gerade im Vokalismus mit dem mittelbündnerischen Sprachgebiet verbanden"<sup>5</sup>. Die Schreibung *fai* < FÁCIT im Gegensatz zu o < HÁBET wäre damit mittel- oder spätlateinisch beeinflusst (zumindest orthographischerweise), denn parallel zu o, sollte Hilty mit seiner Interpretation rechthaben, wäre dann \*fо (graphisch) zu erwarten, wie dies heute insbesondere in Mittelbünden (C 42, 50, 51<sup>6</sup>), weiter in Bravuogn, Eo und Tuj. vorhanden ist. Rein lauthistorisch gesehen dürfte hier eine Konsequenz des Schreibers in der Wiedergabe zweier Verbformen mit demselben Tonvokal vor geschwundenem Velar respektive Labial vorliegen oder Hiltys Interpretation der Zeile 3 ist - bei aller semantischer Plausibilität - problematisch. Andererseits scheint jedoch der Schreiber der Interlinearversion wieder konsequent zu sein in der Wiedergabe der lat. Kombination -ÁCI-, nämlich in: *plaida* < PLÁCITAT und in *fai* < FÁCIT.

§ 47a Auslautendes rom. betontes á bleibt im Bündnerromanischen ausser in Gegenden mit q̄ (Eo, Casti (zum Beispiel), Surmeir, Brav.<sup>7</sup>) erhalten. Die Etyma ECCU-HÁC, FÁCIT, ILLÁC, VÁDIT lauten kq̄, tq̄, tq̄, vq̄<sup>8</sup> an den Orten mit Velarisierung, \*(H)ÁT<sup>9</sup>

1) v. Planta, 1907, 396

2) Hilty, 1969b, 237

3) ibid. sowie DRG 1, 570

4) vgl. Decurtins, 1958, 16

5) Hilty, 1969b, 238

6) Decurtins, 1958, 16

7) vgl. Gartner, 1910, 136; Schmid, 1976, 61f; Caduff, 1952, § 7, weiterhin Lutta, 1923, § 23 und Gartner, 1883, § 26.

8) vgl. Caduff, 1952, § 7 und Gartner, 1883, § 26 (ohne ECCU-HÁC).

9) Etymologie gemäss Decurtins, 1958, 150

ergibt dort  $\dot{\eta}$  ausser in Casti. Erwähnenswert ist noch der isolierte, vielleicht zu  $\dot{\eta} < *(\bar{H})\bar{A}\bar{T}$  analog gebildete Reflex aus  $*H\bar{A}\bar{N}\bar{T}$ <sup>1</sup> >  $\dot{\eta}n$  in C 22-24, 41, 44, 50, 51 (dort auch  $\dot{\eta}n\alpha n$ ) und in S 70.

Die Form  $\dot{\eta}n$  in S 70 liesse sich herleiten aus  $*H\bar{A}\bar{N}\bar{T}$ , wo das  $\bar{A}$  speziell in Tuj.<sup>2</sup> über  $*(h)\bar{a}wn(t)$  + Konsonant/Vokal des folgenden Wortes wegen dessen relativ unbetonter Stellung im Satz ( $\dot{\eta}ls qn b\dot{\eta}\bar{e}\bar{t}\bar{a} r\bar{a}\bar{p}s$ ) monophthongiert ist.

Die archaische Stufe  $\bar{a}wn$  begegnet uns noch in VMüst (E 34<sup>3</sup>), des weiteren sind die Reflexe von Eo (E 43, 51, 53) mit  $\dot{\eta}m$ <sup>4</sup> Derivate aus  $*\bar{a}wn$  über  $\dot{\eta}wn$ ; auch für Samnaun ist  $\bar{a}wn$  nachgewiesen<sup>5</sup>.

§ 47b Sollte die beschriebene angenommene Entwicklung von  $*H\bar{A}\bar{N}\bar{T}$  über  $*(h)\bar{a}wn(t)$  + Konsonant/Vokal in Tuj. nicht stimmen, sondern satzphonetisch unbetontes  $*(h)a\bar{n}(t)$  anzusetzen sein, welches analog zu  $*H\bar{A}\bar{T} > \dot{\eta}$  gebildet worden ist, dann dürfte dies auf eine junge und isolierte Entwicklung zurückzuführen sein. Denn innerhalb von S und auch C (mit Brav.) sind die Formen  $\dot{\eta}n$ ,  $\dot{\eta}n\alpha n$  die Ausnahme (, beschränkt auf C 22-24, 41, 44, 50, 51<sup>6</sup>), insbesondere auch der Reflex  $\dot{\eta}n$  im Barg., der bestimmt auf  $*\bar{a}wn$  (ebenso wie  $\dot{\eta}n$  in Fex) zurückzuführen ist, steht zum Ergebnis aus  $*H\bar{A}\bar{T} > \dot{\eta}$  in Brav. (und Fex<sup>7</sup>) im Widerspruch.  $\dot{\eta}$  und  $\dot{\eta}n$  findet sich sonst nur in den eben genannten Orten von C<sup>8</sup>.

§ 47c Ein Vergleich mit VÄDIT<sup>9</sup>, \*VÄT<sup>10</sup> ergibt folgendes Bild:  
"Die 3. Person (\*VAT) weist ebenfalls lautgerechte Entwicklung auf: überall, wo primär oder sekundär auslautendes betontes -a auch sonst zu -o wird, erscheint -o (also

1) Etymologie gemäss Decurtins, 1958, 150

2) vgl. Caduff, 1952, § 12 und de Poerck, 1962, 74.

3) Decurtins, 1958, 147

4) vgl. ibid.

5) vgl. ders., 146; vgl. § 17 zu Ä+N+Dental.

6) vgl. Decurtins, 1958, 146f

7) ibid.; vgl. auch § 18 über die Behandlung von -ANC/G in Bravuogn im Unterschied zu Eo.

8) Decurtins, loc. cit.

9) gemäss Gartner, 1883, § 26

10) gemäss Decurtins, 1958, 6

in Eo, C 1-5, S 70-74), dagegen -a, wo dieses unverändert bleibt (Eb, C 6-9, S 1-6)"<sup>1</sup>

Für \*VANT<sup>2</sup> gilt:

"(...) als regelmässig zu betrachten ist auch die 6. Person mit van in E 1-3, C 6-9, S 1-6, vaun in E 4-5 und von in C 1-5, S 70-74. Rein lautlich ist freilich diese 6. Person, verglichen mit dem Resultat von ANTE und INFANTE, unregelmässig. Namentlich in S würde man vaun oder von, nicht aber van erwarten. Zudem muss das -t der Endung in der 6. Person früher gefallen sein als das -t von INFANT(E)"<sup>3</sup>

Dass S nicht vaun noch haun aufweist, könnte seinen Grund finden in der satzphonetisch nichthaupttonigen Stellung<sup>4</sup>; was für von in C 1-5 gilt<sup>5</sup>, gilt auch für \*HÁNT, wo nicht jedem ē ein ēn entspricht in den Mundarten von C 1-5. D.h. die Analogien aus ē > ēn, vē > vēn (also aus der 3. Pers. Sg. > 3. Pers. Pl.) sind, weil isoliert auftretend, jung und in archaischen Zonen wie Eo und Brav. nicht durchgeführt. Die satzphonetischen Umstände und deshalb die nicht immer lautgerechten Formen lassen schwerlich auf ein Alter der einzelnen heutigen Reflexe schliessen.

§ 47d Auffällig ist bei den Paradigmen der Ortsdialekte mit ē < \*(H)ĀT, dass bei \*HÁJO<sup>6</sup> überall ausser in C 41, 44, 50 und S 70 entweder die Reflexe (d)ē, vē, in C 41, 44, 50 dā, vā, in S 70 ā, vorhanden sind<sup>7</sup>. Dies könnte heissen, dass in den Paradigmata mit (d)ē < \*(A)D + HĀJ, vē < \*(EGU) + HĀJ das ē < \*HĀT spontan entstanden ist, vor, während oder nach der Monophthongierung des -ĀJ- in \*HĀJ(O) zu ē, ē. Für die Reflexe dā, ā, vā < \*HĀJ(O) könnte man einen Druck zur Velarisierung des Ā < \*HĀT seitens des Ā < \*HĀJ(O) annehmen; damit konnte der möglichen Homophonie ausgewichen werden zwischen der 1. und der 3. Pers. Sg.. Für Tuj. würde dies bedeuten: die Velarisierung des Ā in \*HĀT ist während oder nach dem Schwund des j in \*(h)āj < \*HĀJ(O) vonstatten gegangen. Wenn man für das

1) Decurtins, 1958, 6

2) vgl. ibid.; entsprechend \*SANT, \*FANT.

3) vgl. ibid.

4) Decurtins, 1958, 150 führt diesen Grund für die Reduktion von ai zu a in Bravuogn an.

5) gemäss dess., 2 hat Brav. vā, C 27 vān.

6) Etymologie gemäss dess., 150

7) vgl. ders., 147

Alter des Schwundes dieses *j* dieselben Verhältnisse für Tuj. und Eb annimmt, "wo im alten Schrifttum *ai*, *n'hai* noch allgemein üblich war"<sup>1</sup>, dann ist in Tuj. die Velarisierung ungefähr so alt wie das alte Schrifttum von Eb (16. Jh.). Die Annahme dieses relativ geringen Alters könnte bestätigt sein durch das isolierte Auftreten von *q* < \*HÄT innerhalb von S. Für die Ortsdialekte mit monophthongischem -ÄJ- in \*HÄJO > \*äj > ē, ē könnte das Alter von \*HÄT > \*ā > q etwas höher liegen; andererseits ist zum Beispiel Schons und der Rest der Sutselva ausser Domat eine Gegend mit vē<sup>2</sup> für die 1. Pers. Sg., der durchgehend ā in der 3. Pers. gegenübersteht.

Ein Vergleich mit den Paradigmata von FÄCERE (Präsens)<sup>3</sup> nützt nichts, das Bild ist dort etwa dasselbe wie bei HABÉRE (Präsens)<sup>4</sup>, soweit dies für das Gebiet mit q in der 3. Pers. Sg. und Pl. zutrifft: zum Beispiel E 43, 51 fō, fēm; C 10 fō, fāy; C 42 fō, fōn; ebenso S 72<sup>5</sup>. Hierbei sei noch festgestellt, dass die Formen der 3. Pers. Pl. in Eo den Wandel āwn > \*ēwn > ēm lautgerecht aus \*FÄNT aufweisen, der Reflex von Brav. fāy den in C üblichen (wie PÄNE > pāy) besitzt.

§ 47e Dabei kann in C 1 und Eo q schon vor der Palatalisierung von ā > ē entstanden sein; so schreibt Bifrun schon fō, aber faun<sup>6</sup> sowie ho, aber haun<sup>7</sup> und vo, aber vaun<sup>8</sup>; im 16. Jh. war demnach die Velarisierung von auslautendem ā in Eo durchgeführt; dies aber erklärt noch nicht die Zeitstufen in C oder Tuj.. Einzig ihr isoliertes Vorkommen lässt an ein ähnlich geringes Alter denken; die Frage nach der Form \*vōn oder \*hōn in S anstatt van oder han bleibt aktuell.

#### § 48 Die soeben abgehandelten Verbformen gleichen im Vokalismus

1) Decurtins, 1958, 150

2) ders., 147

3) ders., 16

4) ders., 147

5) ders., 16

6) ders., 15

7) ders., 146

8) ders., 1

den Reflexen aus ECCU-HÄC, ILLÄC; Tuj. weist dafür *kq*, *lq* auf<sup>1</sup>. Diese kommen satzphonetisch im allgemeinen unter den Ton (: *éł* *āj* *bēč*, *kq*), vallader: *ql nūn es kwā*). Dabei erweisen sich die Reflexe von *Eb*, *kwā*, *lā*, *nā* (ähnlich wie in Scharons und Andeer<sup>2</sup>) als konservativ mit erhaltenem *ā*; die Reflexe von Tuj. sind wohl in Verbindung zu bringen mit den altsurs. Formen \**kāw*, \**lāw*, \**nāw* (, welche man meines Wissens als solche in der Val Lumnezia so ausspricht). Eine Monophthongierung anzunehmen, die von altsurs. \**kāw* etc. zu *kq* in Tuj. führt ist nicht zulässig, da sich Tuj. sonst hinsichtlich surs. -āw-analog verhält.

Rom. -āj-

§ 49 ÁGER ist in Chur 1375 (zweimal) und 1401 als "air"<sup>3</sup> nachgewiesen. D.h. entweder ist die Schreibung archaisch und es wurde schon ein monophthongisches ē ausgesprochen im 14. Jh. oder es herrschte noch diphthongische Aussprache (āj). Wenn diese Monophthongierung relativ jung ist, bildet sie eine Ausnahme hinsichtlich ihrer Verbreitung, denn jene kommt im gesamten Bündnerromanischen vor. Für die Verbreitung des Monophthongs könnten satzphonetische Gründe in Frage kommen<sup>4</sup>. Laut RN 2, 6 finden wir hingegen die Form *Er* äusserst selten vor dem 15. Jh. in der urk. Schreibung; dort nimmt sie ab dem 17. Jh. erst in ganz Romanischbünden deutlich zu.

§ 50 -ÁRIU > -āir ist in "Favairis Wartm. 779 = Pfävers aus fa(g)uáriu" belegt ebenso wie in "sestairale Wartm. 791 aus sextariu"<sup>5</sup>. Der Diphthong ist somit bis ins 10. Jh. für ganz

1) vgl. Caduff, 1952, § 7; ausser für Tuj. finden sich dort Notierungen für Casti und Schlarigna.

2) vgl. Gartner, 1883, § 26 für Scharons, Andeer, Ftan;

3) vgl. Schorta, 1941, 17f

4) In einem Syntagma wie *Er sūra* oder *Air de Frantzisce* oder *Er digl Savlūn* trägt *Er*, *Air* nicht den Hauptton (Beispiele gemäss RN 2, 6ff).

5) v. Planta, 1920, 67; auch die Entstehung von sekundärem *ái* und *äu* durch die "Vokalisierung von *g* in *Mailo*, *Augustanus (...)*" (ibid.) ist bis ins 10. Jh. urk. nachgewiesen.

Romanischbünden verbindlich.

§ 51 Die Stufe *ái + r* ist durch Metathese des *í* vor das *R* entstanden. Der heutige Reflex lautet generell *-é(r)*<sup>1</sup>. Möglicherweise ist die Monophthongierung des artr. *áj* zu *é* parallel derjenigen des artr. *áj* in *ÁGER*, within ungefähr ab dem 15. Jh. zustande gekommen<sup>2</sup>.

Ausserdem ist anzumerken, dass daneben die diphthongische Variante *-íər* existiert und diese gemäss Stricker<sup>3</sup>, da sie auch in heute deutschbündnerischen ONN überliefert ist, verdeutlicht, "dass es sich hier um eine (autochthone ?!) Entwicklung hohen Alters oder aber um Einfluss von Seiten eines anderen Suffixes (-ÉRIU ?!) handeln muss (...)"<sup>4</sup>

§ 52a Für das Etymon VACCÁRIU finden wir in RN die folgenden frühen urk. Belege: für *Val Vachera*, Samn. "auch urk. s. XV *Val (\*)Valkair*", weiter den Eintrag "s. XIV ex. *Vakkair* Mon."<sup>5</sup>.

Für GRAV(A) + ÁRIU findet sich "Gravair urk. s. XV in Deg."<sup>6</sup>; unter CELLÁRIU erwähnt RN folgende Belege: "Air da Cellayr urk. 1374 Chur, Ardetzelair urk. 1371 Chur", "Zschelair urk. 1391 Valen."<sup>7</sup> und "urk. 1813 Schleer del podestà Catoch Müst."<sup>7</sup>; zu LABINÁRIU sind folgende eingetragen: "Lavinaer dadora urk. 1696 Fil."<sup>8</sup> und "Laviner lad urk. 1695 Tschierv"<sup>8</sup>; zur Ableitung \*MALÁRIU < MÁLUM/MÉLUM folgende: "Malär(a) urk. 1426 Duin, Malär urk. 1513 Cunt.O, Maleyr urk. 1681 Fid., (...) Malayr urk. 1451 Chur (...); zu \*MALÁRIOS:) "Malerss Sevg., Lantsch, urk. 1713 Fal., Malers sut urk. 1764 Schar."<sup>9</sup>; als bestimmendes Wort: "Air da Malair urk. 1405 Castì A., Ayr da Malär urk. 15.-17. Jh. Fid., (...) Prau dil Maleir urk. 1680 Razén (...) Pro dilig Melér urk. 1873 Ziràn (...)"<sup>9</sup>; zu \*NUCÁRIU : "Nugair

1) vgl. PhN, 24 (VACCÁRIU)

2) vgl. §§ 49f und 52

3) Stricker, 1974, 266

4) ibid.

5) RN 2, 355; der Eintrag 'Val Valkair' müsste wohl Val Vakkair lauten (?)

6) RN 2, 166

7) RN 2, 89

8) RN 2, 181

9) RN 2, 196

urk. s. XVI in Cumbel, *Nugair de Putz* urk. \*1358 Rusch. (...), *Sur al nager* urk. 1542 (=noger ?) Sogl., (...) urk. 1696 *Nuer la Posa Tart.*<sup>1</sup>

-ÁRIA in PLANU + -ÁRIA bei der Präposition SU(PE)R ist belegt in "Surplan&ra urk. 1474 heute Sumplaneras Domat"<sup>2</sup>.

§ 52b Wir stellen fest, dass ungefähr im 15. Jh. die Schreibung ä und å allmählich beginnt, sich für ai durchzusetzen, wobei aus diesen wenigen Beispielen jedoch nicht viel zu ersehen ist. Insbesondere die zitierten Belege des 14. Jhs. weisen noch die Schreibung ai, ay auf; wenn diese nicht historisierend ist, kann man ungefähr um diese Zeit die Aussprache eines \*æ annehmen<sup>3</sup>. Romanischbünden hat zum Teil die Stufe -ér mit dem Lombardischen gemeinsam; die Vorstufe dazu, -éy (<-éyr) existiert in der Leventina<sup>4</sup>, welche sich in den oben zitierten urk. Belegen teilweise, zumindest nach der Orthographie zu urteilen, wiederfinden.

Abschliessend lässt sich sagen, dass die artr. Stufe \*äjr, \*éjr sich ehedem in einem Gebiet entwickelt hatte, das südwärts über das heutige bündnerromanische Sprachgebiet hinausgeht. Daraus kann auf ein hohes Alter der Stufe \*-äjr geschlossen werden; sie kann auch geraume Zeit vor dem 10. Jh. in Romanischbünden bestanden haben. Ihre Verbreitung, auch in einzelnen Dialekten des Tessin, lässt an ein ähnliches Alter wie das des artr. ü denken<sup>5</sup>.

1) RN 2, 223

2) RN 2, 256

3) vgl. Ascoli, 1873, 11 n. 4: "Il Conradi (Taschenwörterbuch 1823) scrive eëra, perché avrà ancora sentito la pronuncia in cui i due elementi del dittongo (ai) già sono venuti, per assimilazione reciproca, a coincidere tra di loro, ma ancora non sono fusi in un suono solo." Dies scheint mir im Hinblick auf die Verhältnisse bei den urk. Erwähnungen von ONN, FlNN mit diesem Phänomen aus diesem Jahrhundert für S schwerlich plausibel zu sein. Der Grund für die Schreibung eëra könnte auch im Bemühen Conradis zu suchen sein, eëra(< ajra < \*ARJA) orthographisch soweit möglich von homophonem era (surs. era) zu trennen.

4) gemäss Prader-Schucany, 1970, § 39; vgl. hierzu auch das konservative Oberbergell mit *kavräyr* < CAPRARIU gegenüber *kavrér* im Unterbergell oder PECTINARIA > *pęčnäyra* (Oberbergell) und *pęčnëra* (Bondo, Unterbergell) gemäss Stampa, 1934, § 5a,b.

5) vgl. §§ 79-81

§ 53 Die Diphthongierung des Á vor H, J, X und -CÚ zu áj; diese zeigen zum Beispiel die Reflexe aus TRAHERE > \*TRAJERE > *trē(r)*, *trē(r)*; eine ähnliche Entwicklung also, wie sie ÁGRU > \*ÁJRU<sup>1</sup> aufweist, wo die Monophthongierung des artr. áj chronologisch zögernd abläuft<sup>2</sup>. Betrachten wir die Etyma, die Lutta<sup>3</sup> anführt und deren surs. Reflexe, so sehen wir, dass vor rom. -s der Diphthong bewahrt bleibt, wo rom. -s fehlt, á erhalten bleibt und artr. áj nur bei den Reflexen aus ÁGRU, -ÁRIU und -ÁRIA monophthongiertes á aufweist: ÁXE > ájs, TÁXO > tājs<sup>4</sup>, SÁXU > \*sájs (\*SÁXA > -sájsə im N *Sursaissa*); MÁJU > māč, BÁJULA > bájlə; PÁRIU > pēr, GLÁREA > glērə. Daraus ist ersichtlich, dass der Diphthong áj in den surs. Reflexen vor lat. -X + Vokal jünger sein muss als der artr. Diphthong áj in den Suffixen -ÁRIU, -ÁRIA sowie in ÁGER; d.h. áj in ÁXE scheint in S zögernder entstanden zu sein als in Teilen von C, denn dort finden wir monophthongisches ē (entstanden aus áj) bei den Reflexen von ÁXE<sup>5</sup>, beispielsweise in Schons, C 1-4 (C 4 ausserdem ēα), FRÁXINU (hierbei auch Eo, C 10 mit ēregzəm<sup>6</sup>), weiterhin PLÁCITU mit surs. plājd, sonst meist plēd<sup>7</sup>; PLÁGA ist nur punktuell als plējx (Tuml. zum Teil und Eo)<sup>8</sup>, sonst überall als plājx ausser S, Trin, Domat repräsentiert. Insbesondere S scheint eine starke Tendenz zu zeigen, den Öffnungsgrad des vlat. Á der genannten Etyma zu erhalten, während C zur Palatalisierung des Á respektive zur Monophthongierung des áj neigt, ein Faktum, welches an die Behandlung des primären und des sekundären AU in C - mit ebenso starker Tendenz zur Monophthongierung - erinnert.

§ 54 Sehr verschieden sind die Reflexe für LÁCU: die Form lāj wäre wohl die lautgerechte, neben lēj in Eo. Brav. hat eine Va-

1) Ascoli, 1873, 95

2) vgl. § 49 zu ÁGER

3) Lutta, 1923, § 22

4) hierher gehört auch FRÁXINU > frájsən

5) DRG 1, 468

6) DRG 6, 552

7) PhN 53 a/b

8) PhN 22 a/b

riante, die bezüglich des Tonvokals zwischen den beiden genannten steht: *läj*<sup>1</sup>, alle anderen Idiome ausser S, Tuml., jedoch mit Tuj. weisen *läj* auf. Tuml. hat *lēč*<sup>2</sup> und S-chanf *lēč*<sup>3</sup>; *läg* in S, Trin und Domat ist redressiert. Diese Form ist in Zusammenhang zu setzen mit der Regression des č > k, ġ > g. Diese möchte sich in S in Gestalt der Regression des rom. auslautenden j > g nur sporadisch durchsetzen. Gemeinbündner-romanisch ist dies j allemal; es dürfte auch in S etc. bis zum 15., 16. Jh. Bestand gehabt haben; ein Hinweis darauf ist der Reflex in Tuj..

§ 55 Der Diphthong áj entwickelt sich in Tuj. weiterhin vor rom. č und gr<sup>4</sup>, so zum Beispiel in \*ÁGRA > ájgrā; diese Form gilt auch für S 6 (ausserdem für C 41)<sup>5</sup>; weiteres Beispiel ist die Behandlung des Tonvokals in THOMÁSEU zu *tumájč* in Tuj.<sup>6</sup>; für PÁCE gibt Huonder *pájč* < *páič*<sup>7</sup>. Diese Formen dürften einst auch in S 1-5 verbreitet gewesen sein, *páč*, *tumáč* sind in S, verglichen mit den Formen mit áj in § 53, nicht erbwörtlich.

### Á im Suffix -ÁTU

§ 56 Á im Suffix -ÁTU entwickelt sich im gesamten Bündnerromanischen zunächst zu -áw und wandelt sich in Mittelbünden und Eo erst spät, gemäss der Urkundenschreibung nach "1570"<sup>8</sup> zu -ó, wobei die Tendenz, o zu schreiben für -ó < -ó < -áw < -ÁTU

1) Lutta, 1923, § 161

2) vgl. Luzi, 1904, § 37.2

3) gemäss PhN 33 b

4) vgl. Caduff, 1952, § 2

5) vgl. DRG 1, 127

6) Caduff, 1952, § 2; wohl über \**tumájč*; denn vor č geschieht die Metathese nicht; vgl. Huonder, 1900, § 1 (S. 444); genau so ÁCIDU > \*ájč > ájč in S 61, 70-76, vgl. DRG 1, 439.

7) Huonder, loc. cit.; Ascoli, 1873, 11 n. 2 hält die Form *nescher* (Da Sale, 1729) für einen Reflex aus "*\*naiscer*" und nicht für eine Analogie zu *crescher*.

8) Camenisch, 1962, 96

in den genannten Regionen gegen das Jahr "1650" <sup>1</sup> hin überwiegt. Festzuhalten wäre demnach, dass die Monophthongierung dieses sekundären Diphthongs in Romanischbünden ungefähr so jung ist wie die rätoromanische Literatur <sup>2</sup>. Für die Zeit davor wäre die Aussprache eines \*-āw anzusetzen <sup>3</sup>. Die Monophthongierung dieses \*-āw hat, gemäss Camenisch, in Eo begonnen, von dort ausstrahlend im 16. Jh. Bravuogn, Surmeir, Schons und Teile der Sutselva erreicht, sich aber in Eb, VMüst und S nicht durchsetzen können <sup>4</sup>.

Á in den Suffixen -ĀDU, -ĀPU, -ĀBU, -ĀCU, -ĀGU

§ 57 Die Suffixe -ĀDU, -ĀPU, -ĀBU, -ĀCU und -ĀGU haben im Artr. a) den nichtsonoren intervokalischen lateinischen Konsonant sonorisiert, dann b) den sonorisierten intervokalischen rom. Konsonant ausfallen lassen: das Ergebnis war somit gesamtbündner-romanisch sekundäres -āw.

Die Sonorisierung von intervokalischen K, T, P wird durch v. Planta kommentiert wie folgt: K, T, P seien im "5. und 6. Jh. erweicht" <sup>5</sup> gewesen; v. Planta führt die Form Rīva < RÍPA im Reichsurbar vom Jahre 830 an. Welcher der drei Konsonanten in intervokalischer Stellung im Artr. zuerst sonorisiert war, lässt sich schwerlich feststellen. Die Form Rīva <sup>6</sup> jedenfalls beweist eine sehr frühe Sonorisierung des intervokalischen P <sup>7</sup>.

§ 57a Resistent ist offenbar -T- gewesen, im Suffix -ĀTA ist es zumindest als -d- in ganz Romanischbünden bis heute erhalten. In P.P. wie *cannao* (z. 5), *manducado* (z. 6) der Einsiedler In-

1) Camenisch, 1962, 96

2) ausser Eo ; laut Camenisch, 1962, 99 ist die Monophthongierung dort ca. 100 Jahre älter; ab dem Jahr "1456" schreibe man dort ausnahmslos Pro.

3) zur Zeitangabe der Monophthongierung in anderen Gegenden vgl. Camenisch, 1962, 68ff.

4) ders., 99f

5) v. Planta, 1920, 71

6) vgl. ibid.

7) Ins 1. Jh. fällt bereits die Spirantisierung von klat. B in intervokalischer Stellung zu V; vgl. v. Planta, 1920, 72.

terlinearversion<sup>1</sup> (Anfang des 12. Jhs.) (< \*(IN)GANNÁTU, \*MAN-DUCÁTU) wird ein Schwanken zwischen geschwundenem und erhaltenem intervokalischem rom. -d- < lat. -T- vor auslautendem -Ü ersichtlich.

§ 57b Für lat. -D- nimmt v. Planta an, dass dies "schon im 8. Jh. schwach klang oder wegfiel"<sup>2</sup>, geschwunden scheint es zu sein "zur Zeit unserer Urkunden (...), wenigstens scheint für vor-tonige Stellung ein Beleg (...) *taedētu* vorzuliegen"<sup>3</sup>; andererseits zeigt dieser Beleg sonorisiertes lat. -T- im Suffix -ÉTU bis um das 10. Jh. Für geschwundenes intervokalisch -G- liegt ein urk. Beleg, gemäss v. Planta aus dem Jahre 744<sup>4</sup> vor in der Form *eo* < ÉGO.

§ 58 Bis zur Jahrtausendwende (10.-11. Jh.) sind offenbar intervokalische -K-, -T-, -P- bei den Stufen -g-, -d-, -v- < -b- angelangt. -B- scheint zusammen mit zu -b- sonorisiertem lat. -P- die Stufe -v- erreicht zu haben<sup>5</sup>, intervokalisch -D-, -G- war offenbar bis dahin geschwunden oder im Schwinden begriffen. Die Schreibung *manducado* in der Einsiedler Interlinearversion neben *cannao* dürfte etymologisierend sein (; anlautendes k im Anlaut der letztgenannten Form < \*(IN)GANNÁTU ist hyperkorrekt).

§ 58a Die Suffixe -ÁDU, -ÁGU waren also bis ins 11. Jh. bei der Stufe -áw angelangt, ebenso -ÁBU<sup>6</sup>, denn TÁBULA hat in Brav. den analogen Reflex wie CÁPRA > \*čábra > \*čávra > \*čáwra >

1) vgl. § 46a

2) vgl. v. Planta, 1920, 71

3) ders., 72 sowie ders., 1931a, 113: der Schwund des intervokalischen D sei "belegt um 600 in der Grabinschrift des älteren Victor."

4) vgl. v. Planta, 1920, 72; es handelt sich bei der Urkunde, gemäss Helbok, 1920, 2ff, 37f, um eine Schenkungsurkunde, die im Jahre 744 in Gebhardswiler ausgestellt worden ist; die Kopie davon liegt bis ins 10. Jh. vor; ihr Herkunfts-ort ist unbekannt. Aus der Verkaufsurkunde "2 Anh. 4" und den Schenkungsurkunden "2 Anh. 5, 2 Anh. 6" (vgl. loc. cit.), ausgestellt in Tschlin im Jahre 826, erwähnt v. Planta, loc.cit. die Schreibungen "*Austanus*, *Aostanus*" für \*AUGUSTÁNUS.

5) Diese Stufe bewahrt E bei v + Konsonant.

6) Ohne E: dort entsteht v vor rom. Konsonant: \*čávla, \*čévla.

barg. *ȝōra*<sup>1</sup>, nämlich: \*tāvla > \*tāwla > barg. *tōlə*<sup>2</sup>, wozu Lutta anführt, dass diese Form in Brav. "am lautlichen Gewande nicht als Wanderwort zu erkennen"<sup>3</sup> sei.

§ 58b Nicht sehr viel später dürften auch die Suffixe -ĀCU, -ĀTU und -ĀPU (> \*-āvu) > \*-āgu, \*-ādu, \*-āwu bei -āw angelangt sein, am ehesten wohl -ĀPU > \*-āvu > \*-āwu > -āw, dann -ādu, dann -āgu. Anfang des 12. Jhs., um die Zeit der Niederschrift der Einsiedler Interlinearversion oder im Laufe des 12. Jhs. scheint der Reflex -āw für alle hier genannten Suffixe vorzuliegen.

§ 59 Heute sind drei Zonen im Bündnerromanischen zu unterscheiden bezüglich der Resultate dieses -āw, mit Ausnahme dieses -āw nach rom. Palatalkonsonanten:

1. Das áw-Gebiet : S, Plaun<sup>4</sup>,
2. das ó-Gebiet : Tuml.<sup>5</sup>, Schons, Surmeir<sup>6</sup>, Brav., Eo,
3. das á-Gebiet : Eb, VMüst<sup>7</sup>.

Auf die Zeitstufen der Monophthongierung des artr. -āw im ó-Gebiet wurde hingewiesen; dabei sind die Ergebnisse von Camenisch bedeutsam<sup>8</sup>. Wie das heutige -ó in grossen Teilen von C und in Eo auf -āw beruht, so ist dieselbe Basis für Eb, VMüst anzunehmen. Dies beweisen Reliktwörter, wie sie Schorta anführt, nämlich *vāw* und *ȝiāw* in Müstair<sup>9</sup>.

1) vgl. Lutta, 1923, § 34; dies gilt nicht für E.

2) vgl. ibid.

3) ibid.

4) gemäss Camenisch, 1962, 97 S, Plaun und die Talorte der Tumliasca bis Cazas.

5) Razén hat zusammen mit Giuvaulta *kłavāw*; vgl. PhN 17 a.

6) ohne Beiva

7) vgl. Lutta, 1923, § 34; für STĀTU, Rupp, 1963, § 6a; für -ĀTU, Luzi, 1904, § 42, Candrian, 1900, 22 und 53; für TABULĀTU, PhN 17 a/b.

8) vgl. § 56; in Eo : "vor der Mitte des 15. Jhs. áw > ó", "C zögernder, nicht unbedingt schon im 15. Jh.; (...) Brav. im 16. Jh. beginnend, (...) im 16. Jh. oberhalb Schyn einheitlich ó (...), unterhalb áw (...) Ausgang des 17. Jhs. Tumliasca (...); vgl. Camenisch, 1962, 99f.

9) Schorta, 1938, § 26; Ascoli, 1873, 230 n.3 führt aus Champell (Intraguidam. dad infurm.) die Formen "t̄schyn-chiau (...), s̄esaw, settaw, ottaw, deschaw" an, Ordinalzahlen mit lautgerechtem Reflex aus -ĀVU; die heutigen Formen des Vall. mit -āvəl < -ĀBIL entsprechen denen der übrigen Idiome.

§ 60 Auch im Tessin kat Keller<sup>1</sup> vormals bestehendes -āw, -ōw verzeichnet, welches insbesondere im Sopraceneri von jüngerem -ō, welches in die oberen Talstufen hinaufrückt, verdrängt wird. Diese Entwicklung ist innerhalb Romanischbündens heute in der Tuml. (als westlichste Region mit -ō) zum Stillstand gekommen und hat auch Eb und VMüst nicht erfasst. Im Vorkommen von -āw, -ō sieht Keller eine räisch-alpinlombardische Gemeinsamkeit<sup>2</sup>; Stampa hat sie in FlNN für das Oberbergell nachgewiesen, zum Beispiel in "play lē"<sup>3</sup> < PLANU LĀTU; diese Gemeinsamkeit ist scharf abgegrenzt zu den Reflexen aus -ĀTU , 1. > -āo > -ā im "Westlombardisch(en) der Voralpen und der Ebene"<sup>4</sup> , 2. > -āto > -āt im Ostlombardisch(en)"<sup>5</sup>. Dies hiesse, dass VMüst und Eb mit ihren Reflexen aus -ĀTU am ehesten gegen das Ostlombardische tendieren, ja vielleicht ostlombardischen Einflüssen diesbezüglich ausgesetzt waren. Es ist fraglich, ob dies wahrscheinlich ist.

Eine andere Möglichkeit wäre, den Reflex -ā intern zu erklären.

§ 61 Angenommen, man setzt für PRĀTOS einen ueng./vmüst. Plural \*prāts an (vgl. jedoch §§ 62, 67), so ist durchaus denkbar, dass ein ehedem in Eb, VMüst vorhandener Singular \*prāw den Abglitt -w abgestossen hat in Analogie zum Plural \*prāts, der keinen Diphthong enthält und daher heute im Singular prā lautet.

Huonder<sup>6</sup> nimmt für S einen ehemaligen Wechsel zwischen dem Plural auf -āts und dem Singular auf -āw an und erwähnt als 'indirekten' Hinweis auf diese Annahme schwdt. trāht<sup>7</sup>, das wohl im Plural surs. \*trāts gelautet hat<sup>8</sup>, heute trāws<sup>9</sup> lautet; trāws

1 ) Keller, 1943, 599

2 ) ders., 616

3 ) vgl. Stampa, 1934, § 2

4 ) Keller, 1943, 616

5 ) vgl. ibid.

6 ) Huonder, 1900, § 22 (S. 478)

7 ) Lutta, 1923, § 34

8 ) so der Ausgangspunkt für Huonder, 1900, § 22 (S. 478).

9 ) weder bei Cahannes, 1924, § 2 noch bei Vieli-Decurtins, 1981 unter Ausnahmen in der Pluralbildung verzeichnet.

wäre somit Analogieform aus dem Singular *trāw*, welches seinerseits analog gebildet ist zu den indigenen Erbwörtern vom Typus *prāw*, *klavāw*, *vāw*, *kanvāw* etc.. D.h. es liegen genau die umgekehrten Verhältnisse in S vor gegenüber Eb, VMüst: nämlich die Ableitung des Plural (*trāws*, *prāws*, *klavāws*) aus dem Singular (*trāw* (mit *āw* ≡) *prāw*, *klavāw*).

In Eb, VMüst läge, wenn oben angeführte Hypothese zutreffen sollte, dagegen eine Ableitung des Singular (\**prāw*) aus dem Plural mit nichtdiphthongischem *ā* vor: *prāts* | \**prāw* > *prā*; *tablāts* | \**tablāw* > *tablā*<sup>1</sup>.

Für *čiāw* in Müstair<sup>2</sup> mag folgendes gelten: Wenn -ÁPU früh über \*-ÁBU \*-āw(u) ergibt, dann ergibt auch \*-ÁPOS über \*-ÁBOS \*-āv(o)s > \*-āws, d.h. wegen des frühen Wandels des intervokalischen -P- zu -V- generell kommt im Plural der Nexus -P'S- in \*CAP'S oder ähnliches nicht zustande, sondern die Stufe v oder w ist vor dem Schwund des nachtonigen lat. \*-Ö (in \*CÁPÖS) vorhanden. Somit ist eine Analogiebildung, wie sie hier für Eb, VMüst angenommen wurde (, vom Plural zum Singular: von *prāts* zu *prā*,) genauso möglich bei \*č(i)āws > \*č(i)āw, hingegen mit dem Unterschied, dass der Plural < \*CÁPÖS schon diphthongischen betonten Vokal aufweist und in Analogie dazu nun auch der Singular (č(i)āw).

Für *vāw* in VMüst gilt ungefähr dasselbe. Ein Plural \*vāds hat deshalb nicht bestanden, weil intervokalisches -D- in VÁDÖS vor dem Schwund des nachtonigen Ö bei der Schwundstufe angelangt war, d.h. Á und nachtoniges Ö ergaben nach dem Fall des intervokalischen -D- diphthongisches āw, und die Analogiebildung aus pluralischem *vāws* verlief genau so wie bei č(i)āws > č(i)āw, somit zu *vāw*.

§ 62 Daran lässt sich zweierlei ersehen: 1. In Eb, VMüst ist bei den Kombinationen -ÁB + Vokal + S und -ÁD + Vokal + S intervokalisch -B-, -D- geschwunden und bei der Kombination -ÁP + Vokal + S -P- zu v oder zu halbvokalischem w sonorisiert, bevor der Nachtonvokal (-Ö (bei \*CÁPÖS)) schwindet, d.h. in diesen Kombinationen konnte es zum Entstehen eines sekundären

1) vgl. PhN 17 b

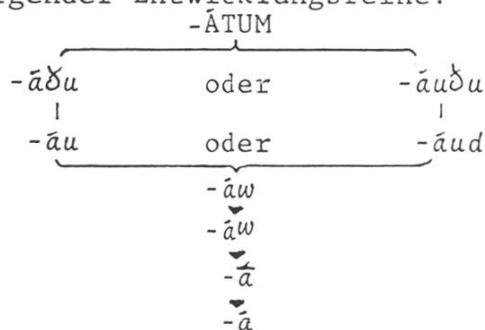
2) vgl. Schorta, 1938, § 26

-āw kommen. 2. Die Kombination -ĀT + Vokal + S ist resistent. Die Schwundstufe des Nachtonvokals wird in dieser Kombination erreicht, als -T- zu rom. -d- sonorisiert ist und dies -d- über die Stufe -s- schwindet; demgemäss hat Schorta recht, wenn er sagt: "Zweifellos besass einmal auch Eb und mit ihm auch VMüst ein durch das folgende u getrübte a."<sup>1</sup>, jedoch wahrscheinlich mit der Einschränkung: bezogen auf alle Kombinationen von Ā + Explosiv + Ū/Ū ausser -ĀTU; widrigenfalls wäre altueng., altmüst. \*prāw, \*tablāw undenkbar, ausser man zieht aus der Resistenz des -T- in -ĀTU den Schluss, dass dieses solange erhalten bleibt, bis der auslautende Vokal schwindet und eine Stufe \*prād oder prā (Singular) übrigbleibt.

Damit wäre die in § 61 angenommene Möglichkeit der Analogiebildung des Singulars (-ā < \*-āw) aus dem Plural (-āts) zumindest für das Suffix -ĀTU in Eb, VMüst entbehrlich. Eine umgekehrte Bildung (des Plurals aus dem Singular: prāw > prāws) in S mag hingegen zutreffen<sup>2</sup>.

§ 63 Für die relative Chronologie der Entwicklungen des sekundären rom. -āw aus den genannten lat. Suffixen gilt demnach folgendes:

- 1) Schorta, 1938, § 26; vergleiche ders., § 127b: mit den Belegen: "Sasforad 1394 (Müst.) (...) < SAXU FORĀTU; Fossad 1394 (Taufers) (...) < FOSSĀTU" etc. und seine Schlussfolgerung loc.cit.: "Wir kämen so für Eb und VMüst zu folgender Entwicklungsreihe:



Die Stufe āw war im 14. Jh. erreicht. Daraus erklärt sich das Nebeneinander von Schunfdraw und Schunfdra (Acker in Scuol - \*a-Schreibung im J. 1370 (< EXFUNDRATU)). Auf jeden Fall aber war der Dental zu jener Zeit geschwunden und nurmehr Schreibung." (Der Acker heisst heute Schunfdrats gemäss dess., 82)

- 2) vgl. noch § 67

1° Das áw-Gebiet hat artr. -áw bis heute (auch nach rom. Palatal) bewahrt.

2° Das ó-Gebiet hat zwischen der Mitte des 15. Jhs. (Eo) und dem Ausgang des 17. Jhs. (Tumliasca) artr. -áw zu -ó monophthongiert (ausser nach Mediopalatal, Palatal).

3. Das á-Gebiet hat für die Reflexe aus -ÁTU generell -á als Reflex. Dies hat seinen Grund in einer relativ späten Sonorisierung des lat. -T- > -d- > -ð- und einem nicht stattfindenden Schwund dieses -ð- bis zum Schwund des auslautenden -ü: d.h. bis ins 12. Jh.<sup>1</sup>, als anderswo in Romanischbünden intervokalisches rom. -d- geschwunden oder im Schwund begriffen war, hat sich in Eb, VMüst rom. auslautendes -d- oder -ð- erhalten. Für die anderen Suffixe gilt heute das Resultat -á; dabei sind Reste der auch in Eb und VMüst üblichen artr. Lautung vorhanden. So zum Beispiel in čiáw; "čé < \*čéaw"<sup>2</sup> in Ramosch, in vāw (§ 59) und für FÁGU > \*fáw heute č in E 10 und E 3<sup>3</sup>; wir finden die Stufen, abgesehen von Ausnahmen, meist auch, in Resten, nach Mediopalatal.

§ 64 Partiell schwanken die Reflexe von -ÁTU nach dem rom. Mediopalatal innerhalb des ó-Gebietes.

Oben<sup>4</sup> wird die Entwicklung des lat. Á nach rom. č < lat. C abgehandelt; vergleicht man die Paradigmata von \*SPECTÁRE<sup>5</sup> mit denen von MERCÁTU, dann ergibt sich folgendes Bild:

- Betontes á (in SPECTÁRE<sup>6</sup> und MERCÁTU<sup>7</sup>) weisen auf: VMüst, Eb (spetár, mérčá); S (špičá; mérkáw).
- Betontes é in SPECTÁRE und betontes ð in FILÁTU<sup>8</sup> zeigt sich in Eo (špatér, filð) und Brav. (špitsér, filð).
- Betontes č in SPECTÁRE und MERCÁTU hat: Schons (Lon:

1) vgl. § 57a

2) Schneider, 1968, § 5

3) vgl. DRG 6, 165

4) vgl. §§ 32-36

5) vgl. § 32

6) PhN 51 a/b

7) PhN 18 a/b

8) Lutta, 1923, § 34 für FILATU; PhN 18 b für Brav. tsítēt (< CIVITÁTE), aber für Zuoz, gemäss PhN loc. cit. marčð.

*spicēar, mārčēx).*

- Betontes ī in SPECTĀRE und betontes ē in MERCĀTU ist vorhanden in Surmeir (Savognin: *spicēar, mārčēx*).
- Betontes ē in SPECTĀRE und Diphthong in MERCĀTU haben: Tuj. (*spacē, mārkāw*), Domat (*spicē, mārkāw*), Tuml. (*spicē, mārčēw* (Talorte südwärts bis Roten; sonst *mārčō*)).

Einheitlich ist Á nach Mediopalatal bei -ÁRE, -ÁTU behandelt in VMüst, Eb, S (mit á), Schons (mit ēx), ähnlich in Surmeir (íx, ēx), uneinheitlich in Tuj., Domat und Tuml. (in den Talorten südwärts bis Roten).

Einheitlich verhalten sich auch Brav. mit Á[ > ē und artr. áw > ó und Eo mit denselben Ergebnissen. D.h. Á[ ist zu ē palatalisiert worden, als artr. áw in Brav. und Eo schon monophthongiert war oder weit fortgeschritten war in der Entwicklung zum Monophthong, soweit man dies für Eo in -T + ÁRE (in SPECTĀRE) ersehen kann. Dazu lassen sich die Formen von Tuj. und Domat stellen; beide Regiolekte weisen die Palatalisierung des Á[ > ē nach Mediopalatal auf, aber erhaltenes áw in den Reflexen von MERCĀTU. Die Form von Eo *mārcō*<sup>1</sup> ist abgesehen vom Tonvokal der des Tuj. identisch, will sagen, die heutige Stufe des Tuj. war einst Vorstufe zur heutigen in Eo. Hätte die Monophthongierung des áw in Eo nach der Palatalisierung des á > ē stattgefunden, wäre das heutige Ergebnis in Eo mit Sicherheit dem von Schons (*mārčēx*) ähnlich, jedoch Eo verhält sich zusammen mit Brav. bezüglich der Behandlung von -ÁTU (*FILÁTU* > *filō*) auch nach Mediopalatal regelmäßig.

§ 65 Es stellt sich die Frage, wie es kommt, dass Schons und Surmeir eine Ausnahme bilden bei der Behandlung von -ÁTU nach rom. Mediopalatal, wo doch sonst beide Regionen dem ó-Gebiet angehören<sup>2</sup>.

Der Grund kann nur darin liegen, dass Schons und Surmeir mit sekundärem áw nach rom. Mediopalatal so verfahren konnten wie mit Á[ nach rom. Mediopalatal, weil sekundäres áw dort relativ

1) PhN 18 b für Zuoz

2) vgl. Gartner, 1883, § 163 für PORTATU (Savognin (f) und Samedan (i<sub>2</sub>)); für TABULATU *klavō* in Schons und in Savognin, vgl. PhN 17 a.

lange unmonophthongiert erhalten blieb. Eo hat primäres áw genau so wie sekundäres áw auch nach rom. Mediopalatal behandelt. Wir finden in Eo für CÁUSA č̥sə neben CAPUT > č̥; für Schons und Surmeir trifft dies nicht zu: CÁUSA ergibt dort č̥sə, aber CÁPUT č̥ə<sup>1</sup> und č̥ə<sup>2</sup>, wobei beide über die Zwischenstufen \*č̥əw < \*č̥əw < \*č̥aw entstanden sind. Auch in diesen Regionen ist selbstverständlich artr. sekundäres áw <-ÁPU anzusetzen.

Wenn nun gilt, was Camenisch bezüglich der Monophthongierung von áw < -ÁTU anhand von ONN-Belegen in Surmeir und Schons anführt, nämlich die einheitliche Wiedergabe von -ÁTU als ö im 16. Jh. in Surmeir, Ende des 17. Jhs. dasselbe in Tuml., dann gilt folgendes: In diesen Regionen konnte á in vormaligem sekundären áw nach Mediopalatal noch zu ɿ, ɿ palatalisiert werden. Diese Palatalisierung kann aber schon viel früher, nicht sehr lange nach oder parallel der Entstehung des sekundären áw dort eingesetzt haben und zwar im Zuge der Palatalisierung von Á[ nach Mediopalatal<sup>3</sup>, also bis spätestens ins 15. Jh. hinein, somit bis zu der Zeit der allmählichen Germanisierung Churs und damit dem Abschluss der Regressionen, wie sie Domat und S heute darstellen.

§ 66 In Bezug auf die relative Chronologie ist nun folgendes festzustellen: Zur Zeit der Entstehung der Einsiedler Interlinearversion (Anf. des 12. Jhs.) ist auch sekundäres áw aus resistenterem -ÁTU in Romanischbünden vorhanden, welches ab dann nach romanischem Mediopalatal sich zu \*éw entwickelt oder allenfalls schon vor dem Schwund des intervokalischen -D- \*-ɛ́du lautete, jedoch nicht in C 10-13 und nicht in Eo wegen der Reflexe -č̥. Dieses \*éw bleibt intakt über die Zeit der Monophthongierung des sekundären áw in C 1, E 4-5 hinaus, also bis ins 17. Jh. hinein (in Tuml.) und partizipiert an dieser Monophthongierung

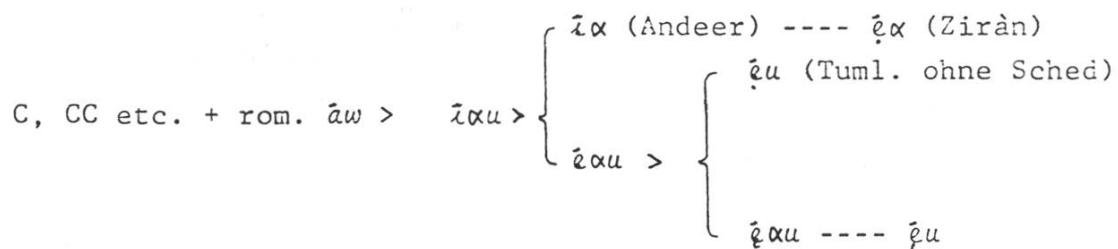
1) DRG 3, 545 für C 63-69

2) DRG 3, ibid. für C 3-4

3) § 34f wurde für Schons und Tujetsch für möglich gehalten, dass die Kombination CÁ- bis zum Abschluss der Regression von č zu k in S schon bei der Stufe č̥ angelangt war. Hinweis darauf könnten die folgenden Infinitive sein in Tuml.: \*BACIÁRE > bič̥ə, \*MAGULARE > mač̥ə, sowie LIGÁRE > lig̥ə in Domat.

nicht, wie sonst alle sekundären  $\dot{a}w$  (nach sonstigen Konsonanten). Die Ausbildung dieses  $*\dot{e}w > *\dot{e}\alpha w > *\dot{e}\alpha (> \dot{i}\alpha)$  ist für die Zeit nach dem Wandel sonstiger sekundärer  $\dot{a}w$  zu  $\dot{e}$  anzusetzen, also für die Zeit nach dem 16. (Surm.) respektive dem 17. Jh. (Tuml.).

§ 66a Luzis<sup>1</sup> Herleitung des sekundären  $\dot{a}w$  nach lat. C, CC, CT, nach rom. *cj*, *tj*, *t*, *ñ* trennt zweierlei Stränge: der eine umschreibt die Monophthongierung des  $\dot{a}w$  zu  $\dot{e}$  in Eo, Brav., der andere stellt die Entwicklung in der Sutselva dar wie folgt:



Dabei ist mir Luzis Stufe  $\dot{a}u$  nicht klar; denn es leuchtet mir nicht ein, wie sich CÁPU(T)/MERCÁTU zu  $*\dot{e}\dot{\lambda}aw/mar\dot{e}\dot{\lambda}aw$  entwickeln sollen, auch der Reflex  $\dot{e}w$  der Tuml. (ohne Sched) liesse sich aus  $*\dot{e}aw > *\dot{e}\dot{e}w > *\dot{e}\dot{e}w$  (mit palatalisiertem Á[ nach rom. Ú]) wesentlich einfacher herleiten.  $*\dot{e}\dot{e}w$  könnte dann auch Vorstufe sein für  $\dot{e}\dot{\lambda}\alpha$  in Andeer und  $\dot{e}\dot{\lambda}\alpha$  in Ziràn, über die oben erwähnte Zwischenstufe  $*\dot{e}\dot{e}\alpha(w)$ . (Zu ehemaligem  $\dot{i}w < -\dot{E}TU(M)$  in Schons und die Behandlung des Abglitts  $w$  im rom. Diphthong  $\dot{i}w$  vergleiche man in RN 2 die Schreibung "1354 *Pinniw* (...) *Pignia*"; der ON wird heute *píñia* ausgesprochen. Demnach war im 14. Jh. in Schons der Abglitt  $w$  möglicherweise noch in der Aussprache vorhanden und entsprach damit der heutigen surs. Form  $-\dot{i}w$ ;) es ist also damit zu rechnen, dass um diese Zeit in Schons auch das Suffix  $-\dot{A}TU > -\dot{a}w$ , nach Mediopalatal vielleicht schon  $*-\dot{e}w$ , noch einigermassen stabiles  $w$  als Abglitt aufgewiesen hat<sup>2</sup>.

1) vgl. Lazi, 1904, § 42

2) Ascoli, 1873, 148 sieht die Parallele der Entwicklungen des  $-\dot{A}PU$  nach Palatalkonsonant zu denen des  $-\dot{I}TU$  nach sonstigen Konsonanten in der Tumliasca: "Péu Péau Péá" (...) come è analogamente in *iu iú ia* (...) od in un particolare di quarta (congiugazione) *durmú durmú durmú*."

## § 67 Sekundäres + áw &lt; -ÁTU in Eo.

-ÁTU weist in Eo den Reflex  $\ddot{\text{o}}$  (auch in Brav., Surm., Schons) auf. Dies gilt in Eo auch für die Stellung des Suffixes nach rom. Mediopalatal, nicht jedoch ausserhalb Eo. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass Eo sehr früh einen Monophthong \*- $\ddot{\text{o}}$  (< + -áw < -ÁTU) aufgewiesen hat. Dieser steht vielleicht in Beziehung zum heutigen -á < -ÁTU in Eb und VMüst<sup>1</sup>. Setzt man den Fall, dass in Eo die Monophthongierung von -áw < -ÁTU sehr früh stattfand, die Stufe \*- $\ddot{\text{o}}$  bis zur Palatalisierung von á > é in Eo erreicht war, so wäre unter Umständen für Eb, VMüst dieselbe Stufe denkbar; dann müsste dieses \*- $\ddot{\text{o}}$  in Eb, VMüst später wieder zu -á geöffnet werden (unter Einfluss des Plurals auf -áts); PRÁTU hätte in E, schematisch dargestellt, folgende Entwicklung:

PRÁTU	>	artr. práw > engiad. *pr $\ddot{\text{o}}$ .	. > Eb prá
.	.	.	. > Eo pr $\ddot{\text{o}}$
.	.	.	(Eo ebenso:
.	.	.	-C+-ÁTU > - $\ddot{\text{c}}\ddot{\text{o}}$
.	.	.	C+-ÁPU > $\ddot{\text{c}}\ddot{\text{o}}$ )
		.	Palatalisie-.
		.	rung von á .
		.	zu é in Eo .

Es wäre dann ganz E ein Gebiet, das sich durch sehr frühe Monophthongierung dieses sekundären -áw auszeichnet, einen Lautwandel, der vielleicht von dort ausgeht und nordwärts Brav., Surm., Schons und Tuml. als letztes Gebiet erfasst, im Plaun nurmehr ganz sporadisch auftritt; hierbei ist die monophthongische Stufe in Tuml. zuletzt erreicht; so erklärt sich auch der Reflex  $\ddot{\text{c}}\ddot{\text{o}}$  (C 3-4),  $\ddot{\text{c}}\ddot{\text{o}}$  (C 6) vs.  $\ddot{\text{o}}$  in Eo (s. § 65f).

§ 68 Für C bedeuten diese Reflexe, dass in der Kombination C+-ÁTU der rom. Mediopalatal  $\ddot{\text{c}}$  noch relativ lange palatalisierende Wirkung auf das nachstehende rom. -á hatte. Wann kann die Palatalisierung in C+-ÁTU >  $\ddot{\text{c}}\ddot{\text{o}}$  eingetreten sein? Oben<sup>2</sup> wird die

1) § 61f wurde PRÁTU in Eb, VMüst > prá durch dessen relativ lange erhaltenes T > d >  $\ddot{\text{o}}$  vor -ü erklärt und dessen Verlust dergestalt, dass es zur Bildung eines Diphthongs áw nicht kommen konnte. Die oben als Reste artr. Lautung bezeichneten Beispiele  $\ddot{\text{o}}$ ,  $\ddot{\text{c}}\ddot{\text{i}}\ddot{\text{a}}\ddot{\text{w}}$ ,  $\ddot{\text{v}}\ddot{\text{a}}\ddot{\text{w}}$  müssten dann Ausnahmen sein.

2) vgl. § 66

Hypothese vertreten, die Palatalisierung des Á sei möglicherweise schon vor dem Schwund des intervokalischen -T- > -d- > -ð- eingetreten; das hiesse aber, dass Eo, wo sonst jedes Á[ nach ċ ausser im artr. áw palatalisiert ist<sup>1</sup>, eine Ausnahme bildet, weiterhin wäre Tuj. mit *mærčáw*<sup>2</sup>, auch der Plaun mit *mærčáw*<sup>3</sup> in Bezug auf den Diphthong ein Regressionsgebiet; dies beträfe dann auch Eb und VMüst.

Also muss die Palatalisierung des Á in -ÁTU nach rom. č jünger sein; sie fällt frühestens in die Zeit, zu der der Diphthong áw schon bestanden hat, intervokalisches -ð- geschwunden war, was ungefähr im 12. Jh. der Fall gewesen sein dürfte<sup>4</sup>. Dabei gehen die drei Zonen, die unterschiedliche Reflexe nach rom.

Nicht-Mediopalatal aufweisen, folgende Wege:

- Das áw-Gebiet bewahrt áw.
- Im ó-Gebiet passiert zweierlei: Eo monophthongiert artr. áw nach jedem Konsonant im 15. Jh.; C, von Ausnahmen abgesehen monophthongiert artr. áw nach Konsonant ausser Mediopalatal, und zwar, nachdem artr. áw nach Mediopalatal bei der Stufe \*éw angelangt ist.
- Das á-Gebiet entwickelt á aus artr. áw auch nach Mediopalatal (meistens) entweder in Analogie zu Pluralen auf -áts, oder durch einfachen Schwund des Abglitts in artr. áw > áw > á (oder über eine später zu á geöffnete Stufe \*é aus artr. -áw < -ÁTU, was mich am wenigsten wahrscheinlich dünkt).

#### § 69 + -áw < -Á[ + N in Eo

In Eo wandelt sich artr. áw + n zu ém<sup>5</sup> über \*éwn durch progressive Assimilation; dentales -n wird unter Einfluss des bilabialen -w- selbst bilabial artikuliert (> m) und damit fällt das -w- im ursprünglichen Diphthong. Der Reflex ém des artr.

1) vgl. § 70a

2) PhN 18 a

3) ibid. ohne Domat

4) vgl. §§ 58a, 63

5) CHRISTIÁNU > *kraſtiém* (DRG 4, 257); DEMÁNE > *dæmém* (DRG 5, 44); GRÁNU > *grém* (DRG 7, 694 in E 42, 43); LANA > *lém* (PhN 12 b); MÁNU > *mém* (PhN 3 b); SÁNU > *sém* (Ascoli, 1873, 165 n.3).

Diphthongs weist die Palatalisierung des Á auf. Á[ + N > áw + n war demnach, im Unterschied zu -áw < -ÁTU, in Eo länger in dieser Form vorhanden und zwar bis zum Zeitpunkt der dortigen Palatalisierung des rom. á > é. Die Kombinationen -Á[ + NÜ, -Á[ + NÉ > rom. áw + n dürfte bis zu dieser Palatalisierung bestanden haben auch in allen benachbarten Idiomen<sup>1</sup>. Die Entwicklungen zeigen dort ein einheitliches Bild: für Á[ + N finden wir in VMüst áwn, in Eb án, sonst überall ohne S áŋ. VMüst ist so konservativ wie S; áŋ in C basiert auf dem velaren Abglitt -w- im artr. Diphthong áwn<sup>2</sup>.

§ 69a Das bedeutet für C: der Wandel von áw + n > áwŋ > áŋ ist dort höchstens so alt wie der Wandel von áw + n > Ɂm in Eo. Denn der Verdacht, dass auch Eo Ɂm über \*áŋ entwickelt hätte, ist auszuschliessen, weil man dort sonst Ɂŋ vorfände und dies trifft nicht zu in Eo, nicht einmal für Suffixe wie -ÁNCA > -Ɂñč<sup>3</sup> oder für ÁNC- > Ɂñč-<sup>4</sup>. Gleichfalls ist die Dissimilation des áw + n zu Ɂw + n in S ohne Tuj. eine isolierte und somit relativ junge Entwicklung.

Für Eo lässt sich festhalten: der artr. Diphthong áw<sub>1</sub> + n < Á[ + NÜ bestand dort länger als der sekundäre (artr.) Diphthong áw<sub>2</sub> < -ÁTU; ähnliches gilt für VMüst: áw<sub>1</sub> besteht dort heute noch, áw<sub>2</sub> ist Monophthong (á); in Eb, Surm. und Schons ist áw<sub>1</sub> Monophthong und áw<sub>2</sub> (sofern er nicht nach Mediopalatal steht) ebenso. In Domat sind die Verhältnisse umgekehrt wie in VMüst: áw<sub>1</sub> ist dort Monophthong, áw<sub>2</sub> konserviert; in S sind áw<sub>1</sub> und áw<sub>2</sub> konserviert. D.h. Eo ist Strahlungszentrum der Monophthonierung von áw<sub>2</sub>, die dort ungefähr im 15. Jh. vorliegen dürfte;

1) Dies gilt für auch für die Dialekte des Bergell gemäss Candrian, 1900, § 10

2) Tràn, Sched und Veulden haben die Stufen kərʃčáuŋ, čáuŋ, gráuŋ, láuŋə, etc.; Luzi, 1904, § 38.2 führt die Reflexe in Schons: kərʃčán, čán, grán, láŋə direkt auf án zurück; vgl. sein Filiationsschema loc.cit.; jedoch áŋ geht auf áun zurück, anders ist die Velarisierung des auslautenden rom. n zu ſ nicht vorstellbar.

3) vgl. PhN 18 b für VICINÁNCA: vžinéňčə (ausser Samedan)

4) in Syntagmen vor Vokal jedoch: Ɂwŋθdīnə etc.

mindestens bis um diese Zeit hat auch in Eo  $\bar{a}w_1$ , mit  $\bar{a}$  Bestand<sup>1</sup>.

Schematische Darstellung:

15. Jh.			
Eo	$\bar{a}w_1$	$> \bar{a}w + n$	.
	$\bar{a}w_2$	.	.
		$. > \bar{o}$	.
Eb, Surm., Schons	$\bar{a}w_1$	$. > \bar{a}w + n$	.
	$\bar{a}w_2$	.	.
		.	$> \bar{o}$ (ausser nach Mediopalatal)
VMüst	$\bar{a}w_1$	.	$> \bar{a}w + n$
	$\bar{a}w_2$	$. > \bar{a}$	.
Domat	$\bar{a}w_1$	.	$> \bar{a} + n$
	$\bar{a}w_2$	.	$> \bar{a}w$
S	$\bar{a}w_1$	.	$> \bar{e}w + n$
	$\bar{a}w_2$	.	$> \bar{a}w$

$\bar{A}$ [  $> \bar{e}$  in Eo und Brav.

§ 70 Die Forschung gibt hinreichend Aufschluss über die Palatalisierung des langen rom.  $\bar{a}$  zu  $\bar{e}$  in Eo und Brav. (sowie Beiva)<sup>2</sup>. Dieser Lautwandel ist innerhalb Romanischbündens isoliert und ziemlich jungen Datums. Palatalisiertes  $\bar{A}$  trifft man auch in anderen Gebieten der Romania an, abgesehen vom Galloromanischen in Nordfrankreich, beispielsweise in der Infinitiven der I. Konjugation im Piemontesischen und in den "galloitalienischen (...) Mundarten Siziliens", welchem Rohlf's "ein ziemlich hohes Alter (mindestens 12. Jh.)"<sup>3</sup> beimisst, weiter in älteren Texten, die in emilianisch-romagnolischen Mundarten abgefasst sind, lässt sich palatalisiertes A in freier Silbe nachweisen "seit dem 16. Jh."<sup>4</sup>, des weiteren in Gröden und Oberfassa<sup>5</sup>. Dies zeigt: der

1) Beobachtung: Das  $\bar{a}w_2$ -Gebiet (Tuj., Tuml. sura ohne Domat) hat daneben  $\bar{a}w_1$ ; das o-Gebiet hat Monophthong  $< \bar{a}w_1$ ; das a-Gebiet hat Monophthong  $< \bar{a}w_1$  ausser VMüst (und ehedem Samnaun); vgl. auch § 39.

2) Lausberg, 1969, § 175; Müller, 1971, 19 mit urk. Belegen; Rohlf's, Hist. Gramm. zum Dialekt des Mesocco, S. 82f; Gartner, 1910, 126; Lutta, 1923, § 19; Gartner, 1883, § 25.

3) Rohlf's, Hist. Gramm. § 19

4) ibid.

5) Kuen, 1923, 68; Meyer-Lübke, Gramm. § 645 sowie Battisti, 1926, 51 und v. Wartburg, 1950, 137; weiterhin vor allem Crafponara, 1979, passim.

Wandel von Á[ zu é hat punktuell - ausser im Galloromanischen Nordfrankreichs, wo er heute ein grosses Gebiet erfasst - in der Romania stattgefunden, ist also keine beispielsweise typisch westromanische Erscheinung, welcher man ein hohes Alter zusprechen könnte.

§ 70a Somit kann man für das Puter auch von einem spontanen Wandel von á zu é sprechen, der zum Beispiel mit dem Galloromanischen nichts zu tun hat; er ist wesentlich jünger. Auch lombardische Dialekte weisen ihn auf; Gartner hierzu:

"An der Verbreitung unseres Lautwandels in dieser Gegend < im e-Gebiet > fällt es auf, dass er nicht etwa gegen die Lombardei hin allmählich abnimmt. Gerade an der lombardischen Grenze (in dem Mischdialet von Unterbergell), ebenso am Anfang des a-reichen Unterengadins (in k) und an der Quelle des Oberhalbsteinerrheins (in h) (...) kommen die allermeisten e aus a vor (...). Man erkennt leicht, dass da ein junger Lautwandel vorliegt."<sup>1</sup>

Gartner zeigt dies anhand der Beispiele *blēŋk* und *satmēna* < \*BLĀNC, \*SEPTEMĀNA im Unterbergell<sup>2</sup>, wo auch rom. á in geschlossener Silbe zu é gewandelt ist. Dies trifft für das Puter - ausgenommen in lat. Á + N + Konsonant und rtr. áv + r < lat. Á + P, B + Liquid - nicht zu<sup>3</sup>. D.h. im Puter ist jedes lange rtr. á, welches sich in lat. freier Silbe befunden hatte, und auch langes rtr. á im rtr. Diphthong áw + n < Á[ + N der Palatalisierung anheim gefallen; kurzes, weil in lat. und rtr. geschlossener Silbe stehendes á ist hingegen auch im Puter wie im übrigen Bündnerromanischen konserviert. Hierin besteht der Hauptunterschied zwischen Eo und Unterbergell, wo á auch in geschlossener Silbe den Reflex é aufweist<sup>4</sup>, beispielsweise in "pērl, satmēna, tēvla, blēŋk, énka, kēmp", so Gartners Beispiele.

Interessant ist der Reflex tēvla. (Das Oberbergell hat wie S mējza für 'Tisch'). Oben<sup>5</sup> ist die Form für Brav. tōlā erwähnt, die wie tēvla aus \*TÁBULA stammt und im Unterschied zum Reflex des Unterbergell monophthongiertes artr. áw aufweist (wobei in

1) Gartner, 1910, 126

2) vgl. Stampa, 1934, § 1 Beispiele für das Unterbergell.

3) vgl. Gartner, 1883, § 200: Einträge für BĀSSUS, CĀTTUS, FLĀMMA (mit á < \*ó ), VĀCCA, QUĀTUOR für Samedan (i<sub>2</sub>) und S-chanf (i<sub>4</sub>).

4) Gartner, 1883, § 25

5) vgl. Lutta, 1923, § 34 und oben § 58a.

Brav. diese Monophthongierung ähnlich alt ist wie diejenige von -ÁBU zu áw > ɔ̄ in Eo); tēvla hingegen weist palatalisiertes áw auf, die Monophthongierung dieses áw hat offensichtlich nicht stattgefunden<sup>1</sup>. Dies unterstreicht noch einmal das ziemlich frühe und isolierte Eintreten der Monophthongierung im bündnerromanischen ó-Gebiet<sup>2</sup>. Derartige Differenzen in der Behandlung von á, einerseits im sekundären áw (> ɔ̄ in Eo), andererseits in lat. freier Silbe (> ɛ̄ in Eo), in geschlossener und freier Silbe (> ɛ̄ im Unterbergell) vermögen sehr gut den isolierten Charakter dieser Palatalisierung veranschaulichen.

§ 70b Gemäss Gartners These zum Phänomen der 'Überentäusserung'<sup>3</sup> ist die Palatalisierung im Bergell und in Beiva auf lombardischen Import zurückzuführen. "Die eingewanderten Lombarden haben da offenbar in der guten Absicht, ihr Italiänisch ins Rätoromanische zu übersetzen, um einige it. a zu viel in e verwandelt."<sup>4</sup>

Dies scheint aber nicht alles zu sein: hinzugefügt muss werden, dass die Bereitschaft im gesamten Bündnerromanischen - ausser in S und Domat nach dem 15. Jh., gegen Ende der Regressionen, die vom Churerromanischen ausgehen - offensichtlich vorhanden war, rom. á gegen é hin zu palatalisieren - abgesehen wohl von Eb und VMüst -, wie dies ja indigen zum Beispiel nach rom. Mediopalatalen geschehen ist<sup>5</sup>, ausserdem vor rom. rj, jr etc..

Das Puter stellt nun innerhalb des Bündnerromanischen eine Sonderentwicklung insofern dar, als es lat. Á auch in nicht-palataler Umgebung zu é verschoben hat, sei es im sogenannten Anlaut, d.h. nach Liquid (des bestimmten Artikels), nach Nasal (des unbestimmten Artikels) etc., zum Beispiel in ÁLA > éla<sup>6</sup>, nach Explosiv: AESTÁTE > stéxt<sup>7</sup>, AETÁTE > etéxt<sup>8</sup>, PÁLU > pél<sup>9</sup>,

1 ) vgl. andererseits r̄ewk (Soglio) und ókɔ (Castasegna) < RAUCU; AUCA bei Stampa, 1934, § 15; jedoch pōk im Unterbergell gemäss Gartner, 1883, § 200.

2 ) vgl. § 63

3 ) vgl. Gartner, 1883, § 25 und ders., 1910, 126

4 ) vgl. Gartner, 1883, loc. cit.

5 ) vgl. §§ 24-36

6 ) DRG 1, 157

7 ) PhN 35 b für Samedan

8 ) DRG 5, 719

9 ) AIS VII, 1473, Punkt 28

nach Frikativ: AQUÁLE > \*avāl > ɔvēl<sup>1</sup>, FÁBA > fēvəx<sup>2</sup>, nach (Konsonant +) Liquid: CLÁVE > klēf<sup>3</sup>, EXVOLÁRE > žvulēr<sup>4</sup>, \*LÁTA (zu LÁTU) > lēdə<sup>5</sup>, TITULÁRE > taglēr<sup>6</sup>, FRÁGA > frējə<sup>7</sup>, FRÁTER > frēr<sup>8</sup>, nach Nasal: MÁGIS > mē<sup>9</sup>, NÁSU > nēs<sup>10</sup>. Die Beispiele zeigen, dass grundsätzlich langes lat. Á (> langes rom. á) von der Palatalisierung, gleich nach welchem Konsonant, im Puter betroffen ist.

§ 70c Für das Oberit. und das Frz. ē < Á[ setzt Weinrich das Zwischenstadium "æ" an<sup>11</sup>; dies gilt möglicherweise für das Puter nicht. Hier ist durchaus ein monophthongischer Wandel : Á > ē > è > é vorstellbar. Weinrich versucht, seine Vermutung plausibel zu machen anhand des Beispiels MÁNU im Frz., dessen \*æ durch die Nasalierung vor -N länger erhalten gewesen sei (in der Form \*máen > mē); weiterhin versucht Weinrich jenes anhand des Reflexes "mæy" < MÁNU in Cattolica. Der Reflex des Puter mēm jedoch sticht aus diesem Rahmen ab, da diese Form auf die Vorstufe māwn zurückgeht, auf deren -w- das auslautende -m in mēm heute beruht. Analog dazu würde man im Puter für INFÁNTÉ \*ifēmt erwarten, der Reflex aber lautet ifēnt<sup>12</sup>, wobei auslautendes -t für die Erhaltung des dentalen -n- sorgt. Was für frz. main gilt, könnte auch für FÁCERE > \*FÁC'RE > \*fājra > fér im Puter gelten, d.h. der Nexus C'R hat die afrz. Stufe mit Diphthong áj < Á bedingt, ein Lautwandel, der auch im Bündnerromanischen stattgefunden hat<sup>13</sup>. Dieser ist jedoch älter, er hat ganz Roma-

1 ) DRG 1, 526

2 ) DRG 6, 166

3 ) DRG 3, 700

4 ) PhN 26 b (Eo)

5 ) Ascoli, 1873, 164 für Eo

6 ) PhN 53 b (Eo)

7 ) DRG 6, 536

8 ) DRG 6, 565

9 ) PhN 72 b (Eo) aus der Vorstufe \*māj.

10 ) PhN 3 b (Eo); weitere Beispiele für Brav. bei Lutta, 1923, § 19

11 ) Weinrich, 1958, 195

12 ) Lutta, 1923, § 247

13 ) vgl. §§ 49, 53

nischbünden betroffen, d.h. bündnerromanisch *fär* entstammt der vlat. Form \*FĀRE, die gleichfalls Vorstufe ist für heutiges *fer* in Eo. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die Palatalisierung des Á zu é in Eo monophthongisch verlaufen ist; dabei müssen Schreibungen in der frühen Literatur mit *æ* oder *ɛ* oder ähnliche nicht zur fälschlichen Annahme führen, eine diphthongische Palatalisierung zu vermuten<sup>1</sup>.

§ 71 Zur relativen Chronologie der Palatalisierung ist folgendes anzuführen: bezüglich des Zentralladinischen und des Puter sagt Battisti:

"(...) i due fenomeni sono fra loro independenti, nel senso che essi si manifestano in un'epoca in cui è esclusa ogni possibilità di contatto linguistico fra la due zone"<sup>2</sup>

Wie auch im Zentralladinischen gilt auch im Puter folgendes:

"(l'evoluzione a > e) subentra solo in determinati casi, quando cioè questa tendenza non fu ostacolata. Essa non deriva dall'influenza d'una palatale precedente ma essenzialmente dalla qualità della tonica"<sup>3</sup>

Battisti<sup>4</sup> und Kuen<sup>5</sup> sind sich für das Grödnerische einig, dass dort die Stufe é im Verlauf des 16. Jhs. eingetreten sei<sup>6</sup>, Battisti nimmt für das Grödnerische an,

"che nel gardenese del quattrocento potè forse iniziarsi,  
ma non era certamente compiuta, l'evoluzione di á in é."<sup>7</sup>  
weiter: "l'evoluzione di á in é nel ladino centrale si compì  
molto più tardi, (...) cioè nel corso del cinquecento."<sup>8</sup>

1) vgl. § 71

2) Battisti, 1926, 51

3) ibid.; dies stimmt für den Übergang von A zu é nach rom. Nichtpalatalen in Eo. Dass jedoch die Palatalisierung von á zu é in der Kombination CA-, GÁ- vor allem in den mittelbündnerischen Idiomen und im Puter eben doch durch palatales č, ġ motiviert ist, ist in §§ 24-36 gezeigt worden. Dasselbe setzt für die Kombination CA-, GA- im Gadertalischen Craffonara voraus: "Eine bereits vor 1300 vorhandene Palatalisierung von CA und GA setzt der um diese Zeit zumindest im Gadertal erfolgte Übergang von á: zu è: voraus (...)" vgl. Craffonara, 1979, 82.

4) Battisti, 1926, 78

5) Kuen, 1923, 68f.

6) Kuen, loc. cit. schliesst darauf anhand von ONN-Belegen; Battisti anhand von FamNN und ONN.

7) Battisti, 1926, 78

8) ibid.; für das Gadertalische vgl. n. 3

Für das Puter erfahren wir bei Meyer-Lübke: "Der Laut ē (...) ist verhältnismässig jung, Gritti 1560 schreibt stets ae, Bifrun und spätere sowohl ae als e."<sup>1</sup> Einige Flur- und Ortsnamenbelege sowie Appellative scheinen ungefähr dasselbe Bild zu zeigen. So finden wir in RN 1, Kreis Engiadina'ota für Schreibungen mit ae folgende Beispiele: Zuoz: *Lavinaer Tigiatscha* 1564<sup>2</sup>, S-chanf: *Chiampfaer* 1492 (Kop. 1564)<sup>3</sup>, S.Mur.: *Graf-funaera* 1692<sup>4</sup>; Schreibungen mit e: S-chanf: dreimal *Quedras* (...) 1527 (gem. Kopialb. 1750)<sup>5</sup>, in Zuoz: *Quedras* (...) 1588<sup>6</sup>, Segl: *Tegia dałg puschleff* 1591<sup>7</sup>, Schlar.: *Via leda* 1609<sup>8</sup>, Madul.: *Chesa d'San Geörg* 1540 (Kop. 1813)<sup>9</sup>, weiterhin Reflexe von LĀCU mit den Schreibungen: in Silvapl.: *Leich da Sella* 1588 (Kop. 1608)<sup>10</sup>, S.Mur.: *Leich d'Saluuer* 1538 (Kop. 1620)<sup>11</sup>, Zuoz: *Leich Atzöl* 1502 (Kop. 1840)<sup>12</sup>.

Auffällig sind die gleichen Schreibungen in allen drei Gemeinden für LĀCU > \*lájč > \*lējč > lēj<sup>13</sup>; möglicherweise deuten diese auf eine gewisse Schreibkonvention hin in Bezug auf lat. Ā[ vor auslautendem rom. Mediopalatal, vielleicht schon auf ein angemessenes Alter der Stufe \*lēič in Eo; doch auch die Belege für QUÁDRA + S > kwēdreas - sofern sie nicht im Kopialb. von 1750 vereinheitlicht so wiedergegeben worden sind - lassen durchaus die Existenz eines ꝑ, ꝑ für lat. Ā[ während des gesamten 16. Jhs. in Eo vermuten. Bezüglich der späteren Schrei-

1) Meyer-Lübke, Gramm. § 227; dabei braucht die Schreibung ae nicht auf die Aussprache eines Diphthongs hinzuweisen; sie kann auch latinisierende Wiedergabe eines gesprochenen ꝑ sein.

2) RN 1, 420

3) RN 1, 418

4) RN 1, 438

5) RN 1, 418

6) RN 1, 420

7) RN 1, 447

8) RN 1, 435

9) RN 1, 422

10) RN 1, 422

11) RN 1, 438

12) RN 1, 420

13) Lutta, 1923, § 161 für Schlarigna.

bungen *æ* darf man demnach annehmen, dass sie versuchen, gesprochenes *é* wiederzugeben, falls diese nicht Abschriften älterer Formen sind. Festzustehen scheint jedenfalls, dass die Palatalisierung von *á* zu *é* ungefähr Ende des 15. Jhs. in Eo in Gang kommt und sich bis Ende des 16., Anfang des 17. Jhs. dort generell durchgesetzt hat, zeitlich also ungefähr - was ein Zufall ist - mit der im Grödnerischen übereinstimmt<sup>1</sup>.

§ 71a Müller führt noch folgende Belege an, die sich auf die hier behandelte Palatalisierung beziehen:

"Die sog. Gamertinger Urkunden von 1137/38 (sic!) schreiben für das oberengadinische *Samaden* (...) *Samadene*, was sich durchwegs bis ins 16. Jahrhundert erhielt."<sup>2</sup> weiterhin:

"Aber wir haben doch 1258 *de Zemedo* und 1334 *Semeden*, also das typisch oberengadinische Merkmal, nämlich den Wandel aller freien *a* zu *e*. Es wird also kaum fehlgehen, wenn wir die Entwicklung der späteren bündnerromanischen grossen Mundarten bereits im Hochmittelalter als mehr oder weniger gegeben ansehen."<sup>3</sup>

Diese Belege sind nicht zu verifizieren<sup>4</sup>. Sollten diese tatsächlich aus dem 13., 14. Jh. stammen, fände der Wandel von *á* zu *é* wesentlich früher statt, also im 13. Jh.. Dies könnte dann stimmen, wenn die Monophthongierung von sekundärem *aw* < -ÁTU, -ÁPU etc. bis dahin abgeschlossen wäre. Dann könnte aber auch die Stufe *aw* < -ÁTU, -ÁPU etc. in E älter sein als in S, wenn man die Schreibungen der ('altsurs.?') Einsiedler Interlinearversion für das Suffix -ÁTU dagegenhält<sup>5</sup>. Sollte also E bis um diese Zeit den sekundären rtr. Diphthong besessen haben, wäre der Monophthong daraus gut ein Jahrhundert später durchaus denkbar; im 13. Jh. bestünde also der Reflex *č̄* < \*CÁPU in Eo, der nunmehr an der Palatalisierung von *á* zu *é*, gemäss Müllers 'Belegen' nicht mehr teilnimmt im 13. Jh..

Dann gälte für S, dass sich dort die Stufe *aw* zögernder

1) sofern man Battisti glauben darf; vgl. nn. 3, 8 S. 75

2) Müller, 1971, 19; gemäss Meyer-Marthalier, 1945 stammen diese aus den Jahren 1137/1139 (op. cit., 491).

3) Müller, 1971, loc. cit. bezieht sich auf eine Mitteilung von A. Schorta.

4) Diese sind in RN 1, 429 nicht enthalten; auch in BUB I, 219, 246, 272, in BUB II, 192, in BUB III, 149, 150, 183, 219 finden sie sich nicht.

5) vgl. § 46a

entwickelt, ja vielleicht erst besteht, als Eo schon den Monophthong aufweist. Für das á-Gebiet<sup>1</sup> hiesse dies, dass dort gemäss Hypothese § 63 intervokalisches -T- als -ð- lange in -ÁTU erhalten war und daher eine Bildung eines sekundären áw nicht stattfand, mithin Eb mit VMüst vs. Eo andere Wege gingen, nämlich Eo in Richtung auf die Entwicklung eines sekundären áw, Eb, VMüst hingegen überhaupt nicht. Dies ist kaum denkbar, wenn man von der Gleichbehandlung intervokalischer Explosive im gesamten Bündnerromanischen ausgeht bis in die Zeit der Niederschrift der Einsiedler Interlinearversion zumindest. Gemäss der Hypothese in § 67 ergibt sich eine plausible Entwicklung des Suffixes -ÁTU zu áw in ganz E und damit auch eine frühe Monophthongierung dieses áw zu \*ȝ überall in E; dieser Monophthongierung folgt 1° eine Regression von \*ȝ zu á in Eb, VMüst, 2° eine Schliessung des \*ȝ über ȝ zu ȫ in Eo vor Beginn der Palatalisierung des á zu é. 1° und 2° wären parallel verlaufen bis ins 13. Jh. und bis um diese Zeit abgeschlossen gewesen<sup>2</sup>.

Frühesten Belege für TABULÁTU > *tablā* in Eb und PRÁTU > *prā* in Eb/VMüst können erst am Ende des 14. Jhs. nachgewiesen werden. Die Stufe á < \*ȝ < áw < -ÁTU könnte also ins 14. Jh. fallen, eine Zeit, in der Eo -ÁTU (seit dem 13. Jh.) zu ȝ > ȫ entwickelt hat. Insofern kann abschliessend festgestellt werden:

- I. Ab dem 14. Jh. (vielleicht Ende desselben) besitzt Eb, VMüst den Reflex -á aus -ÁTU.
- II. Bis zum 14. Jh. hat Eo lat. -ÁTU zu ȝ, ȫ monophthongiert.
- III. In Eo beginnt ungefähr Ende des 15. Jhs. die Verschiebung von á zu é und hat sich dort bis Ende des 16. Jhs. generell durchgesetzt<sup>3</sup>.

1) vgl. § 63

2) Zu TABULÁTU/PRÁTU mit den Reflexen *tablā/prā* in Eb, VMüst finden sich folgende frühe Belege: "Scuol Tabla Simel, Alp, 1390" (RN 1, 391); "Scuol tablaliver urk. 1390" (RN 2, 336); "Scuol Pramayur 1394" (RN 1, 391); "Sta. Maria Pravantporta 1394" (RN 1, 365); "Valch. Praesitsch 1416" (RN 1, 362); "Müst. Praneru 1422" (RN 1, 368).

3) vgl. § 71; Müllers Belege können hier nicht als signifikant berücksichtigt werden.

b) Í

§§ 72- 73

ba) Í ]

§ 72

§ 72 Im Bündnerromanischen ist Í in lat. geschlossener Silbe mit Ausnahme von E leicht geöffnet und wird dort genau so wie lat. É in geschlossener Silbe behandelt<sup>1</sup>. In E finden wir, je nach folgender Konsonanz -i- vor, zum Beispiel vor lat. -CT- in DÍCTU > dít in E<sup>2</sup>, vor -PT- in SCRÍPTU > skrít<sup>3</sup>. Im Suffix -ÍCLU zeigt Eo, wie Schons bei -ÉT(U)LU den Reflex -i-, vergleiche zum Beispiel \*FUNDÍCULU > fundít<sup>4</sup>; sporadisch sind in Eo und Brav. verhärtete Diphthonge als Ableger des rom. i in rom. freier und geschlossener Silbe vorhanden<sup>5</sup>.

Weiter ist zu Í ] nichts Nennenswertes anzumerken.

bb) Í [

§ 73

§ 73 In den Suffixen von CNN:-ÍCEU/A, -ÍCULU/A, -ÍLE, -ÍNEU/A, -ÍNU/A gilt für die Reflexe in E summarisch, dass dort meist die geschlossene Qualität des Í erhalten bleibt, am Rhein jedoch dieses Í zu é geöffnet ist. Die Öffnung dieses Í muss eine relativ junge Entwicklung sein, denn sie hat "die verdeutschten Zonen (der Raetia Prima) nicht mehr erreicht, wir treffen dort nur i an."<sup>6</sup> Demnach dürfte die Stufe é im 15. oder 16. Jh. erreicht gewesen sein, als Chur, Schanfigg und Prättigau auf dem Wege der vollständigen Germanisierung waren.

1) vgl. § 82; die Beispiele dorten sind mit den hier aufgeführten hinsichtlich ihres Tonvokals austauschbar.

2) Decurtins, 1958, 53 für E 1-5

3) Pult, 1897, § 74

4) DRG 6, 716

5) vgl. Lutta, 1923, § 70 und unten §§ 133b, 152f; zum gesamten Problem Gartner, 1883, § 43; Ausnahmen wie surs. čün < QUINQUE können hier nicht besprochen werden; vgl. dazu Gartner, 1910, 139f und insbesondere Schmid, 1964, 188-193; (206-213); 219. Zu den entsprechenden Suffixen in ONN vgl. Stricker, 1974, 276.

6) Stricker, 1974, 277 bezüglich -ÍLE; vgl. auch RN 2, 138 "fénile (...) in Deutschbünden als famille erhalten".

Zu -ÍNU/A in S und Eb merkt Stricker an, das *i* in -í*n*( $\alpha$ ) sei jung<sup>1</sup>, daneben existiere auch surs. -é*n*( $\alpha$ ). C hat, soweit Stricker angibt<sup>2</sup>, ausser bei -ÍCULU/A (> -í*t*( $\alpha$ )) die Ergebnisse Rheinischbündens und für -ÍNU/A ausschliesslich das Ergebnis -é*n*( $\alpha$ )<sup>3</sup>. Dieselbe Verteilung ergibt sich für -ÍLE im Etymon APRÍLE, wofür in DRG das Ergebnis *avrīk* nur für E 1-5 und C 51, ausser der Reihe auch in C 93 (als *avrīl*) verzeichnet ist<sup>4</sup>. Für Brav. notiert Lutta "avrēk"<sup>5</sup>.

Auch die ältesten rtr. Texte weisen, neben den Urkunden, die in der Raetia Prima entstanden sind, erhaltenes vlat. Í[ auf<sup>6</sup>.

Die ziemlich junge spontane Diphthongierung des rom. *í* < vlat. Í[ , welche partiell zum verhärteten Diphthong führt, ist an geeigneter Stelle abgehandelt<sup>7</sup>.

Vlat. Í im Hiat mit vlat. Ā oder rom.  $\alpha$  diphthongiert in C, in der Cadí (beispielsweise in Mustér, Breil) zu é, á<sup>8</sup>; vor Nasal tritt sporadisch è auf ausser in E, wo in dieser Position überall í erhalten ist<sup>9</sup>.

1 ) Stricker, 1974, 277

2 ) ders., 275-277

3 ) ders., 277

4 ) vgl. DRG 1, 623

5 ) Lutta, 1923, § 66

6 ) Zwei Beispiele für die Erhaltung des betonten langen Í in romanisch freier und gedeckter Silbe sind in der Einsiedler Interlinearversion zu finden: *sícu* (z. 8) < SÍCUT und *dis* (z. 14) < DÍCIT. Denselben Aufschluss ergeben die lat. Urkunden; auch v. Planta, 1920, 65 merkt an: "Das lateinische lange I bleibt im Allgemeinen bewahrt (...) - scribo, dico (...)."

7 ) vgl. unten §§ 133b, 152f sowie Lutta, 1923, § 64.

8 ) VÍA ergibt in Mustér *vājə* (vgl. Lutta, 1923, § 67); sehr unterschiedlich verhalten sich Teile von C, zum Beispiel Schons mit *vējə*, Tumliasca und Domat *vējə*, Panaduz hingegen mit *vūjə*; vgl. Luzi, 1904, § 21.

9 ) vgl. DRG 6, 333 für FÍNE: *fēn* in C 10-11, 92, 93; *fēñ* in C 3-7; *fīn* in S, E 1-2, 30, 35; die ähnliche Verteilung von è findet sich für VÍNU, vgl. PhN 7 a/b; für Í[ +M hat nur E den Reflex *ī+m* , vgl. DRG 7, 128 für LÍMA.

c) ū

§§ 74- 81

ca) ū ]<sup>1</sup>

§ 74

§ 74 ū ] ergibt in E ū, sonst meist ī, welches über die palatalisierte Stufe ū < ū entstanden ist und in rom. geschlossener Silbe meist geöffnet auftritt<sup>2</sup>. Das bündnerromanische verhält sich ziemlich homogen in den heutigen Reflexen aus vlat. ū]: archaische Zone ist diesbezüglich E<sup>3</sup>, innovativ sind C und S. E knüpft mit seinem Reflex an den lombardischen an, C und S stehen mit entrundetem (artr.) ū isoliert dar. Die Einheitlichkeit, mit der in C und S die Entrundung vollzogen ist, lässt auf ein beträchtliches Alter schliessen<sup>4</sup>. Die Entrundung des (artr.) ū ist wahrscheinlich die letzte Lautverschiebung nach der Jahrtausendwende, die innerhalb Romanischbündens ein relativ grosses Gebiet vereinigt. Gleichzeitig aber ist die Palatalisierung des ū in diesem Gebiet und deren Abschluss erst in unserem Jahrtausend signifikativ für die Aufspaltung der Entwicklung des Artr. und die Ausbildung der charakteristischen Lautwandelphänomene in den einzelnen Idiomen.

Die Stufe ū hat überall in Romanischbünden bestanden bis zum Einzug der Walser, also bis ungefähr ins 14. Jh. spätestens.

Erst um diese Zeit dürfte die Entrundung zu ī in C, S in

1 ) vgl. Ascoli, 1873, 34: "la differenza tra u lungo ed u breve in posizione è ancora sentita, per buona parte, in favella romanza. (...) I dialetti grigioni mantengono la distinzione con particolare fedeltà, e in qualche incontro è anzi una fedeltà tanto ammirabile, che si rende sospetta."

2 ) vgl. Lutta, 1923, § 69f; Rupp, 1963, §§ 34.3, 35; Caduff, 1952, §§ 42, 45; Huonder, 1900, § 30 (S. 490ff); Luzi, 1904, § 69; Pult, 1897, § 119; Schneider, 1968, § 58; Walberg, 1907, § 70; Schorta, 1938, § 77.

3 ) Entrundetes ū im Samnaun ist nicht in Beziehung zu setzen mit den Stufen ī, ē in C und S; es handelt sich hierbei um Tiroler Einfluss; vgl. dazu Ritter, 1981, 157ff.

4 ) Beispiele, die die Lautentwicklung aufzeigen, sind: FRÜCTU, gemäss DRG 6, 636, S *frēč*, C 7-9 *frēč*, C 6 *frīč*, C 4 *frēč*, C 1 *frēts*, E *früt*; dieselbe Verteilung der Reflexe des ū ] ergibt sich bei BÜSTU; vgl. DRG 2, 718; dass auch althochdeutsches ū in S heute ē lautet, zeigen die Etyma \*GLÜKK > *kłéč*, \*RÜST-IG > *rěsti*; vgl. Caduff, 1952, § 43.

Gang gekommen sein; sie ist zu Beginn der Literatur in Sur-selva, Surmeir abgeschlossen. Wo das Radiationszentrum der Palatalisierung liegt, kann kaum geklärt werden.

cb) Ū[

§§ 75- 81

§ 75 Die Entrundung des ü aus vlat. Ú "scheint schon zur Zeit unserer Urkunden weit fortgeschritten gewesen zu sein."<sup>1</sup>.

V. Planta versucht, dies anhand des Vorkommens der urk. Formen *Tremuns* und *Tremine* für *Trimmis* (rom. *Termin*) nachzuweisen, konzidiert jedoch Zweifel, ob in *Tremune* langes ú vorhanden sei und schlägt eine Ableitung aus \*TRIMÓNTI > *trimünj* vor, die einhergehe mit der von LAURÉNTI > *lurenj*.

Aber in \*TRIMÓNTI scheint kaum eine mögliche Entwicklung zu *Trimünj* nachvollziehbar zu sein, da sonst ja auch MÓNTE \*mún hätte ergeben müssen und dies ist im gesamten Bündnerromanschen genau so wenig der Fall wie für PÓNTE<sup>2</sup>. "Auf alle Fälle aber erweist der Wechsel der Schreibung zwischen u und i das Vorhandensein eines ü-Lautes"<sup>3</sup>.

Weiterhin merkt v. Planta an, *Fleme*, *Flemme* im Testament Tellos<sup>4</sup> sei "auf flumine selbst"<sup>5</sup> zurückzuführen; dies würde bedeuten, dass S die Palatalisierung des vlat. Ú bis ungefähr zum 8. Jh. aufwiese und sogar auch schon die Öffnung dieses ī zu é in rom. geschlossener Silbe. Andererseits gilt, nach v. Planta, für die Gegend von *Flums* folgendes: nämlich dass dort die Palatalisierung des Ú "nicht über ü hinaus gelangt war"<sup>6</sup> bis ins 10. Jh., sodass um diese Zeit in alemannischem Mund ein "deutsches u rückentstehen"<sup>7</sup> konnte deswegen, weil das

1 ) v. Planta, 1920, 66

2 ) vgl. RN 2, 208-211 und Gartner, 1883, § 106 (PÓNS) mit den Einträgen für Mustér, Scharons, Savognin, Samedan, Tschlin und Sta. Maria.

3 ) v. Planta, loc. cit.; ausserdem Gamillscheg, 1917, 343; v. Wartburg, 1950, 42 und Lausberg, 1947, 300.

4 ) vgl. RN 1, LXI

5 ) v. Planta, loc.cit.; auch Ascoli, 1873, 31f n.2 behauptet dies; vgl. unten § 77 n. 3.

6 ) v. Planta, loc.cit.

7 ) ibid.

Deutsche "vor dem 10. Jahrhundert den Laut ü kaum besass" 1.

Das hiesse: ca. 60 Wegkilometer voneinander entfernt liegen *Flem* (im 'i-Gebiet'), welches Ansätze zur Entrundung des ererbten ü schon im 8. Jh. zeigt, und *Flums* (im 'ü-Gebiet'), welches noch im 10. Jh. ererbtes ü nicht entrundet hat - obwohl *Flums* wie *Flem* relativ gleichweit vom kulturellen Zentrum jener Zeit, Chur, entfernt liegen, welchem am ehesten die Rolle zukäme, die Palatalisierung in die Wege zu leiten, was aber im 8. Jh. nicht geschieht 2.

Dabei tut sich erstens eine lauthistorisch-chronologische, zweitens eine geographische Diskrepanz auf:

Zur ersten ist zu sagen: es scheint kaum möglich zu sein, dass Ü innerhalb eines Jahrhunderts zu ī palatalisiert wird. Denn die Entwicklung Ü > ū beginnt in Frankreich im 7. Jh. 3, im Bündnerromanischen etwa ein Jahrhundert später und in diesem 8. Jh., zur Zeit der Niederschrift des Tello-Testaments, kann S nicht plötzlich isoliert schon bei der Stufe ī angelangt sein. Das hiesse nämlich, dass auch C um diese Zeit schon ī aufwiese und mithin auch Teile des heutigen germanisierten ehemaligen romanischen Sprachraumes ī aufweisen müssten; die Ähnlichkeit des mittelbündnerischen Vokalismus mit demjenigen des Romanischen im einstigen Unterrätien wird ja hinreichend angenommen 4.

Zur zweiten Diskrepanz ist daher anzumerken, dass - ausgehend von einem relativ kompakten Sprachraum Unterrätien, C und S mit Zentrum Chur - es kaum einleuchtend sein kann, die Entrundung des ü in einem Teil dieses Sprachraumes (S) im 8. Jh. anzunehmen und gleichzeitig für einen anderen Teil dieses Raumes, welcher vom Zentrum ebensoweiit entfernt liegt, die Bewahrung der älteren Stufe ü zu konstatieren für das 10. Jh..

In der Schreibung *Flemme* aus dem Jahre 766 einen Beweis für den punktuellen Ansatz zur Entrundung des artr. ü schon in jener Zeit zu sehen, scheint äusserst fragwürdig zu sein. Denn ein

1) v. Planta, 1920, 66

2) vgl. § 79

3) vgl. Gamillscheg, 1917, 343 und Lausberg, 1947, 300.

4) vgl. oben § 46b und Hilty, 1969b, 238

Beispiel für *u*-Schreibung (Ú[ + N) wäre "Dardin Breil, urk. 765 Arduna; aus gall. ARE DÚNON 'bei der Burg'"<sup>1</sup>; das ī in der heutigen Form Dardin hat gleichfalls im Jahre 765 sicher noch ú gelautet, die Stufe ü ist etwas jünger. Auch hat "vorröm. \*bulium"<sup>2</sup> in vlat. \*BŪLIU an derselben Palatalisierung des Ú zu surs. ī und dessen Öffnung zu ē in rom. geschlossener Silbe teilgenommen; jedoch erwähnt RN 2 für das 8. Jh. das Etymon in der Form "ad Buliu urk. 765 Sag(ogn)"<sup>3</sup> ohne Anzeichen zu einer Entrundung.

Es wäre zu klären, ob die Schreibungen des ON *Flem* als *Fleme* und dergleichen im Testament Tellos nicht etwas irreführend sind, sofern man für den ON auf dem Etymon FLÚMEN besteht<sup>4</sup>.

Andererseits wäre der Reflex *Flem* vielleicht in Beziehung zu setzen mit der Benennung (*Valle di*) *Fiemme* in TN/Italien, deren Tonvokal zumindest für oberitalienische Verhältnisse kaum an eine Etymologie denken lässt, die mit FLÚMEN in Verbindung zu bringen wäre<sup>5</sup>.

76 In der Einsiedler Interlinearversion zeigt die Schreibung *ieiunia* (z. 10)<sup>6</sup> unpalatalisiertes ú; dass es sich dabei um latinisierende Schreibweise handelt, ist anzunehmen; auch die

1) RN 2, 131

2) RN 2, 54

3) ibid.

4) vgl. RN 2, 142, wo unter lat. FLUMEN vor dem Jahre 1325 und ausserhalb von S keine urk. Belege für *Flem* verzeichnet sind.

5) In diesen Zusammenhang setzt auch Huber, 1986, 62 den ON *Flem*: "Es ist evident, dass *Fiemme* - *Fleims* bis in die letzte Einzelheit dem bündnerischen Paar *Flem* - *Flims* entspricht (...). Der Beleg ist darum von Wichtigkeit, weil im Trentino keine Spur des Wandels ü > ī festzustellen ist, somit auch theoretisch eine Herleitung *Flem* aus FLÚMEN (die in der Surselva möglich ist) ausgeschlossen bleibt." Dass auch hinsichtlich der relativen Chronologie der ON *Flem* nicht auf FLUMEN zurückgeht, ist gezeigt worden (§ 75); dasselbe stellt Huber, 1986, 65 abschliessend fest und nimmt ein wahrscheinlich venetisches Etymon mit der Bedeutung 'Fluss' an sowohl für *Fiemme* als auch für *Flem*. Bezüglich des Kontrastes *Flums* - *Flims* vgl. ders., 53.

6) So wird sicher der Akzent liegen; vgl. REW 4582 *jējün-* und den Eintrag für engiad.: *ȝün*; vgl. auch surs. *ȝig̊in*.

anderen Formen, welche ü erwartet liessen, zeigen ú; d.h. die hiesigen u-Schreibungen geben keinen Aufschluss über die Aussprache dieses Vokals im 11. Jh.. Anzunehmen ist jedoch die Aussprache ü, denn bis in dieses Jahrhundert hat sich die um einiges ältere Palatalisierung, die im Galloromanischen noch früher nachgewiesen ist<sup>1</sup>, auch im rtr. Volksmund durchgesetzt. Diese Annahme wird gestützt durch v. Planta<sup>2</sup>.

§ 77 Es soll nun die Chronologie des Überganges von Ú zu ü genauer untersucht werden. Dass die Form Flene aus dem 8. Jh. keine Relevanz hierfür hat, ist soeben dargelegt worden<sup>3</sup>. Dieser Form stehen andere ähnlichen Alters mit u-Schreibung für den Tonvokal entgegen.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass vlat. Œ (< klat. Ü) an der Palatalisierung nicht teilnimmt<sup>4</sup>, sondern zusammen mit vlat. Ö (< klat. Ö) zu artr. ü gehoben wird und insbesondere in den Randzonen des heutigen Bündnerromanischen als solches erhalten ist.

Der Frage, welche Gründe für diese Palatalisierung bestehen könnten (keltisches Substrat oder anderes?) soll hier nicht nachgegangen werden<sup>5</sup>.

1) Lausberg, 1947, 300 nimmt als Zeitpunkt des Beginns dieser Palatalisierung sogar das 4. Jh. für den galloromanischen Sprachraum an und meint bezüglich des Rtr., es sei davon erst "im Mittelalter" - zur Zeit des Karolingerreichs - erfasst worden. V. Wartburg 1950, 42 bekräftigt Gamillscheg, 1917, 343; jener, op.cit., 49 bescheinigt dieser Palatalisierung auch in Rätien ein hohes Alter, denn, gemäss v. Planta, 1931b, sei in früh germanisierten Gebieten der Raetia Prima das ü in ONN durch u ersetzt; vgl. auch Stricker, 1974, 60 sowie op.cit., 283 zum Beispiel die Form \* Gafērdur mit restituierterem u; weiterhin ders., 1981b, 426ff zur Form \* Tantermuris < INT(RA) + INTER MURA+S und op.cit., 428: "lautlich ist die Entwicklung zu '-mūris' (mit Entpalatalisierung des ü und Hebung des reduzierten Endungsvokals) normal." Dass rom. ü in Wartau nicht immer restituiert ist, zeigt die Form Tschütscha < \*CIUCCA/\*TSUKKA; vgl. ders., 442.

2) vgl. § 75 n. 3 (S. 82)

3) § 75; surs. flém zu lat. FLÚMEN über artr. \*flūm ist hingegen vollständig lautgerecht; vgl. Ascoli, 1873, 31f n.2

4) Lausberg, 1969, § 183

5) zu möglichem gallischen Substrat in Oberitalien vgl. Rohlf, Hist. Gramm. § 35; zu keltischem Substrat in Frankreich vgl. Lausberg, 1969, § 184.

§ 77a Lüdtke nimmt für das Bündnerromanische ein hohes Alter dieser Palatalisierung an, ausserdem sei diese "wohl auch autochthonen Ursprungs"<sup>1</sup>, wogegen sie ins Zentraleladinische aus dem Westen, der Lombardei importiert sei. Gemäss Lüdtke<sup>2</sup> deutet die Palatalisierung von Ú im Bündnerromanischen deshalb auf ein hohes Alter hin, da nur primäres lat. Ú davon betroffen ist. Auch mit dem frz. ü-Gebiet könne "Graubünden niemals in geographischem Zusammenhang gestanden haben"<sup>3</sup>. Für die autochthone Entwicklung in Romanischbünden sprechen auch Zonen im Tessin mit erhaltenem Ú. Rohlfs nimmt an, dass die dortigen Idiome "nie bis zu einem vollkommenen ü gelangt, sondern auf halbem Wege stehen geblieben"<sup>4</sup> seien. Gleichfalls schlösse sich das Veltlin als u-Zone "direkt an das ladinische u-Gebiet (Giudicaria-Tal, Nonsberg, Fassa, Gröden, ehemalige Romanität des Vintschgau) an, so dass in diesem Fall Erhaltung des ū sehr wahrscheinlich ist"<sup>5</sup>.

Die heute dem Lombardischen zugehörigen Gebiete Poschiavo und Bregaglia zeigen die Stufe ū aus klat. U; so erwähnt Michael die Beispiele "plasū, vendū, kresū, krū, mūr, dūr, būst, (. . .) gūn, lūl"<sup>6</sup> und Stampa für die Bregaglia "vāndū, avdū, vulū, dūrā (O.-U.B.), plū (...)"<sup>7</sup>. Diese Fakten mögen ein Hinweis sein auf die von Lüdtke angenommene autochthone Entwicklung des ū im Bündnerromanischen und den auf rätoromanischen Fundamenten ruhenden Idiomen von Poschiavo und der Bregaglia.

§ 77b Weiterhin ist bemerkenswert, dass im Bündnerromanischen klat. C vor rtr. ū zu č palatalisiert<sup>8</sup>. Andernorts, zum Beispiel in Piemont ist dies nicht der Fall; dort hat beispielsweise vortoniges o die Schliessung zu u und eine ziemlich junge Palatalisierung zu ū erfahren, weshalb anlautendes C in \*COGNATU bei

1) Lüdtke, 1952, 179; nochmals ders., 1956, 277

2) Lüdtke, 1956, 276

3) ders., 277

4) Rohlfs, Hist. Gramm. § 35

5) ibid.

6) Michael, 1905, 19 und 64

7) Stampa, 1934, § 49a

8) vgl. § 89

*k* verblieben ist, der Reflex somit piem. *kūñā*<sup>1</sup> lautet.

Man müsste analog zum eben genannten Beispiel, vor vortoni-  
gem, daher kurzem klat. Ū zum Beispiel in CŪRĀRE in E den Re-  
flex \**kurār* erwarten, jedoch handelt es sich bei *čürār* um eine  
Analogiebildung aus CŪRĀT > lautgerecht *čürə* in E, *čīrə* in S<sup>2</sup>.  
Weiterhin ist für das relativ hohe Alter des palatalisierten  
klat. Ū in Romanischbünden der Wandel des gemeinromanischen  
Diphthongs *ūo* zu *ūə*, in S später zu *īə* ein Beweis<sup>3</sup>.

§ 78 Die Frage nach dem Zentrum der Palatalisierung des klat. Ū innerhalb Romanischbündens lässt sich nicht beantworten. Auch ist die Weiterentwicklung des artr. ū zu ī in C, S kein Hinweis auf eine konservative Stufe ū in E, der gegenüber innovative C und S als Zentrum der Palatalisierung in Frage kämen.

§ 78.1 Lüdtke nimmt im Gegenteil an, "dass zu der Zeit, als (inter-  
vokalisches) -d- ausfiel, der Westen (S) noch u, der Osten (E)  
schon ū hatte"<sup>4</sup> und versucht, dies anhand des unterschiedli-  
chen Hiatustilgers in E und S bei den heutigen Reflexen aus lat.  
SÜDAT und SPÍCA zu erklären, des weiteren anhand einer struktu-  
listisch orientierten schematischen Darstellung der Palatalisie-  
rung in E.

§ 78.2 Zu SÜDAT stellt Lüdtke fest, die Form *sū(j)*<sup>5</sup> mit Hiattil-  
ger *j* oder *t* nach ū (in Brav. *sēj*<sup>6</sup> nach ē < ī < ū) differiert  
von *sīwa*<sup>7</sup> in S hinsichtlich des Hiatustilgers. SPÍCA hingegen  
zeige in E *spī*<sup>8</sup>, in Brav. *spēj*<sup>9</sup>, aber auch in Mustér *spējə*<sup>8</sup>,

1) Rohlfs, Hist. Gramm. § 35; für die Kombination CÚ- in  
lat. CŪNA findet sich im Piem. *kūna*, in E jedoch *čūnə*;  
vgl. REW 2391.

2) Es ist deutlich erkennbar, dass sich heute existierende  
Verbparadigmata für die Beschreibung der Palatalisierung  
von U zu ū schlecht eignen, denn deren lautgerechtes Ver-  
halten ist meist Analogiebildungen zum Opfer gefallen.

3) vgl. §§ 89-91; zur weiteren Entwicklung in S, E und der  
Leventina vgl. Prader-Schucany, 1970, § 43 sowie Rohlfs,  
Hist. Gramm. §§ 35, 117.

4) Lüdtke, 1956, 277

5) PhN 4 b in Eb und VMüst.

6) PhN 4 b in Brav.

7) PhN 4 a Trin, Flem, Domat: *sē*<sup>10</sup>.

8) vgl. Lutta, 1923, § 67

ergo keine unterschiedlichen Hiattilger in den einzelnen Mundarten bei der lat. Kombination -ÍCA-. Aus diesem Unterschied zu den Reflexen aus SÚDAT leitet Lüdtke seinen Schluss ab. Be merkenswert ist jedoch beim Reflex von Brav. (*séjɑ*), dass dieser sich bezüglich des Hiattilgers wie E verhält, obwohl Brav. klassisch ins i-Gebiet gehört. Daraus lässt sich gemäss Lüdtke<sup>1</sup> ableiten, dass in Brav. intervokalisch -d- dann fiel, als auch dort schon ü bestand und nicht ú wie sonst in C, S, dass Brav. also ü etwa so früh besass wie E, später jedoch zusammen mit C und S dieses zu ī palatalisiert hat.

Wann ist intervokalisches -D- geschwunden? -D- ist nicht so resistent wie -T-, dessen beginnende Sonorisierung ins 6. Jh. fällt<sup>2</sup> und welche in Form von Schwund zum Abschluss ungefähr Anfang des 12. Jhs.<sup>3</sup> gelangt. Bis dahin war erstens ü < Ū in Romanischbünden entstanden, ausserdem intervokalisches -D- (wegen seiner geringeren Resistenz im Unterschied zu -T-) geschwunden. Wir dürfen also eine Stufe \*sūā in ganz Romanischbünden um diese Zeit annehmen. Lautgerecht dürfte aber auch der Infinitiv SÚDÁRE um diese Zeit den Reflex \*suār auch in E gehabt haben; dabei ist in E heutiges sūār Analogiebildung aus der Form sūɑ, womit der Weg zum Hiattilger in -j- über \*sūjār und in sūjɑ geebnet ist, genau so wie das für S gilt beim Hiattilger -w- in sūwə über den Infinitiv sūā über \*suwā, \*suwā. Die unterschiedlichen Hiattilger in E, S gehen also nicht auf früheres oder späteres Entstehen von ü in E respektive in S zurück, sondern sie beruhen auf der unterschiedlichen Analogiebildung des Infinitivs von SÚDÁRE bezüglich des lautgerechten Reflexes aus SÚDAT in E<sup>4</sup>, in S auf Analogie des Hiattilgers in SÚDAT zu dem von SÚDÁRE. SPÍCA weist deshalb in E (und auch dort nur zum Teil) und in S (zum Teil) -j- als Hiattilger auf, weil Í ent-

1) Lüdtke, 1956, 277

2) vgl. § 57

3) vgl. § 58b

4) in § 77b n. 2 wurde auf die Unbrauchbarkeit von Verbparadigmata bei derartigen Untersuchungen hingewiesen: surs. *luā* vs. *līwə* < LIQUÁRE vs. LÍQUAT (REW 5076) verhält sich analog zu SUDÁRE, nicht hingegen surs. *midā* < MUTÁRE, welches vortoniges -i- der lautgerechten Form *mīdə* < MÚTAT verdankt.

weder erhalten oder zu  $\hat{\epsilon}$  (in Brav.<sup>1</sup>) oder  $\hat{\epsilon}$  (in Schons<sup>2</sup>) geöffnet ist, also seinen palatalen Charakter behält, wie das für *süär* (E) vs. *suā* (S) nicht der Fall ist<sup>3</sup>. Lüdtke<sup>4</sup> zieht einen falschen Schluss:  $\ddot{U}$  in E für eine Zeit anzunehmen, zu der C, S noch  $\acute{u}$  besessen haben soll und dies noch anhand einer durch Analogie entstandenen Verbform in E festzumachen, kann nicht angehen.

§ 78.3 Lüdtke behauptet weiter, dass auch die Erhaltung des primären AU im Surs. ein Hinweis sei für die spätere Palatalisierung des  $\ddot{U}$  in S. Dies bedeutete, gemäss seiner schematischen Darstellung:

" aw > q ---- o ---- u ---- (ü) " <sup>5</sup>:

Als monophthongiertes  $\hat{\epsilon}$  < AU im velaren Bereich des Vokaldreiecks für die Enge sorgt, war der Anstoss gegeben zur Palatalisierung des  $\ddot{U}$ .

Was dabei nun befremdend wirkt, ist die Tatsache, dass E heute die 'ältere' Stufe  $\ddot{u}$  aufweist neben 'modernerem' monophthongiertem klat. AU, dagegen S die jüngere Stufe  $\ddot{\iota}$  gebildet hat, obwohl klat. AU dort erhalten ist (im übrigen in nur wenigen mit Sicherheit erbwörtlichen lateinischen Stämmen und in nur 3, allerdings erschlossenen erbwörtlichen vorrömischen Stämmen<sup>6</sup>). Gerade das Argument der 'Enge im velaren Bereich des Vokaldreiecks' hätte doch eher Gültigkeit in E bezüglich einer Palatalisierung des rom.  $\ddot{u}$  zu engiad. \* $\ddot{\iota}$ , nachdem dort klat. AU monophthongiert war. Dass hierbei auch die Chronologie nicht stimmt, ist offensichtlich, denn artr.  $\ddot{u}$  ist auch in E in jedem Fall älter als der Monophthong  $\hat{\epsilon}$  < klat. AU. Was die Verhältnisse im velaren Bereich des Vokaldreiecks anbelangt, weist das Sy-

1) vgl. Lutta, 1923, § 67

2) vgl. Luzi, 1904, § 13 und Lutta, loc.cit.

3) für Brav. *séjɑ* gilt die Zwischenstufe \**süjɑ*; die Palatalisierung und Öffnung des Tonvokals ( $\ddot{u}$ ) zu  $\hat{\epsilon}$  und die Erhaltung des ('engadinischen') Hiattilgers bedingen sich gegenseitig; vgl. VIIA > surs. *vīɑ*, in Breil jedoch *vōjɑ* über \**vējɑ*(, welche die heutige Stufe von Schons ist, vgl. Luzi, 1904, § 21).

4) Lüdtke, 1956, 277

5) ibid.

6) vgl. §§ 156-160

stem von E wegen  $\ddot{\eta}$  statt \* $\dot{\eta}w$  und wegen  $\ddot{u}$  statt \* $\dot{u}i$  eine höhere Belastung auf als das System von S mit  $\dot{i}$  trotz  $\dot{\eta}w$ , eine bedenkliche Tatsache. Deswegen, der unpassenden relativen Chronologie und obiger Argumente wegen (§ 78.2) ist m.E. Lüdtkes These über eine verspätete Palatalisierung von  $\ddot{U}$  zu  $\ddot{u}$  in S, C gegenüber E nicht akzeptabel.<sup>1</sup>

Eine zeitgleich in allen Regionen eingetretene Palatalisierung anzunehmen, wird wohl das einfachste und zutreffendste sein, umso mehr, als dieser Wandel Romanischbünden kompakt und auch heute germanisierte Regionen der Raetia Prima erfasst hat.

§ 79 Wie alt ist  $\ddot{u}$ ? Wie alt ist  $\ddot{i}$ ? Die Stufe  $\ddot{u}$  geht vor das 11. Jh. zurück: Dies zeigen ONN in Gebieten, die bis zum 10. Jh. germanisiert wurden. Solche ONN weisen heute  $\dot{u}$  auf (beispielsweise Flums<sup>2</sup>, einwandfrei aus \*FLÜME + S); gemäss v. Wartburg, v. Planta rezipierend, ist bekannt, dass "die einrückenden Deutschen  $\ddot{u}$  durch  $u$  ersetzt haben und dass  $\ddot{u}$  dort, wie auf dem ganzen Ge-

1) Auch der Vergleich von ÚVA und SPÍCA und deren rtr. Reflexe tragen nicht zur Unterstützung von Lüdtkes Behauptungen bei. Denn auffällig ist das ziemlich isolierte Vorkommen des Hiattilgers -j- in den bündnerromanischen Reflexen von ÚVA; wir finden  $\ddot{u}j\alpha$  und  $\ddot{e}j\alpha$  nur in Eo (PhN 7 b) und Brav. (Lutta, 1923, § 67a); dort erscheint jedoch daneben  $\ddot{e}gv\alpha$ ,  $\ddot{egv}\alpha$ (ders., loc.cit. und § 65a) in der heute eingeschränkten Semantik "Wildfräuleinkraut". Die letztgenannten Reflexe beweisen eindeutig ehemaliges Vorhandensein von -w- als Hiattilger, welches im Zuge der verhärteten Diphthongierung zu -v- zurückgebildet ist. In Eb ist der Reflex  $\ddot{u}\alpha$  (< ÚVA) üblich (PhN loc.cit.), wobei  $\ddot{u}j\alpha$  daraus spontan gebildet ist auf Grund einer Dissimilation;  $\ddot{u}\alpha$  selbst weist hingegen die Schwundstufe des vlat. intervokalischen -V- auf, welches sonst in Romanischbünden als w, v (nach sonorem Explosiv) erhalten ist (vgl. PhN 7 a/b) und zwar auch sporadisch in Eo und Brav.: Die gemeinrätoromanische Basis aus vlat. ÚVA ist \* $\ddot{u}va$  >

$*\ddot{e}jw\alpha > \ddot{egv}\alpha$   
 $*\ddot{ij}\alpha > \ddot{ej}\alpha$

artr.  $*\ddot{uw}\alpha$  { --> Eb  $\ddot{u}\alpha$  ---> Eo  $\ddot{u}j\alpha$  --> Brav. {  
-----> S  $\ddot{i}w\alpha$  --> Schons  $\ddot{i}v\alpha$ ,  
(vgl. PhN, loc.cit.). -j- als Hiattilger ist in den Reflexen von ÚVA also die Ausnahme innerhalb Romanischbündens, welche nicht zu generalisierten Annahmen bezüglich einer unterschiedlichen Chronologie der Palatalisierung von  $\ddot{u}$  zu  $\ddot{u}$  in E respektive in C, S berechtigen. Vgl. auch n. 4 in § 78.2 (surs.  $\ddot{m}id\bar{a}$  vs.  $\ddot{l}u\bar{a}$  /  $\ddot{l}i\bar{w}\alpha$ ).

2) v. Planta, 1920, 66

biet alt sein muss."<sup>1</sup> Das zeigen weiterhin ÖNN in Gebieten, die der Germanisierung länger widerstehen konnten und somit ü aufweisen, welches sich, tradiert durch die Walser, bis auf den heutigen Tag behaupten konnte. Solche Regionen sind das Prättigau, das Montafon und das Paznaun zum Beispiel, wo von einer mindestens bis ins 12. Jh. währenden Romanität ausgegangen werden kann. ÖNN wie *Galtür* (Paznaun) geben uns den Aufschluss, dass dort das Etymon CÜLTŪRA bis um jene Zeit dieselbe Entwicklung wie in E zu \*kultūra erfahren hat. Die Einwanderung der Walser ins Montafon beginnt, gemäss Nemecek, "im 14. und 15. Jh."<sup>2</sup>, sie übernahmen den rom. Namen, der bereits ü aufwies<sup>3</sup> und tradierten dessen ü so lange, bis auch das Alemannische, Tirolerische ein ursprünglich rom. ü nicht mehr generell zu ī palatalisiert. (Das heisst nun nicht, dass surs. und surm. ī < ü auf alemannischen Einfluss zurückgeht.)

Für lat. Ü in C und S jedenfalls scheint zu gelten, dass Namen wie *Palüda*, *Palü*, *Soladüra* bis ins 13. Jh. in Davos, Avers, Vals diese romanische Form hatten, welche die eingewanderten Walser so übernommen haben<sup>4</sup>. Daraus kann abgeleitet werden,

1) v. Wartburg, 1950, 49

2) Nemecek, 1968, XXXVII

3) v. Planta, 1931b, 98 und durch Walser tradierte rtr. Namen wie *Palüda* (Davos), *Palü* (Avers), *Soladüra* (Vals).

4) Davos ist als Niederlassung einer Walsergenossenschaft im Jahre 1289 durch einen Brief des Vormundes der Söhne des verstorbenen Walter von Vaz belegt, in dem den Walsern die volle Sesshaftigkeit zuerkannt wird; vgl. Zinsli, 1968, 32. Die Kolonie Rheinwald besteht seit 1273/74: "Unter den Schutz des Freiherrn von Sax-Misox stellten sich 1273/74 zwei deutschsprachige Brüder, die wohl im Namen einer Siedlergruppe im hintersten Rheinwaldgebiet verhandelt haben." (ders., 30). Der Freiheitsbrief, der den Walsern dort eine eigene Gerichtsgemeinde zusichert, stammt aus dem Jahre 1277 (vgl. ibid.). Avers (anscheinend) und Vals sind Tochterkolonien von Rheinwald; von dort aus "(...)" haben die landhungrigen Walser - wohl bereits seit der Wende 13./14. Jahrhundert - im umliegenden Bergland neue Tochterkolonien angelegt: Über den Vallerberg erreichten sie das Valsertal (...) (ders., 31); auch Avers sei allem Anschein nach "zur Gruppe jener Bündner Walserkolonien, die ihr Volkstum aus dem Rheinwald bezogen haben, (...) zu rechnen." (ibid.); die schwache Besiedlung dieser Regionen vor der Niederlassung der Walser (vgl. Pult, 1927, 201) steht genuin romanischer Namengebung nicht im Wege.

dass auch das heutige i-Gebiet bis ins 13. Jh. die Stufe ü besass.

§ 79a Luttas Kommentar<sup>1</sup> zu den beiden Kopien der Hs. der 'Susanna' in gegen das Barg. tendierender Schreibweise aus dem 17. Jh. enthält die Feststellung, dass "nicht selten" i-Schreibungen vorkommen, wo sonst, engadinischen Schreibtraditionen folgend, ü steht (im Ms.'London'), sowie im Ms.'Chur' "ofters" i-Schreibungen vorhanden sind. Möglicherweise ist dies ein Hinweis auf den Versuch des Kopisten, zwar der Schreibweise des Archetypus (wohl vorrangig mit ü-Schreibung) folgen zu wollen, doch dabei schon zu i entrundetes ü versehentlicherweise hie und da verwendet zu haben.

§ 79b Dass auch das einstige Churerromanisch ü besass, daran kann man nicht zweifeln<sup>2</sup>; vielleicht hat es auch noch an der Verschiebung von ü zu i partizipiert. Die überlieferten urk. Belege von ONN etc. geben jedoch selten i wieder. Bei Schorta<sup>3</sup> finde ich für \*MURICIÖLU marsöl, was auf die artr. Stufe \*-ūəl zurückgeht und urk. nachgewiesen ist in den Jahren 1432, 1452 als "marschüls"<sup>4</sup> und zeitlich wohl in die Situation des wohl noch nicht entrundeten ü passt, wenn man den Konservativismus der urk. Ortsnamenschreibung mitberücksichtigt und v. Plantas Nachweis einbezieht, dem zu Folge die Stufe i in Tuml. und S am Ende des 16. Jhs. erreicht war<sup>5</sup>.

Rupps rekonstruierte Formen des Churerromanischen: adēŋα, vandēw<sup>6</sup> würden dann in die letzte Phase der Romanität Churs, also vielleicht ins 15. und an den Anfang des 16. Jh. fallen<sup>7</sup>.

1 ) Lutta, 1923, § 65c

2 ) vgl. v. Planta, 1931a, 111; zu -i- in der Tumliasca und S Ende des 16. Jhs. vgl. ders., 1931b, 96; Rupp, 1963, 204ff nimmt für das Romanische Churs noch entrundetes ü an in den rekonstruierten Formen (57) vandēw < VENDŪTUS und (58) adēŋα < ADŪNA.

3 ) Schorta, 1941, 61

4 ) ibid.

5 ) v. Planta, 1931b, 96

6 ) Rupp, 1963, 204

7 ) gemäss Pult, 1927, 202 "war im Anfang des 16. Jhs. der Prozentsatz am Romanischen jedenfalls noch beträchtlich"

§ 79c Vielleicht ist die Schlussfolgerung möglich, die Verschiebung von  $\ddot{u} > \ddot{\iota}$  in C und S ungefähr für die Zeit anzunehmen, in der die Germanisierung Churs ihren Abschluss findet. Im 16. Jh. hätten dann C und S die Stufe  $\ddot{\iota}$  erreicht, welche auch die restlichen Romanisch sprechenden Einwohner Churs noch besäßen.

Was an diesem relativ späten Zeitpunkt stört, ist die Tatsache, dass das Phänomen dieser Palatalisierung das gesamte Bündnerromanische ausser E erfasst. Ein ähnlich spät liegender Lautwandel wie die Regression von rom.  $\ddot{\text{u}}\text{a}$  zu  $\ddot{\text{a}}$  umfasst gerade S ohne Tuj. und partiell den Plaun. D.h. Chur scheidet als Radiationszentrum bezüglich der  $\ddot{u} > \ddot{\iota}$ -Verschiebung aus. Es scheint innerhalb von C und S vielleicht eine generelle Tendenz vorzuliegen, gerundete Vokale prinzipiell zu entrunden, eine Tendenz, die ihre Wurzeln möglicherweise in einer etwas früheren Periode der Sprachentwicklung, also vor dem 15., 16. Jh. hat<sup>1</sup>. Ich bin auch nicht der Ansicht Leonards, der behauptet:

"Romansh unrounding may have had its origins in German/Reto-romance bilingualism: one of William G. Moulton's maps (...) indicates a prevalence of unrounding in the German spoken in the neighboring cantons of Uri, Southeastern Bern, and eastern Valais, where one may suppose that it was structurally motivated"<sup>2</sup>.

Diese Erklärung würde zwar für die Bewahrung von  $\ddot{u}$  in E zu treffen, mangels  $\ddot{\iota}$  sprechender Nachbarn in Poschiavo, Bregaglia etc.; sie hat jedoch den Nachteil, dass sie von einem Bilingualismus der (in den Grenzen des heutigen Sprachgebietes lebenden) Romanen schon im 15., 16. Jh. ausgeht, und ein solcher ist für jene Zeit - zumindest verglichen mit dem heutigen Ausmass - kaum anzunehmen. Der sprachliche Kontakt mit Walsern, die in ihrem phonetischen System den Vokal  $\ddot{u}$  besassen, kann eine Palatalisierung des rom.  $\ddot{u}$  nicht bewirkt haben.

§ 80 Möglicherweise ist die Palatalisierung zu verstehen als eine einfache Einebnung der Differenzierungen auf der Ebene 'maximal

(in Chur)". Hingegen Belege wie *Pradelmur* und *Plessur* < \*PLUD-TÚRA (gemäss v. Planta, 1931b, 84) und die bei Schorta, 1941, 69, 71 sind nicht typisch churerromanisch; diese müssten als betonten Vokal  $\ddot{u}$  aufweisen.

- 1) Dies auch im Hinblick auf die Reflexe - $\ddot{\epsilon}\text{j}\text{r}\text{o}$  etc. aus -ÚRA in C; vgl. § 153a.
- 2) Leonard, 1972, 74

geschlossen' im Vokaldreieck. Man hätte dann in C und S zu einer gewissen Zeit auf dieser Ebene:

*mīra* (< MÍRAT) ---- \**kälūra* (< CALÚRA) ---- *lavūra* (< LABŪRAT); und insbesondere in Teilen von C neigen nun diese Reflexe zu einer spontanen Diphthongierung, sodass wir dort erhalten:

\**mīra* ---- \**kälūjra* ---- \**lavūwra* :

halbvokalisches *j* könnte nun, in \**kälūjra* Motor sein für Analogiebildung zu *īj* in \**mīra*, welches wiederum \**kälūjra* beeinflusst dahingehend, dass der Diphthong \**üj* in die Nähe des Diphthongs \**īj* rückt und so die Stufe \**kälījra* entsteht. Anders sehen die Vorstufen in E 4-5 aus: CŪLU > \*čūl > \*čūx̥l (und nicht \*čūjl); denn hier kommt der verhärtete Diphthong nicht wie in Brav. zustande; dort nämlich gelangt derselbe aus \*čūl > \*čījl > čēxl > čīhf<sup>1</sup> - Brav. gehört klassisch ins i-Gebiet - : Die verhärteten Diphthonge aus lat. Í, Ú sind jünger als die Palatalisierung des ü und urk. vor dem 18. Jh. nicht nachgewiesen<sup>2</sup>. Die Vorstufen zu den verhärteten Diphthongen liegen also frühestens in der Zeit, zu der rom. ü besteht und gedeihnt werden kann. Das würde bedeuten, dass vor allem C teilweise die Tendenz aufweist, ungefähr zwischen dem 13. und dem 16. Jh. (für diese Jahrhunderte ist dort die Palatalisierung des artr. ü anzunehmen), maximal geschlossene lat. Qualitäten spontan zu diphthongieren<sup>3</sup>. Dabei käme für C die Position des Exporteurs dieser spontanen Diphthongierung in Frage, die sich in Eo besonders bemerkbar macht bei rom. ü.

S verhält sich resistent beim Typ krūš und bewahrt ü ebenso wie ī bei rom. ūl; auch der Reflex aus rom. dūr, sofern er sich zu surs. \*dūjr > \*dījr entwickeln sollte, wiese alsbald mono-

1) DRG 3, 648

2) vgl. §§ 133b, 152

3) Diese Diphthongierung findet nicht statt vor Nasal (Brav.: PhN 16b: *lədēm*, DRG 6, 422 *fłēm*), vor lat. ST (Brav.: *dzēšt*, Lutta, 1923, § 69), vor lat. C'LÜ, C'LA (Brav.: PhN 4 b *ʃnūgč*, DRG 1, 137 *gūałč*), vor lat. L'CE (Brav.: PhN 28 b *pēləš*), vor lat. CT (Brav.: *frēts*, DRG 6, 642), vor lat. SC'L (Brav. = S *męškəł* < \*MUSC'LÜ ? (vgl. REW 5774 \**mūscus* > \**mūsculu*); vgl. Rupp, 1963, § 34b 3. *męškəł* in Flem, Trin, Domat.) Gemäss REW 1420 gelangt got. \**būska* zu engiad. *būšča*; in C 3-4 *bīščēta* (auch S 57), vgl. DRG 2, 700; möglicherweise hat in C 3-4 ehedem \**bīšča* existiert.

phthongisches *i* in *dīr* auf <sup>1</sup>.

C 1 entwickelt ohne Resistenz *krok*, \*dūjrh > \*dījrh > \*dējrh > dēk̥; ebenso \*fējl > fēkl.

E 4-5 entwickelt *krok* genau wie C 1 weiter zu *krok* und behandelt auch \*fējl analog, nimmt aber an der ü > i-Verschiebung nicht teil und wandelt DŪRU separat über \*dūxr zu dūk̥.

Möglicherweise ist also die Entrundung des artr. Reflexes aus klat. Ū ein Phänomen, das auf den mittelbündnerischen Dipthongierungstendenzen bei den lat. maximal geschlossenen Qualitäten basiert, wobei sich die Diphthonge \*üj und \*ij artikulatorisch aneinander annähern, indem \*üj zu \*ij assimiliert wird. Dass C das Zentrum dieser Dipthongierungen sein könnte, wird plausibel, wenn man bedenkt, dass bei zunehmender geographischer Entfernung von C die Neigung zu derartigen Dipthongierungen abnimmt. Die Gebiete mit Monophthongen (S und E 1-3) sind am distanziertesten, diejenigen mit Diphthongen (C 2 und E 4-5) in der Nachbarschaft gelegen.

§ 81 Für die artr. Stufe ū < lat. Ū wird das 8. Jh. angenommen <sup>2</sup>. Dieses Alter wird nicht nur durch deren Ausdehnung nahegelegt, sondern auch der Effekt des ū auf davorstehendes vlat. C, mithin dessen Palatalisierung zu artr. ĺ ist ein weiterer Hinweis darauf. Denn für lat. Erwörter, die die klat. Kombination C + Ū enthalten, gilt der (a)rtr. Reflex ĺü, so zum Beispiel in  
ACCŪSAT > surs. čīza barg. čīgza vall. čīza  
CŪRAT > " čīra " čīgra " čīra  
CŪLU > " čīl " cīkl̥ " čīl  
OBSCŪRU > " čīr " čīk̥ " čīr

Für später importierte Germanismen zum Beispiel wie CHĀNTE zu barg. čānta <sup>3</sup> gilt die Palatalisierung eines anlautenden K/C des Etymons längst nicht mehr generell in Romanischbünden; so lautet der Reflex von CHĀNTE surs. Xānta, CHŪBEL ergibt barg. čēbel <sup>4</sup>, für CHÉGEL hat Brav. čējəl <sup>5</sup>, S jedoch Xējgəl.

1 ) ohne die gesamte Sutselva.

2 ) §§ 75a, 89, 143

3 ) Lutta, 1923, § 132 (S. 153)

4 ) ibid.

5 ) ibid.

§ 82 Vlat. É ] wird im Bündnerromanischen zu é oder ê in dieser Position<sup>1</sup>, zum Beispiel in FIRMU > vlat. FÉRMU, welches "allg. fērm (...), C 10 fēarm, C 50 fē(α)rm (...), C 36, 92 fēarm"<sup>2</sup> ergibt; HÍRPICE > vlat. \*ÉRP(I)CE ergibt in Mustér ērpð(x)<sup>3</sup>, in brav. ērpč<sup>4</sup>, in Sent ērpč<sup>5</sup> neben ēspč, Schneider verzeichnet in Ramosch īeʃp<sup>6</sup>.

Weiter ist zu diesem É ] anzumerken, dass die Behandlung desselben weitgehend der des vlat. Í ] analog ist. Dies zeigen weitere typische Reflexe, die ohne Ausnahme in S, C und E einen Monophthong, teils offener, teils geschlossener Qualität: Dies sind zum Beispiel \*GAUDIÉNDO<sup>7</sup>, \*(EX)FÍNDERE<sup>8</sup>, DOMÍNICA<sup>9</sup>, SÍGNUM<sup>10</sup>, LÍGNUM<sup>11</sup>, NÍMIUM<sup>12</sup> u.s.w.. Die Öffnungsgrade der Derivate aus vlat. Í ], É ] schwanken in den Reflexen der genannten Etyma zwischen offenem und geschlossenem é derart, dass sich keine speziellen Tendenzen zu Öffnung oder Schliessung im einen oder anderen Idiom beobachten lassen. So finden wir in S 1-5 buğen < \*GAUDIÉNDO und in E 3 jent<sup>13</sup>, andererseits zwischen Mustér und Tavanasa tsən < SÍGNUM, in VMüst neben tsəñ die Form tsəñ<sup>14</sup>.

1) vgl. Caduff, 1952, § 32

2) DRG 6, 208

3) Huonder, 1900, § 51 (S. 521)

4) Lutta, 1923, § 53

5) Pult, 1897, § 51

6) Schneider, 1968, § 28; vgl. des weiteren die Einträge für VÍRIDIS in PhN 37 a/b sowie für PÍSCIS in PhN 26 a/b, welche alle Monophthonge aufweisen, ausser êθ vor r + Konsonant.

7) vgl. DRG 7, 996

8) vgl. DRG 6, 197

9) vgl. DRG 5, 478

10) PhN 17 a/b: 17 a für Savognin: sā̄nts; 17 b für Tschlin: tsājn, wobei nachtoniges j für ehemalig palatalisiertes finales \*-ñ steht; loc.cit. die Formen für Müstair: tsəñ, tsəñ.

11) PhN 31 a/b

12) PhN 73 a/b ausser Eb, VMüst mit: māsθ.

13) DRG 7, 996

14) PhN 17 a/b; vgl. im übrigen § 72

## e) Ö ]

§ 83

§ 83 Dieser Paragraph handelt vlat. Ö in geschlossener Silbe und dessen bündnerromanische Reflexe ab, soweit diese heute nicht verhärtete Diphthonge sind.

Generell ist festzustellen, dass gedecktes vlat. Ö im Bündnerromanischen zu ü geschlossen ist<sup>1</sup>. Für Ö[ ist dies z.B. in oberitalienischen Mundarten nachgewiesen; Rohlfs stellt dies fest zum Beispiel "in der Lombardei, im Piemont und in Ligurien (...)" sowie in "Istrien" mit "sul, dolur, ura, krus, unur"<sup>2</sup> für ital. sole, dolore, ora, croce, onore. Rupp nimmt für die Entwicklung von Ö ] > ü eine diphthongische Zwischenstufe an und sagt: "Die Regression des alten Diphthongs ging offenbar von Chur aus, denn er tritt mit zunehmender Entfernung (vor gewissen Lautverbindungen) immer mehr in Erscheinung"<sup>3</sup>, Trin und Flem seien Ausnahmen bezüglich des erhaltenen Diphthongs in VÜLPE > üelp in Flem, vüelp in Trin<sup>4</sup>; d.h. Rupp postuliert offenbar einen gemeinbündnerromanischen Diphthong \*üə < \*ü < vlat. Ö ] vor Labial + Konsonant zumindest. Das Beispiel VÜLPE und seine Reflexe in der Sutselva, so Lon: gülp<sup>5</sup>, Domat: vülp<sup>6</sup>, in Surmeir, so Tinizong: gólp<sup>7</sup> und Savognin: gülp<sup>8</sup> lassen eher an eine Konzentration monophthongischer Stufen in einem grossen Teil von C denken; dazu stehen S mit üelp<sup>9</sup>, Tuj. mit üelp<sup>10</sup>, Brav. mit güelp und E mit ebenfalls diphthongischen Re-

1) Lausberg, 1969, § 181; Gartner, 1883, §§ 49-53; ders., 1906, 624 und andere; wir finden auch in der Würzburger Federprobe die Form *muscha* als Derivat von \*MÓSCA (Kollektivplural) mit typisch rheinischem ü < vlat. Ö]. Zum vollen Text der Würzburger Federprobe vgl. oben § 45.

2) Rohlfs, Hist. Gramm. § 73

3) Rupp, 1963, § 50

4) ibid.

5) PhN 27 a

6) Rupp, 1963, § 50

7) Grisch, 1939, § 18.1 : gülp.

8) PhN 27 b

9) Lutta, 1923, § 85 für Mustér.

10) PhN 27 a

flexen schwankender Akzentverhältnisse (*üə* und *üō*) im Gegen-  
satz: so finden wir in Eo und hinauswärts bis Zernez *vüəlp*<sup>1</sup>,  
in Scuol *üölp*<sup>2</sup>, jedoch *güəlp*<sup>3</sup> in Tschlin. In Fuldera (VMüst)  
ist wieder *üölp*<sup>4</sup> vorhanden, in Müstair hingegen *üəlp*<sup>5</sup>. Die Un-  
terschiedlichkeit der Akzentverhältnisse innerhalb des Vallader  
und des Jauer lassen durchaus auf ein sehr niedriges Alter  
schliessen; auch die isoliert auftretende Stufe *üē* in Brav. und  
Tuj. zeigt dies an. So bin ich durchaus nicht der Meinung, dass  
generell in Romanischbünden vlat. Œ ] über artr. ū] in allen Po-  
sitionen zu \*üə gebrochen worden ist.

§ 83a Genauso wenig ist ja vlat. Œ vor -N + Ā, Ě generell zu rtr.  
ōw zerdehnt: CÓRONA, auch CRÓCE, mit den Reflexen *křēunə* etc.  
und *křēus* sind auf einige Orte in Tuml. und Gegenden wie Vaz be-  
schränkt<sup>6</sup> und relativ jungen Datums, soweit sich das für CRÓCE  
feststellen lässt<sup>7</sup>. Angenommen, Œ ] hätte in gedeckter Silbe  
in ganz Romanischbünden zunächst \*ü > \*ōw ergeben, wären doch  
für DÜLCE > \*DÓLCE Zwischenstufen wie \*dūlč > \*dōwlč anzuneh-  
men, für VÜLPE > \*VÓLPE \*vülp > \*vōwlp, wobei man dann aus  
\*dōwlč die Form dūč<sup>8</sup> des Tuj. oder von E 1-3 allerhöchstens  
über eine Vokalisierung des -l- in \*dōwlč > \*dōwwč und über ei-  
ne Hebung des \*ō durch \*ww zu \*ü erklären müsste. Für \*vōwlp >  
üēlp in Tuj.<sup>9</sup> oder uölp in Scuol<sup>10</sup> mit der Zwischenstufe \*üəlp  
(für Tuj. und Scuol) wäre dann eine Hebung des ö in \*vōwlp zu  
\*vüwlp und Dissimilation des w zu ð zur Form \*vüəlp anzunehmen,  
welche vor der Verlagerung des Akzents bestanden haben dürfte.

Aber woher soll die Hebung des ö zu ū kommen? Für den vlat.  
Nexus Œ + L + Kons. gälte somit die Schliessung des ö zu ū we-  
gen des Abglitts w in \*ōw, wobei dieser einmal fällt (> dūč in

1) Gartner, 1910, 181

2) PhN 27 b

3) ibid.

4) ibid.

5) PhN 27 b

6) zu Razén und Panaduz vgl. Rupp, 1963, § 55

7) vgl. §§ 134-136

8) DRG 5, 534

9) PhN 27 a

10) PhN 27 b

Tuj.), ein andermal dissimiliert  $\theta$  ergibt (beispielsweise in *kūəlpə* in S, teilweise in E).

Solch ein Lautwandel scheint kaum akzeptabel zu sein, wenn man dagegenstellt, dass artr. \*ōw eher zu einer Dissimilation zu āw oder ēw tendiert als zur Assimilation zu \*ūw; diese Zwischenstufe ist nicht stabil; sie ergibt in den einschlägigen Gegenden Romanischbündens (C 10 mit *dūkł*<sup>1</sup> sowie auch in E 4-5) den verhärteten Diphthong, und dessen isoliertes Auftreten weist wieder hin auf das nur sporadische Vorhandensein einer Zwischenstufe \*ūw < \*ōw < ū < vlat. ō ].

Von generell in Romanischbünden existierendem \*ōw zu sprechen scheint mir sehr fragwürdig zu sein.

§ 83b Für einen Wandel des vlat. ō ] zu artr. ū über eine Zwischenstufe \*ōw spricht nichts, weil diese instabil wäre und deren 'Erhaltung' sich durch Formen wie *krówł*, *gāwa* etc., die dem 14., 15. Jh. angehören, nicht beweisen lässt. Die hier angenommene instabile Stufe \*ōw müsste nämlich frühestens im 9., sicher aber spätestens im 10. Jh. bestehen; d.h. man müsste für \*ōw eine überdurchschnittlich lange Tradition voraussetzen, wenn dessen Derivate ēw, āw erst ins 14., 15. Jh. fallen oder eine frühere Existenz dieser Derivate annehmen.

Einfacher ist, von vlat. ō ] zu artr. ū auszugehen mit Gültigkeit für ganz Romanischbünden; denn heute noch zeigt sich meist betontes ū in den Reflexen aus diesem vlat. ō ] ausser in Gegenden, welche eine Akzentverlagerung aufweisen; diese Einheitlichkeit fällt immerhin ins Auge, wie dies folgende Tabelle veranschaulichen mag.

surs.:	ū > ū (ūə in gewissen Positionen)
surm.:	ū > ū (" " " " )
suts. teilweise:	ū > }*ōw > { ēw, āw
barg.:	ū > }*ōw > { ūw > ūk, ūg.
vall.:	ū > ūə (teils ūə, ūē (barg. ūē positionsbed.)
tuat.:	ū > ūə (teils ūē in gewissen Positionen)

1) DRG 5, 534

Somit bin ich nicht der Ansicht, Formen wie "*büarsə, füærčə, püərlə<sup>1</sup>, tsüəlk*"<sup>2</sup> als Reflexe bezeichnen zu sollen, die ein 'erhaltenes' diphthongiertes vlat. ō ] besitzen. Diese Formen weisen m. E. ein vor Liquid + Konsonant (ausser wenn dieser ein Mediopalatal, eine Affrikate ist) spontan zerdehntes artr. ū auf.

- § 83c Ebensowenig glaube ich, dass die Reflexe *křəwš, vəwš*, die Rupp für Sumvitg angibt<sup>3</sup>, Reste eines alten ōw seien, welches generell in S vorhanden gewesen sein soll. Nichts spricht gegen die Annahme, der zu Folge es sich hierbei um ein lokal entwickeltes spontan zerdehntes ū handelt. Ein ähnliches Phänomen kann man feststellen in S beim Reflex von \*IN-ÚBI, schriftsprachlich *nūə*, dessen betontes ū (in Emphase) als zerdehntes ēw hörbar ist und in Gestalt von *nēwə* beinahe der lautgerechten Ableitung von NÚDA > *nīwə* phonetisch nahekommt. Dass jenem *nēwə* die Form \**nōwə*<sup>4</sup> zu Grunde läge, davon kann keine Rede sein.
- § 83d Ich bin auch nicht der Ansicht, dass Luzi recht hat mit seinem Schema<sup>5</sup>, dem zu Folge surs., suts. ū über ōw aus vlat. ō entwickelt ist. Andererseits ist vlat. ē zu ēj oder āj diphthongiert, und die Sutselva verhält sich diesbezüglich lautgerecht ebenso wie S. Man müsste sich nun fragen, warum der zu ēj/āj analoge Reflex auf der velaren Seite, ōw (angenommen, er sei direkt aus vlat. ō herzuleiten), sich nurmehr in ganz wenigen Regiolekten des heutigen Bündnerromanischen findet, respektive in S im Suffix -ÓLOS > -ēwls allein noch besteht, wofür hingegen die Sutselva -ūls aufweist<sup>6</sup>.

1) gemäss Huonder, 1900, § 42.2 (S. 511) in Mustér: *pürlə*

2) vgl. Rupp, 1963, § 51: dort stellt er monophthongisches u fest vor L + palatalisiertes C in *dýlč, škültč*; weiter sind surs. *mýlčər, fýlčər* zu erwähnen.

3) vgl. ders., § 45

4) Rupps Erklärungen zu *nēwə, kēwə* (CÚBAT), gemäss DRG 4, 306 in S 26-27, 6, 75-76 ebenso, durch Zwischenstufen mit ōw müssen ebensowenig zutreffen für Razén und Panaduz; vgl. Rupp, 1963, § 47; zu CÓDA in Mustér mit *kāwə* s. Lutta, 1923, § 79; in Morissen hört man *nōws* < NÓS; in Degen bēj < BÉLLUM

5) Luzi, 1904, § 55

6) vgl. § 151f; Schürr, 1936, 313 ist der Ansicht, in der Engiadina sei generell vlat. ō über artr. ū zu ūw diphthongiert, wobei der Abglitt -w- in Eo den verhärteten

§ 83e Am differenziertesten in den Reflexen aus vlat. ō ] verhält sich Brav. <sup>1</sup>; barg. ūə entspricht surs. ū(ə) und vall. uō (Sent mit ūōr̥χə <sup>2</sup>); barg. ūē entspricht surs. ū(ə) und vall. (u)ō; barg. ū, ū findet sich in S und Eb als ū wieder. Dabei ist der älteste Reflex jeweils ū, wovon Brav. partiell ū aufweist; eine leicht zerdehnte jüngere Variante von ū ist ūə, und diese ist wiederum Basis zu barg. ūē und zu vall. ūō <sup>3</sup>. Wann die Verlagerung des Akzentes von ūə zu ūō, ūō stattgefunden hat, lässt sich nicht genau feststellen; die Orthographiekonventionen verhalten sich neutral; sie geben sowohl /ūə/ als auch /ūō/ mit geschriebenem uo wieder.

Die urk. Belege des ON Bravuogn (beginnend mit der Form Bur-ginne 1290-1298 über Bergün 1450, 1455 verlaufend <sup>4</sup>) zeigen erstmals 1556 uo-Schreibung, wieder 1605, 1637, 1638, 1705 und 1742 Berguoing <sup>5</sup>. Auf die Aussprache dieser Belege zu schliessen, ist problematisch. Da aber neben uo-Schreibungen 1575 noch die u-Schreibung Berguing (wohl mit Akzent auf dem u) und 1630 die o-Schreibung Bravong, 1638 Bravoing (mit ū) und 1705 Bervoing (mit ūō) vorhanden sind <sup>6</sup>, darf der Schluss gezogen werden, dass bis um 1742 sich eine Aussprache ūē für geschriebenes uo noch nicht durchgesetzt hat.

Diphthong ūk, -w- in Eb ū (in uō sic!) oder ə (in ūə) ergeben hätte. Davon kann keine Rede sein. Der Diphthong ūə ist direkt aus artr. ū entwickelt, ebenso in S, aus ūō ist spontan ūō entstanden und ūk geht zurück auf eine Vorstufe (\*ōw oder) \*ūw, die ihrerseits spontan aus artr. ū entstanden ist. Schématisch dargestellt verläuft der Wandel des artr. folgendermassen:

artr. ū  $\xrightarrow{\quad}$  Eo : (\*ōw)/\*ūw  $\rightarrow$  ūk  
 $\xrightarrow{\quad}$  Eb : \*ū  $\rightarrow$  ūə  $\rightarrow$  ūō

vgl. auch die schematische Darstellung in § 83b.

1) vgl. Lutta, 1923, §§ 84-94

2) Pult, 1897, § 103

3) zu den schwankenden Akzentverhältnissen (ūə und uō) in E vgl. den Kommentar zu anguoscha in DRG 1, 284: "Eine reinliche Scheidung der beiden Formen (angūəχə, angwōχə) ist schwierig, der Diphthong ist nicht selten schwankend."

4) vgl. RN 2, 632

5) vgl. DRG 2, 487

6) vgl. ibid.